Heute auf Seite 3: Die vergessene Besetzung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. August 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Luther-Feier:

Darf Carstens nach Ost-Berlin?

Über die rechtlichen Probleme eines Staatsbesuchs

Mit gleich großer Aufmerksamkeit lauern östliche wie westliche Regierungen derzeit auf die Entscheidung aus Bonn, ob Bundespräsident Karl Carstens die Einladung von Erich Honecker, an den offiziellen Luther-Feiern am 9. November in Ost-Berlin teilzunehmen — und zwar in seiner Rolle als Staatsoberhaupt — annehmen wird oder nicht.

Denn die unterschiedliche Rechtsauffassung von „DDR" und UdSSR auf der einen sowie der Bundesrepublik und den Westmächten auf der anderen Seite ließen eine offizielle Teilnahme von Carstens an der 500. Geburtstagsfeier des großen deutschen Reformators zu einem Politikum mit gewaltiger Ausstrahlung auf das innerdeutsche Verhältnis und den völkerrechtlichen Status Ost-Berlins werden.

Reputation der „DDR" im Westen?

Das innerdeutsche Verhältnis wird allein schon dann berührt, wenn Carstens als bundesdeutsches Staatsoberhaupt tatsächlich einen „Staatsbesuch" in der „DDR" vornimmt. Und auf nichts anderes zielt die offizielle Einladung ab. Staatsbesuche westlicher Regierungschefs — und hier insbesondere des Staates, nach dessen Rechtssprechung die „DDR" „im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht als Ausland angesehen werden kann" (Grundlagenvertragsurteil vom 31. Juli 1973) — wären der Reputation der „DDR" im Westen äußerst dienlich. Carstens selbst hat deshalb auch seit langer Zeit seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, die „DDR" würde ihn „privat" zu einer solchen Feierlichkeit einladen. In erster Linie denkt der Bundespräsident dabei an den Festgottesdienst in Eisleben am 10. November anläßlich des Abschlusses des Luther-Jahres. Die Hoffnung auf eine Einladung durch den „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR" zerschlug sich dabei rasch, denn dort herrscht die Auffassung: „Die staatliche Seite lädt staatliche Gäste ein, wir die kirchlichen."

In der Tat aber wäre ein „Staatsbesuch" von Carstens — sollte es tatsächlich dazu kommen — in Eisleben, also in der „DDR", immer noch weit weniger problematisch als ein Staatsbesuch des Bundespräsidenten in Ost-Berlin. Denn dies würde auch der Rechtsauffassung der westlichen Alliierten widersprechen, nach der sich das am 3. September 1971 unterzeichnete Vier-Mächte-Abkommen auf ganz Berlin bezieht. Demgegenüber erklärten die UdSSR und die „DDR" nach wie vor, das Abkommen beträfe nur die West-Sektoren der Stadt, nicht aber das in die „DDR" „voll integrierte" Ost-Berlin, nach östlicher Auffassung bekanntlich die Hauptstadt des SED-Staates.

Juristen sind jedoch übereinstimmend der Meinung, eine solche These lasse sich aus dem Berlin-Abkommen nicht ableiten. Denn daß der Vier-Mächte-Status für ganz Berlin gilt, wird allein schon durch das freie Bewegungsrecht von Militärpersonal der vier Mächte in allen Sektoren der deutschen Reichshauptstadt deutlich, wovon — ohne daß es je zu Protesten der anderen Seite käme — regelmäßig Gebrauch gemacht wird.

Ein sich auf die „DDR" beziehender offizieller Besuch von Carstens in jenem Stadteil, der nach Auffassung der westlichen Alliierten wie der Bundesrepublik gar nicht zur „DDR" gehört — gleichwohl die „DDR", wie auch Bonn anerkennt, dort ihren Regierungssitz hat — würde die westliche Rechtsposition damit empfindlich schwächen. Und dies sogar dann, wenn Carstens in Ost-Berlin die Möglichkeit erhielte, die bundesdeutsche Rechtsposition zur Berlin-Frage offiziell zum Ausdruck zu bringen.

Neben Carstens hat Honecker auch die Staatsoberhäupter sämtlicher lutherischer Länder Europas nach Ost-Berlin eingeladen. Aber alle Oberhäupter machten ihre Teilnahme oder Nicht-Teilnahme von der Zu- oder Absage des Bundespräsidenten abhängig. König Gustaf von Schweden, Königin Margarethe von Dänemark und König Olaf von Norwegen haben inzwischen sogar abgesagt.

Daß Honecker den Wunsch von Carstens bislang völlig ignorierte, ihn privat nach Eisleben einzuladen, beweist, worum es der SED-Führung bei dem geplanten Besuch tatsächlich geht: Und ein solcher Besuch von Carstens und in seinem Gefolge weiterer Staatsoberhäupter würde das internationale Ansehen der „DDR" wirklich nachhaltig aufpolieren und ihrer Berlin-Position zur Durchsetzung verhelfen.

Honecker weiß, daß Carstens daher nicht nach Ost-Berlin reisen kann. An ihm, der ebenfalls in Eisleben dabei sein wird, ist es jetzt, guten Willen zu beweisen und Carstens zum 10. November einzuladen. Zur Fortsetzung des deutsch-deutschen Gesprächs.

Olaf Hürtgen



Die geruhsamen Tage am Wolfgangsee sind vorbei: Bundeskanzler Kohl (auf unserem Foto mit Gattin) kehrt in diesen Tagen nach Bonn zurück, wo er über einen Mangel an Problemen nicht zu klagen haben wird — Foto dpa

Weltkirchenkonferenz:

Theologin Sölle mit Scheuklappen

H. W. — Zwar bekannte Jesus von Nazareth, sein Reich sei nicht von dieser Welt, doch die Gemeinschaft der Christen, die sich seit fast 2000 Jahren in weiten Teilen der Welt gebildet hat, lebt nach Grundsätzen, die das Miteinander mit unserem Nächsten nach Gottes Gebot gestalten sollen.

So ist verständlich, wenn christliche Gemeinschaften, wie zum Beispiel jetzt die Evangelischen Christen sich zu einer Weltkirchenkonferenz in Vancouver zusammenfanden. Verständlich auch, daß sie eine Bilanz ziehen, die aber erst dann als ausgewogen bezeichnet werden kann, wenn sie alle Faktoren berücksichtigt. Vancouver aber wurde zum Forum für Anklagen über Unrecht im Westen, weil man politische Probleme, die die östliche Welt angehen, angeblich aus dem Grunde nicht öffentlich diskutieren kann, da man keinen Delegierten aus einem östlichen Staat „in Gefahr bringen" könne. Wir wollen die Vollversammlung in Vancouver nicht als einäugig bezeichnen, jedoch wird man schwerlich noch von echter Objektivität sprechen können. Christen, die für die Wahrheit Zeugnis ablegen wollen, müssen ihrem Auftrag entsprechen, auch wenn, wie Landesbischof D. Eduard Lohse in einem Interview meinte, die Behandlung der Probleme der Ost-Kirchen eine andere sein müsse, weil das Recht auf freie Meinungsäußerung in den Ostblockstaaten „nun eben leider nicht besteht".

Ob solchen Eingeständnisses wird es mehr als problematisch, wenn 900 Delegierte aus 300 protestantischen und orthodoxen Mitgliedskirchen scharfe Kritik an den USA, an Frankreich, an der Bundesrepublik Deutschland und anderen westlichen Staaten üben. In Bonn wie in den Kreisen evangelischer Christen ist man bestürzt darüber, daß die Bundesrepublik auf die Anklagebank gesetzt wurde, ohne daß hier eine Korrektur erfolgte.

Hauptsächlich die einzige eingeladene deutsche Referentin, die Hamburger Theologin Dr. Dorothee Sölle, erklärte vor den Delegierten der internationalen Kirchenkonferenz, die militaristische Bundesrepublik sei „auf Geld und Gewalt aufgebaut". Die Dame Sölle vermochte über ihr Vaterland, in dem sie lebt und dotiert wird, nur aus „Zorn, in Kritik und mit Trauer" sprechen — wegen seiner „blutigen, nach Gas stinkenden Geschichte". Die Menschen in der Bundesrepublik, einem der „reichsten Länder der Erde", gingen „kaputt an Reichtum des Besitzers, an Ausbeutung und Ungerechtigkeit".

Die Suada der Theologin Sölle, die schwerlich unter der „Ausbeutung" leidet und auch sonst nicht unterpriviligiert sein dürfte, könnte mit anderen Zitaten belegt werden, doch wir meinen, diese kurzen Ausschnitte genügen vollauf.

Zwar meinte in dem zitierten Interview der Landesbischof, Frau Sölle habe eine „übertreibende Karikatur unserer Lage" vorgetragen,

Hitler-Tagebücher:

Finanzierte Sowjet-Bank den Fälscher?

Paris: Tageszeitung „Le Figaro" wartet mit neuer Version auf

Das von den Sowjets seit Jahren in der französischen Hauptstadt Paris betriebene Bankunternehmen „B.C.E.N.-Eurobank" soll nach Mitteilung der französischen Tageszeitung „Le Figaro" den „Verfasser der ‚falschen' Tagebücher Adolf Hitlers zweieinhalb Jahre lang finanziert" haben. Das Blatt beruft sich dabei auf die ihm bekannt gewordenen „seriösen Recherchen eines deutschen Journalisten, der die Veröffentlichung seiner gesammelten Informationen vorbereitet".

Die angeblichen Tagebücher Hitlers waren nach offizieller Lesart von der Hamburger Illustrierten „Stern" für angeblich mehr als zehn Millionen Mark gekauft und Ende April dieses Jahres teilweise veröffentlicht worden, ehe die Redaktion des Blattes eingestehen mußte, daß sie einer plumpen Fälschung aufgesessen war. Beschafft hatte die Tagebücher der „Stern"-Reporter Gerd Heidemann, der in Hamburg in Untersuchungshaft sitzt.

„Le Figaro" läßt offen, ob mit dem „Verfasser" der gleichfalls in Untersuchungshaft sitzende Graphiker und mutmaßliche „Tagebuch-Autor" Konrad Kujau gemeint ist. Das Blatt schreibt lediglich, daß die Zahlungen der B.C.E.N. über eine deutsche Bank an diesen „Verfasser" erfolgt sein sollen.

Ein Sprecher der Bank verwies auf Anfrage in Frankfurt am Main auf das „grundsätzlich geltende Bankgeheimnis". Er fügte allerdings hinzu, daß die sowjetische B.C.E.N. in Paris „wahrscheinlich" zu den „Korrespondenzbanken" der BFG gehört.

B.C.E.N. hat in der Vergangenheit bereits mehrfach durch die Finanzierung kommunistischer Tarnorganisationen in Westeuropa Schlagzeilen gemacht. Auch Funktionäre der Französischen Kommunistischen Partei (KPF), die teilweise heute in hohen Regierungsfunktionen tätig sind, haben Summen von beträchtlicher Höhe von dieser Bank erhalten.

Ende der 70er Jahre war der französische Journalist Jean Montaldo vor dem Gebäude der sowjetischen Bank in Paris zufällig auf Papierabfälle gestoßen. Darin hatte er eine Fülle von Beweisen für die Verbindungen der Bank mit der KPF und anderen kommunistisch orientierten Organisationen in Westeuropa gefunden. Das Material diente Montaldo zur Herausgabe eines aufsehenerregenden Buches über diesen Fund, „Die Geheimnisse der sowjetischen Bank in Frankreich", das in Paris erschienen ist.

wona

aber keiner der EKD-Delegierten hielt es für richtig, die Unverschämtheit dadurch zu beantworten, daß man aus Protest den Saal verlassen hätte. Hätte die EKD sich — so heißt es — in einen Schmollwinkel zurückgezogen, so wäre weder für sie noch für die ökumenische Zusammenarbeit etwas gewonnen worden. Also ließ man die Theologin Sölle, die sich mit Verv auf politischem Gebiet tummelt, ruhig falsch Zeugnis ablegen, das um so schwerer wiegt, weil es vor 900 Vertretern aus aller Welt abgegeben wurde, die überwiegend schwerlich die Möglichkeit haben, sich durch unmittelbaren Eindruck vom Gegenteil dessen zu überzeugen, was ihnen in Vancouver serviert wurde.

Serviert von der berüchtigten „Gott-ist-tot"-Theologin Sölle, die seit Jahren viele Gläubige in der Evangelischen Kirche zur Weißglut bringt. Der Ökumenische Rat in Genf, der Frau Sölle zu ihrem Auftritt in Vancouver verhalf, liegt nachweislich und eindeutig auf sozialistischem Kurs. Dafür zeugt, daß er mit hohen Geldbeträgen terroristisch und kommunistisch gelenkte Organisationen in aller Welt finanziert.

Die Bundesrepublik Deutschland, laut Frau Sölle Hort „der Ausbeutung und Ungerechtigkeit", läßt durch ihre Finanzbeamten die Kirchensteuern einziehen, aus denen (das ist nicht auszuschließen) Frau Sölle und alle linksgestrickten Theologen besoldet werden, die mit unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung nichts gemein haben und schwerlich zum Wohle unseres demokratischen Rechtsstaates wirken.

Polen:

Endgültige Ruhe ist nicht absehbar

Die Abneigung gegen den „großen Bruder" in Moskau hat sich noch erhöht

Schon lange ist Europa nicht mehr so bewegt worden, wie durch die Vorgänge in Polen, die mit den Streiks im Juli 1980 begannen und mit der Verhängung und Wiederaufhebung des Kriegsrechtes ihr — vorläufiges — Ende fanden.

Rein äußerlich gesehen, ist wieder „alles beim alten", es herrscht Ruhe im Lande, die zeitweilig unterbrochene Produktion läuft wieder, das Kriegsrecht ist aufgehoben und das Regime sitzt wieder fest im Sattel, besser sogar als vorher, denn der Machtapparat steht auf der Höhe seiner Macht und hat jetzt auch die vielfältigen Möglichkeiten des „Notstandes" zur Verfügung, den es vorher bekanntlich nicht gab. Aber auch an den Gründen, die zu den Unruhen geführt haben, hat sich nichts geändert. Die unbefriedigende wirtschaftliche Lage ist eher noch schlechter geworden und wird sich auch in absehbarer Zeit nicht bessern, schon wegen der hohen Schulden im Ausland nicht, die getilgt und verzinst werden müssen. Und auch die abgrundtiefe Abneigung der Polen gegen die im Lande weilenden Angehörigen der Streitkräfte der „Brudervölker" dürfte mindestens so groß sein wie Anfang 1980.



Es spielt: Die SS-20 Band

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Auf lange Sicht aber sind die Auswirkungen der Ereignisse um die Gewerkschaft „Solidarität" kaum abzuschätzen: So viele Menschen wie in den letzten drei Jahren haben nie vorher Kontakt mit einer oppositionellen Bewegung gehabt. Zeitweise war von mehr als zehn Millionen Gewerkschaftsmitgliedern die Rede — alles Menschen, die jetzt enttäuscht und verbittert an die Zeit der Hoffnung zurückdenken. Menschen aber auch, denen das wahre Gesicht eines kommunistischen Regimes drastisch vor Augen geführt wurde, in einer Deutlichkeit, die selbst dem naivsten Bisher-Mitläufer klar gemacht haben muß, wie das Regime zum Volk steht. Wenn die Reihe der polnischen Unruhen, die seit 1956 mehrfach die Regierungen zum Wanken und zweimal zum Sturz brachten, auch in Zukunft nicht abreißt — wofür nichts spricht —, wird die nächste Welle des Aufruhrs auf eine ungleich größere Basis zurückgreifen können als bisher. Dies weiß aber auch der Unterdrückungsapparat, und wenn er es nicht genügend beherzigen sollte, werden es ihm die russischen Aufseher deutlich machen.

Die internationale Seite der Ereignisse in Polen hat noch einmal die außenpolitischen Grenzen deutlich gemacht, die in den meisten osteuropäischen Ländern der inneren Entwicklung gesetzt sind. Mit dem Regime Jaruzelski, ob mit oder ohne Kriegsrecht, zumal selbst Partei und Militär Sympathien für das Anliegen des Volkes zeigten. Aber die unverhohlenen Drohungen des „großen Bruders" mit der Breschnew-Doktrin, die eigenständige Entwicklungen in den sozialistischen Ländern nicht zuläßt und die großen Manöver des Warschauer (ausgerechnet!) Paktes machten Polen deutlich, daß Jaruzelski noch das kleinere Übel war. So kommt es auch, daß dieser Mann in Teilen der westlichen Öffentlichkeit bereits als eine Art Patriot angesehen wird, weil er es verstanden hätte, das Schlimmste zu verhüten.

Wichtig bleibt auch festzuhalten, daß der Status quo in Europa in keiner Weise gefährdet wurde. Dem Westen blieb keine andere Wahl, als den Vorgängen im westlichen tatenlos zuzusehen und sich mit Drohungen, die eine Verschlechterung betrafen, zu begnügen. Das „System von Jalta" steht nach wie vor unangefochten. Nur die „private" Bevölkerung und gemeinnützige Organisationen hielten sich nicht daran: Zu vielen Milliarden Mark flossen Gelder und Hilfsgüter vor allem aus der Bundesrepublik in den polnischen Staat. Ob dies das Regime stützt, wie es Vertreter der „Solidarität" behaupteten, oder ob die Hilfe der Bevölkerung das Rückgrat gegen ihre Unterdrücker stärkt, ist eine Frage, die offengelassen werden muß.

Fest steht aber, daß die Mechanismen der „Vergangenheitsbewältigung" bei den Westdeutschen wieder reibungslos funktionierten, und zwar in zweierlei Hinsicht: Einerseits konnte dem Bedürfnis nach Wiedergutmachung nachgekommen werden, andererseits wurde die trostlose Lage der verbliebenen Deutschen in den Ostgebieten fast restlos aus der Öffentlichkeit verdrängt: Man half denen, die die Unterdrückung der zum eigenen Volk gehörenden Minderheit zumindest billigend hinnehmen, unter Abgabe eines Stücks des Überflusses und überließ es dieser Minderheit, die Niederlage des Zweiten Weltkrieges voll auszubaden.

Hans Eschbach

Genf:

Kein Vergnügen an Waldspaziergängen

Karren der Verhandlungen ist noch nicht hoffnungslos verfahren

Die von Schreckensnachrichten über den Sauren Regen sensibilisierten Spaziergänger haben gegenwärtig kein Vergnügen am Wald, wenn sie die rötlich-braun dahinwelkenden Tannenspitzen sehen. Mehr Freude an einem Waldspaziergang haben zwei Bonner Spitzenpolitiker. Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher haben in letzter Zeit mehrfach auf jene Wanderung hingewiesen, die die beiden Genfer Chefunterhändler Nitze und Kwitzinski auf schattigen Wegen oberhalb des Genfer Sees machten. Dieser in der Öffentlichkeit zunächst als fragwürdig bewertete „Waldspaziergang" hat inzwischen politische Dimensionen erhalten. Der amerikanische und der sowjetische Chefdelegierte erörterten bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit, einen Ausgleich in der Raketenrechnung der beiden Supermächte herbeizuführen — nach dem Motto „Was wäre, wenn?" Die Lösung, die nicht am grünen Tisch, sondern im grünen Wald der schweizerischen Bergwelt besprochen wurde, sah so aus: Der Westen verzichtet ganz auf die Pershing-II-Raketen — und stellt lediglich 85 Marschflugkörperbasen vom Typ Cruise Missili auf, wenn der Osten die Zahl der Westeuropa bedrohenden SS 20 ebenfalls auf 75 beschränkt.

Der Plan wurde in Moskau und Washington zunächst zurückgewiesen. Er hat den Vorteil, daß die britischen und französischen Mittelstreckenraketen mit atomarem Sprengkopf nicht mitgezählt, sondern nur berücksichtigt werden. Wollte die Bundesregierung in Genf nur eine Beobachterfunktion wahrnehmen, würde sie auf praktische Politik verzichten. Aber sie will die Entwicklung beeinflussen und Politik machen. Der Bundeskanzler und sein Außenminister haben daher Präsident Reagan schon im Frühjahr von der Null-Lösung abgebracht, die bedeutet hätte, daß neue amerikanische Raketen in Europa nicht aufgestellt werden, wenn die UdSSR alle ihre SS 20 verschrottet. Jetzt sprechen Kohl und Genscher immer häufiger von einer Zwischenlösung. Was Nitze und Kwitzinski oberhalb des Genfer Sees besprachen, könnte eine solche Zwischenlösung sein, die den Weg zu weiteren Abrüstungsverhandlungen offen hält. Damit wird auch Deutschlandpolitik betrieben. Die erhoffte Klimaverbesserung zwischen Bonn und Ost-Berlin würde Schaden nehmen, wenn künftige innerdeutsche Gespräche über einen Palisadenzaun von neuen Raketen hinweg geführt werden.

Der Genfer Karren ist nicht hoffnungslos verfahren. Moskau sieht vor Beginn der nächsten Gesprächsrunde noch Verhandlungsmöglichkeiten. US-Präsident Reagan hat der Bundesregierung Flexibilität zugesichert. Die Pershing-II und die sowjetische SS 20 stehen in Genf weiter zur Disposition. Möglicherweise brechen die Unterhändler Nitze und Kwitzinski im September zu einem neuen Spaziergang unter vier Augen auf, dessen Ergebnisse in Washington und Moskau akzeptiert werden. Dann wäre die Gefahr eines neuen atomaren Wettrüstens in Europa gebannt — wie hoffentlich auch das Baumsterben in deutschen Wäldern nach den jüngsten Umweltschutzmaßnahmen ein Ende findet.

Bernhard Kramer

Annexionen:

Washington bekräftigt Nichtanerkennung

Frage des sowjetisch besetzten Baltikums soll vor die UNO

Die USA haben die Vereinten Nationen (UNO) aufgefordert, die Frage der Selbstbestimmungsrechte der vor 43 Jahren „mit deutscher Zustimmung" annektierten drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen zu diskutieren und zugleich bekräftigt, daß sie die sowjetische Herrschaft über diese Länder auch in Zukunft nicht anerkennen werden. Ein Sprecher des Weltbundes freier Letten in Münster äußerte sich „sehr erfreut" über diesen Vorstoß Washingtons bei der UNO.

In dem inzwischen in Deutschland im Wortlaut vorliegenden Text der Erklärung von Präsident Ronald Reagan heißt es, die Sowjetunion verletzte mit der andauernden „illegalen Besetzung" der baltischen Republiken internationales Recht, „insbesondere das Recht auf Selbstbestimmung". Reagan erinnerte daran, daß die Sowjets am 14. Juni 1941, acht Tage vor Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, tausende Balten verschleppt hätten. Zwischen 1944 und 1949 kamen nochmals über 600 000 Balten aus der insgesamt dort nur vier Millionen zählenden Bevölkerung in die sibirischen Zwangsarbeitslager des „Gulag". Ungezählte dieser Menschen seien dabei umgekommen.

Trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen und Versuche der Zwangsrussifizierung, trotz der erklärten Absicht zur Vernichtung der nationalen Identität der Balten beuge sich die Bevölkerung nicht dem Joch des Kreml. In Litauen zum Beispiel hätten 148 000 Menschen eine Petition an die Kreml-Führung unterschrieben, „eine beispiellose Zahl im sowjetischen Machtbereich". Reagan betonte, daß sein Land die „gerechten Wünsche" der Balten teile und zu ihrer fortdauernden Unterdrückung nicht schweigen werde.

Die Erklärung Reagans ist von der amerikanischen UNO-Botschafterin Jeane Kirkpatrick UN-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar mit der Bitte überreicht worden, das Papier als offizielles Dokument der UNO-Vollversammlung allen Delegationen zugänglich zu machen. Alle drei Baltenstaaten unterhalten noch diplomatische Vertretungen in Washington wie auch beim Vatikan. Die amerikanische Regierung achtet strikt darauf, daß keiner ihrer in Moskau akkreditierten Diplomaten offiziell in diese Republiken fährt. Dies schließt allerdings in der Praxis nicht aus, daß ein Botschaftsangehöriger einen beispielsweise in Riga verunglückten US-Touristen dort im Krankenhaus besucht.

wona

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:
Susanne Deuter

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede

Jugend:
Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

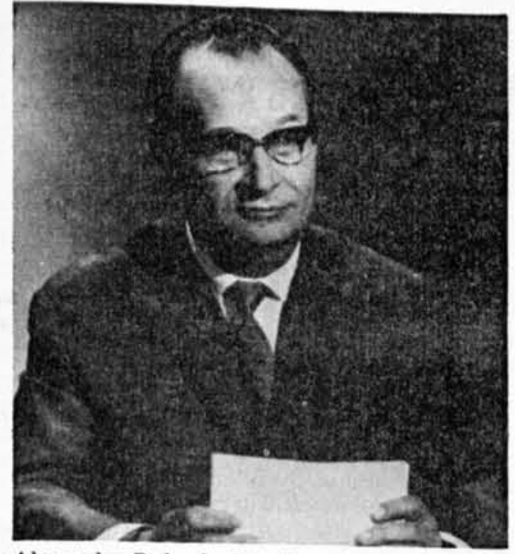
Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint zur wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42







Alexander Dubcek: Sein Experiment des „neuen Kurses im Kommunismus" beendeten Warschauer-Pakt-Soldaten (Mitte) — Ihm folgte der moskauhörige **Gustav Husak** Fotos Archiv (2), dpa (1)

Prager Frühling:

Die vergessene Besetzung

Vor 15 Jahren überfielen Warschauer-Pakt-Truppen die CSSR

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Es ist zwar erst anderthalb Jahrzehnte her und doch für viele schon weitgehend vergessen, daß die Tschechoslowakei in der Nacht vom 20. zum 21. August 1968 von Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten überfallartig besetzt wurde; daß Radio Prag am 21. August um 6.00 Uhr folgenden „Aufruf des Präsidiums des ZK der KPC an das gesamte Volk der CSSR" ausstrahlte: „Gestern, am 20. August 1968, etwa um 21 Uhr überschritten Truppen der Sowjetunion, der Polnischen Volksrepublik, der DDR, der Ungarischen Volksrepublik und der Bulgarischen Volksrepublik die Staatsgrenzen der CSSR. Dies geschah ohne Wissen des Präsidenten der Republik, des Präsidiums der Nationalversammlung, des Präsidiums der Regierung und des Ersten Sekretärs des ZK der KPC und dieser Organe. Das Präsidium des ZK der KPC ruft alle Bürger unserer Republik auf, Ruhe zu bewahren und den einrückenden Truppen keinen Widerstand zu leisten, weil die Verteidigung unserer Staatsgrenzen nunmehr unmöglich ist."

Die damals in die Tschechoslowakei einrückenden Einheiten sind zwar heute nicht mehr in voller Zahlenstärke von rund sechshunderttausend Mann im Lande und wurden auch personell in den letzten Jahren ausgetauscht, halten jedoch an ausgesuchten Punkten und Landstrichen immer noch die CSSR militärisch unter Kontrolle. Die daneben noch formell unter Waffen stehende tschechoslowakische Armee spielt nur noch eine untergeordnete Rolle.

Die sowjetamtliche Nachrichenagentur TASS verbreitete in den frühen Morgenstunden des 21. August 1968 eine offizielle Erklärung der Moskauer Regierung, in der es hieß: „Partei- und Staatsfunktionäre der CSSR haben sich an die Sowjetunion und andere Bündnisstaaten mit der Bitte gewandt,

Die „Bruderhilfe" der UdSSR ...

dem tschechoslowakischen Brudervolk dringend Hilfe zu erweisen, einschließlich der Hilfe mit Streitkräften ... Diese Bitte ist auf die Gefahr zurückzuführen, die der in der CSSR bestehenden sozialistischen Ordnung und der auf der Verfassung basierenden Staatlichkeit von seiten der konterrevolutionären Kräfte droht, die mit den dem Sozialismus feindlichen Kräften für ein Komplott eingegangen sind. Die Bedrohung der sozialistischen Ordnung in der Tschechoslowakei ist zugleich eine Bedrohung des europäischen Friedens."

Wenige Stunden nach dieser Moskauer Verlautbarung richtete um 7.50 Uhr morgens das Präsidium des tschechoslowakischen Bundesparlaments einen Appell an die Staats- bzw. Parteichefs Podgornij, Ulbricht, Gomulka, Kadar und Schiwkoff, in welchem es hieß: „Das Präsidium der Nationalversammlung drückt seine tiefe und prinzipielle Nichtübereinstimmung mit dem Vorgehen der verbündeten Truppen aus, die heute grundlos unser Land zu besetzen begonnen haben. Es kam somit zu einer Verletzung der Souveränität, die in unserem Land und in unseren gegenseitigen Beziehungen unzulässig ist. Wir fordern Sie hiermit in dem Augenblick, da in den Straßen Prags Schüsse abgegeben werden, dringend auf, unverzüglich den Befehl zum Abzug all Ihrer Truppen von unserem Gebiet zu geben."

Nach pausenlosen Beratungen und nervenaufreibenden Krisensitzungen ließ die tschechoslowakische Regierung über den ihr noch verbliebenen Sender Pilsen am 21. August um 19 Uhr erklären: „Die Tschechoslowakei wurde heute gegen den Willen der Regierung, der Nationalversammlung und der Leitung der KPC und ihres Volkes von den Truppen von 5 Staaten des Warschauer Paktes okkupiert. Zum ersten Mal in der Geschiche der internationalen kommunistischen Bewegung vollzog sich ein Akt der Aggression gegen einen Staat, der von einer kommunistischen Partei geführt wird, der durch die Armeen der verbündeten sozialistischen Länder durchgeführt wurde."

Unterzeichnet und verantwortet wurden diese Protesterklärung jeweils vom Parlamentspräsidenten Josef Smrkowsky und Parteichef Alexander Dubcek, Kommunisten, die in jenen Tagen zu Idolen eines freiheitlichen und humanen Sozialismus aufstiegen und auch im demokratischen Westen zunehmend an Sympathien gewannen.

Dies um so mehr, als sich mit ihren Namen die Zeit des sogenannten Prager Frühlings, einer spürbaren Erleichtung der persönlichen Lebensverhältnisse in der Tschechoslowakei verknüpfte und ein menschlicherer Sozialismus in der CSSR einzuziehen schien. Die finstere KPC-Herrschaft Parteisekretär Antonin Novotnys war gerade vom Slowaken Dubcek beendet, und den tschechoslowakischen Bürgern mehr Freizügigkeit im Innern und bei Auslandsreisen gewährt worden. Zweimalige persönliche Interventionen des damaligen sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew schienen vom standfesten Prager Parteiführer Dubcek abgewiesen und der Tschechoslowakei eine relative Selbständigkeit ertrotzt.

Hinter den Humanisierungs- und Reformbestrebungen des neuen KPC-Sekretärs standen weite Kreise von Intellektuellen wie Schriftsteller, Professoren und Ökonomen sowie große Teile der Publizistik, die auf ihren Kongressen für mehr Autonomie und Meinungsfreiheit eintraten und diese im Frühjahr auch tatsächlich weitgehend erreichten.

Im Gefolge dieser angekündigten Neuerungen kam es in den nächsten Wochen und Monaten zu wichtigen personellen Veränderungen in Partei und Staat und gewann der „Neue Kurs" des Alexander Dubcek immer mehr an Boden. Die Zensur wurde faktisch aufgehoben und in der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPC) erstmalig geheime Wahlen durchgeführt. So wählte das Zentralkomitee (ZK) der KPC am 4. April 1968 zum ersten Mal in seiner Geschichte mit verdeckten Stimmkarten sein neues Präsidium, ein Vorgang, der sich am 18. April bei der Bestellung des neuen Parlamentspräsidenten wiederholte und mit 188 gegen 68 Stimmen bei drei Enthaltungen Josef Smrkowsky in dieses Amt brachte.

Synchron zu diesen Liberalisierungs- und Demokratisierungsmaßnahmen ging eine Lockerung der persönlichen Beschränkungen durch die Staatsorgane. Tschechoslowakische Bürger konnten erstmalig seit 1948 wieder nach Belieben — auch ins westliche — Ausland reisen und sich mit Informationen aus dem „nichtsozialistischen Lager" versorgen. Entwicklungen, wie sie einst Rosa Luxemburg und den Kathedersozialisten des 19. Jahrhunderts vorschwebten und auch vom frühen Lenin noch angestrebt worden waren, die aber 1968 von der Vormacht des Ostblocks, der Sowjetunion, und ihrer Führung mit größtem Mißtrauen betrachtet und schließlich entschieden abgelehnt wurden. Ihr Kontrapunkt wurde in der sogenannten Breschnew-Doktrin gesetzt, welche, 1967 öffentlich formuliert, „jede innen- und außenpolitische Entscheidung von Bedeutung von der Zustimmung der Führungsmacht des sozialistischen Lagers" abhängig machte. Und eine solche „innenpolitische Entscheidung von Bedeutung" hatte Dubcek und seine neue Parteiführung offenbar in den Augen der Kremlführung getroffen, ohne in Moskau die Billigung einzuholen, das heißt, er hatte gegen die sogenannte Breschnew-Doktrin verstoßen. Der Kremlchef rief daraufhin für den 14. und 15. Juli eine Zusammenkunft der Parteisekretäre Bulgariens, Ungarns, Polens und der „DDR" nach Warschau und ließ einen gemeinsamen Brief an das Zentralkomitee der KPC verfassen. Darin drückten die KP-Führer der fünf nachmaligen Okkupationsmächte ihre Unzufriedenheit mit der Prager Innenpolitik aus und schrieben wörtlich: „Die Entwicklung der Ereignisse in Ihrem Lande beunruhigt uns zutiefst. Die vom Imperialismus unterstützte Offensive der Reaktion gegen Ihre Partei und gegen die Grundlagen der Gesellschaftsordnung der CSSR birgt nach unserer festen Überzeugung die Gefahr in sich, daß Ihr Land vom Wege des Sozialismus abgedrängt wird und folglich die Interessen des ganzen sozialistischen Systems bedroht werden ... Wir können nicht damit einverstanden sein, daß feindliche Kräfte Ihr Land vom Weg des Sozialismus stoßen und die Gefahr einer Lostrennung der CSSR von der sozialistischen Gemeinschaft heraufbeschwören ... Nach unserer Überzeugung ist eine Situation entstanden, in welcher die Bedrohung der Grundlagen des Sozialismus in der CSSR die gemeinsamen Lebensinteressen der übrigen sozialistischen Länder gefährdet."

In einem Antwortschreiben des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der CSSR vom 18. Juli 1968 zeigte sich die Prager Führung zwar den sozialistischen Staaten weiterhin „brüderlich verbunden", betonte jedoch gleichzeitig, daß „die überwältigende Mehrheit der Bürger" den von der KPC eingeschlagenen „Neuen Kurs" unterstütze und sich „alle Klassen und Schichten für die Abschaffung der Zensur und für die Freiheit des Wortes" erklärten.

Beim Deutlichwerden dieser beiden unterschiedlichen Positionen bezogen in der folgenden Zeit auch die west- und osteuropäischen kommunistischen Parteien Stellung. So unterstützten die KPs Englands, Frankreichs, Italiens, Österreichs, Belgiens, der skandinavischen Länder, der Schweiz, Cyperns und Islands sowie die Exil-KPs Spaniens und Portugals offiziell den Kurs der Dubcek-Reformer. Eine ähnliche Haltung nahmen die kommunistischen Parteien Rumäniens und Jugoslawiens ein, deren Führungen — wie die der KPs Italiens und Frankreichs — sogar wiederholt die Sowjetunion auf das Entschiedenste davor warnten, gegen die Tschechoslowakei mit Gewalt vorzugehen. Eine Mahnung, die gerade aus Bukarest und Belgrad kommend von besonderem Hintergrundinteresse sein mußte. Dort erkannte man offenbar fast hautnah die reale Gefahr einer militärischen Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten. Rumänien gehörte zwar auch zu diesem Bündnissystem, hielt sich aber im Frühjahr und Sommer 1968 von allen kollektiven Schritten der Bündnispartner fern und nahm dann auch an der Invasion in die Tschechoslowakei am 20./21. August nicht teil.

Ende Juli/Anfang August fehlte dann nicht nur Rumänien bei einem KP-Führer-Treffen, sondern auch die übrige Bundesgenossenschaft Moskaus,

Dubcek glaubte an die auf Konferenzen erzielten Kompromisse

als es vom 29. Juli bis 1. August zu einer Konferenz der Politbüros der KPdSU und der KPC in Schwarzau an der Theiß kam. Der rund zweieinhalbtausend Einwohner zählende Ort liegt 5 Kilometer vor der Grenze an der Eisenbahnstrecke aus der UdSSR nach Kaschau. Das sowjetrussische Politbüro reiste damals erstmalig in seiner Geschichte geschlossen an einen ausländischen Verhandlungsort, um auf diese Weise in der Lage zu sein, an Ort und Stelle verbindliche Entscheidungen zu treffen. Ursprünglich hatte die sowjetische Führung darauf bestanden, die Verhandlungen an einem Ort in der UdSSR zu führen, gab aber dann in letzter Minute nach und kam der tschechischen „Einladung" nach.

Das Verhandlungsergebnis der Konferenz sah wie ein Kompromiß aus. Die tschechoslowakische Seite schien durchgesetzt zu haben, ihre Souveränität behaupten und ihren Sozialismus eigenen Gegebenheiten anpassen zu dürfen und dazu noch in der sowjetischen Presse nicht mehr polemisch kritisiert zu werden. Dagegen konnte Moskau erreichen, daß die CSSR ihre Ablehnung eines allgemeinen „kommunistischen Konzils" zur Besprechung der Entwicklung in der Tschechoslowakei aufgab und nicht mehr auf zweiseitigen Verhandlungen beharrte. Schon zwei Tage nach dem Treffen in Schwarzau fand die Konferenz von Preßburg statt, auf der sich die CSSR allein den Delegationen aus Bulgarien, der „DDR", Polen, Ungarn und der Sowjetunion gegenübersah und zu einer Revision ihres „Neuen Kurses" gebracht werden sollte. Dubcek und seine Delegation behaupteten jedoch die in Schwarzau erreichten Ergebnisse und schwenkten nicht auf die von den anderen Konferenzteilnehmern geforderte Linie ein.

Damit war in den Augen der Sowjetführer und ihrer osteuropäischen Verbündeten offenbar die letzte Gelegenheit einer gewaltlosen Korrektur der Prager Liberalisierungsmaßnahmen vergeben und nur noch der Weg zur militärischen Intervention offen — wollte man der sogenannten Breschnew-Doktrin allgemeine Geltung verschaffen und die Tschechoslowakei wieder eng in das bolschewistische Sowjetsystem einbinden.

Möglichkeit und Zeitpunkt für ein militärisches Eingreifen boten sich in jenen Wochen geradezu an, da die Warschauer-Pakt-Staaten (wiederum mit Ausnahme Rumäniens) synchron zu den politischen Konferenzen ausgedehnte Manöver abhielten und dabei wie von ungefähr starke Truppenverbände in Bewegung hielten. Ihre verdächtig zögerlichen Rückzüge aus den Übungsgebieten der Tschechoslowakei beunruhigten führende tschechische Politiker und Militärs und veranlaßten beispielsweise den CSSR-General Prchlik zur „Flucht in die Öffentlichkeit" und dazu, von einem „unverständlichen Verweilen der Roten Armee auf dem Territorium der CSSR" zu sprechen.

Der dann Anfang August noch erfolgte Abzug der Manövertruppen aus der Tschechoslowakei war letztlich nur ein taktischer Schachzug, um die CSSR-Führung in Sicherheit zu wiegen und nicht auf den Gedanken an eine akute Bedrohung kommen zu lassen.

Während Alexander Dubcek und seine Freunde weiterhin an den Bestand der in Schwarzau und Preßburg erzielten Konferenzergebnisse glaubten und den „Neuen Kurs" unbesorgt weitersteuerten, liefen bereits die geheimen Vorbereitungen zur militärischen Besetzung der CSSR durch die Truppen der 5 Warschauer-Pakt-Staaten an. Der sowjetrussische Manöver-Befehlshaber, Marschall Iwan Jakubowski, konnte die bei den Übungen in der CSSR gewonnenen Erfahrungen seinem Kameraden, General Iwan Pawlowskij, der zum Oberkommandierenden der Interventionsstreitkräfte berufen worden war, weitergeben und ihn zusätzlich noch mit dem Umstand bekannt machen, daß sich das Gros der tschechoslowakischen Armee in den Westgebieten der CSSR aufhalte und mithin nicht zu einem möglichen Widerstand in der Lage sein würde. Die tschechischen Verbände waren nach dem Westen verlegt worden, um einem angeblichen NATO- oder Bundeswehrangriff rechtzeitig begegnen zu können. Als Vorwand für diesen „Abwehrauftrag" an die CSSR-Armee diente der Warschauer-Pakt-Führung eine frühere Ankündigung von Bundeswehrmanöver für September 1968 im bayerisch-schwäbisch-württembergischen Raum; freilich waren diese militärischen Übungen schließlich von Bundeskanzler Kiesinger dann bereits am 24. Juli 1968 in den südwestdeutschen Raum verlegt worden, so daß sich eigentlich ein weiteres Verbleiben der tschechoslowakischen Einheiten in der West-CSSR erübrigte.

Bevor sich diese Erkenntnisse in den Köpfen der tschechischen militärischen Führer durchsetzte, mußten die Warschauer-Pakt-Staaten handeln. Und das war nach ihren Planungen spätestens am 20. oder 21. August 1968 geboten.

So marschierten denn schließlich wenige Stunden vor Mitternacht, genau um 21 Uhr des 20. August, polnische, ungarische, bulgarische, mitteldeutsche und sowjetrussische Truppen an vier Grenzsektoren in die CSSR ein und besetzten in wohlvorbereiteten Luftlandeaktionen die wichtigsten Flugplätze des Landes. Die dabei eingesetzten 20 sowjetischen Fliegerregimenter starteten von der „DDR" aus. Nach geheimdienstlichen Erkenntnissen entsandten die „DDR" und Ungarn je zwei Divisionen, Polen rund vier Divisionen und die Sowjetunion je eine Garde-Panzer- und Garde-Infanterie-Armee, die bei Pilsen bzw. in Prag ihr Hauptquartier hatten.

Der Besetzung des Landes folgte in wenigen Wochen die Entmachtung Alexander Dubceks und seine schließliche Absetzung sowie die Installierung einer neuen, moskauhörigen Parteiführung unter Gustav Husak. Die Vertreter des „Neuen Kurses", Dubcek, Smrkowsky und Staatspräsident Swoboda, verschwanden von der politischen Bühne des Landes und mußten linientreuen Kreml-Anhängern Platz machen. Der „Prager Frühling" fand ein jähes Ende — und das tschechische und slowakische Volk bis heute seine Freiheit nicht.

Mit Fernglas und Lupe

In der Medizin werden Ärzte kritisiert, die nur an den Symptomen, also an den Krankheitszeichen, herumdoktern, nicht aber an die Ursachen der Krankheit herangehen oder diese gar nicht erkennen. Daran muß man denken, wenn man sieht, wie sich so viele Politiker und Journalisten gegenüber krankhaften politischen Symptomen verhalten, die Ursachen aber nicht behandeln oder sie sogar bewußt ignorieren. Da wird jetzt mit Recht die Tat des hessischen grünen Landtagsabgeordneten Schwalba-Hoth, der einen US-General mit Blut begoß, kritisiert und darüber lamentiert — aber wie es überhaupt zu solchen linksgedrallten Grünen kommen konnte, wird geflissentlich übersehen. Dabei sind sie doch die typischen Bonner Erziehungsfrüchte. Schwalba-Hoth, Jahrgang 1952, ist dazu von Beruf noch Lehrer! Nun, er hat die Lehren der Nachkriegszeit, als nur von deutscher Schuld, verruchtem Militarismus, verabscheuungswürdiger Rüstung und „Freiheit, Freiheit über alles" in den Schulen gepredigt wurde, gut behalten und in seiner einseitig umerzogenen Geistesverfassung „weitergereicht". Wenn diese grünen Früchtchen heute schallend lachen, erwähnt ihnen gegenüber jemand etwas von anderen sittlichen und staatspolitischen Werten wie Pflichtbewußtsein, Ordnung, Wehrbereitschaft gegen den Kommunismus, Wiedervereinigungsgebot, so sollten sich gerade manche Bonner Politiker und Bonner Journalisten einmal fragen, ob sie nicht selber in der Nachkriegszeit diese Saat gesät haben, die jetzt aufgeht.

Nachhilfestunden erforderlich

Ähnlich oberflächlich wird an Symptomen herumkuriert, wenn jetzt von der erschreckenden Unkenntnis der westdeutschen Jugend über die „DDR" berichtet wird. Ja, es ist geradezu Heuchelei, wenn ausgerechnet Massenmedien, die jahrzehntelang kaum etwas über Land und Leute in Mittel- und Ostdeutschland gebracht haben, nun „bedauern", daß (wie es aus einer Infratest-Erhebung hervorgeht) 43 Prozent der westdeutschen Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren die „DDR" für „Ausland" halten und beispielsweise 11 Prozent meinen, Danzig sei eine Stadt der „DDR". Von den Geographie- und Geschichtslehrern in den Schulen und den Kultusministern der Länder, die für solche Lücken im Stundenplan letztlich verantwortlich sind, ganz zu schweigen. Wie heißt es doch im Volksmund? Von nichts kommt nichts. Müßten nicht die Chefredakteure jener Massenmedien und die Kultusminister aufgrund dieser mangelhaften, ja beschämenden Noten selber Nachhilfestunden nehmen?

Die Kehrseite

Alle Schuld soll sich ja auf Erden rächen. Zumindest in der Politik dürfte das zutreffen, worüber Bismarck sein berühmtes Urteil abgab, daß die Geschichte über politische Fehler noch genauer abzurechnen pflegte als die preußische Oberrechnungskammer. Das fängt jedoch bei jedem einzelnen Bürger an, der da meint, er brauche sich um Politik überhaupt nicht zu kümmern. Unkenntnis schützt bekanntlich vor Strafe nicht. Daran muß ich unwillkürlich denken, als mir dieser Tage ein Bekannter, der angesehener Wirtschaftler in einer Großstadt ist, auf die Frage nach dem Ergehen seiner Familie folgendes erzählte: Sein ältester Sohn, 25 Jahre alt, sei nach der Bundeswehrzeit völlig vergammelt, tue nichts, rauche und trinke um so mehr und meine, der Vater verdiene sehr gut und er als Sohn brauche nicht zu arbeiten. Drohe der Vater mit dem Hinauswurf, drohe der Sohn mit der gerichtlichen Klage wegen des Entzugs der Elternhilfe. Nun schimpft der Vater auf die Schule, die Lehrer, die Politiker, die Parteien und die Bundeswehr (weil sie nicht mehr „die Schule der Nation" sei). Ich weiß jedoch, daß sich gerade dieser Vater um die Erziehung seiner Kinder wie auch um Schule und Politik kaum gekümmert hat, von früh bis abends in seinem Beruf „wühlte" und besonders seinen ältesten Sohn öfters mit großen Geldgeschenken „beglückte". Und nun sage noch einer, dieser Fall sei ein zeitgenössischer Einzelfall und habe keine typischen gesellschaftlichen Ursachen. Er ist die Kehrseite unserer wirtschaftswunderlichen Welt. **Martin Jenke**

Umweltschutz:

Saurer Regen und süßes Nichtstun?

Gespräch mit dem Generalsekretär des Forstbaumschulen-Komitees der EG

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über den sauren Regen und das Waldsterben berichtet wird. Unser Mitarbeiter Günther Just sprach über dieses Problem mit dem Generalsekretär des Komitees der Forstbaumschulen in der EWG (Comité des Pépiniéristes forestiers de la CEE), Helmut Astinet, in Miltenberg am Main (Unterfranken/Bayern).

Frage: *Sie sind Geschäftsführer des Generalsekretariats des Komitees der Forstbaumschulen in der EG und des Bundesverbandes Forstsamen Forstpflanzen e.V. und seinen Ländergruppen Süd-, Nord- und Westdeutschland sowie der Sektion Forstsamen mit Sitz in Miltenberg am Main. Die Presse berichtet immer wieder über den sauren Regen und das Waldsterben. Die Öffentlichkeit ist stark beunruhigt. Wie groß ist die Gefahr wirklich, die von Forstleuten an den Waldrand gemalt wird?*

Astinet: Ohne zu übertreiben: Es ist fünf Minuten vor zwölf. Saurer Regen und Waldsterben, nicht nur bei uns, auch bei unseren europäischen Nachbarn in Ost und West und in Übersee, zwingen zum weltweiten gemeinsamen Handeln, ehe es zu spät ist.

Frage: *Immer wieder liest man von Exkursionen in die bedrohten Wälder und von Konferenzen der Forstexperten, Wissenschaftler und Politiker, aber man erfährt nichts von greifbaren Ergebnissen und Schutzmaßnahmen. Darüber herrscht das Schweigen im Walde. Gehören saurer Regen und süßes Nichtstun zusammen?*

Noch keine Lösung in Sicht

Astinet: So kann man das nicht vereinfachen. Es ist richtig, daß in den europäischen Ländern, neuerdings auch in Übersee, in Amerika, Kanada und auch in Australien, das Problem ist ja grenzüberschreitend, noch keine Lösung in Sicht ist. Die Behandlung des dringenden Umweltschutzproblems und seine Lösung muß unbedingt im Rahmen der europäischen Gesamtverantwortung erfolgen. Aber schöne Reden und Beruhigungspillen für die Öffentlichkeit — wodurch der Eindruck des „Dolcefarniente", des süßen Nichtstun, entsteht, verhindern kein Waldsterben.

Frage: *Es geschieht praktisch also nichts, solange sich Forstleute und Wissenschaftler uneinig über die Ursachen für das Waldsterben sind. Die Ansichten gehen ja zum Teil weit auseinander. Der Regen ist sauer, die Bevölkerung auch, weil von seiten des Gesetzgebers zu wenig getan wird. Die Zeit vergeht, das Waldsterben geht weiter. Bleibt überhaupt noch genügend Zeit, die Wälder zu retten?*

Astinet: Es ist später — viel später — als die Politiker denken. Der Countdown bis zum Zeitpunkt Null für unsere Wälder läuft...

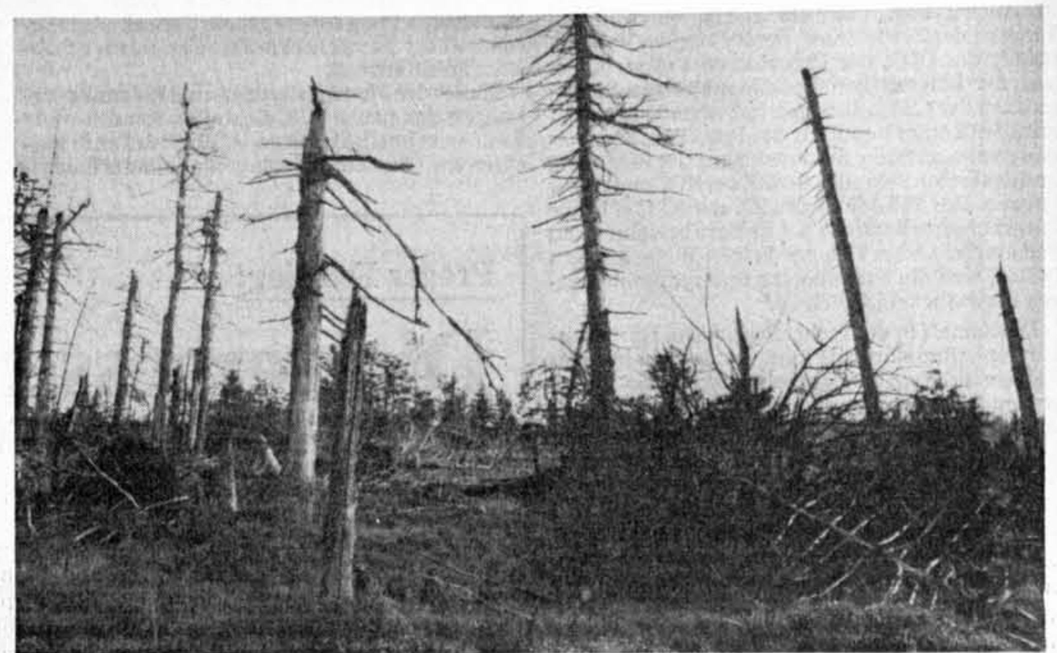
Frage: *Wurde die Gefahr des sauren Regens und Waldsterbens zu spät erkannt? Blieben die Schadeinwirkungen durch Industrie und Wohlstandsfortschritt zu lange unbeachtet?*

Astinet: Sie werden staunen: Schon vor über 100 Jahren, als die Industrialisierung noch in den Kinderschuhen steckte, haben Wissenschaftler und Forstleute über die Schadeinwirkungen auf Laubbaum- und Nadelhölzer Versuche angestellt und in Veröffentlichungen auf die Gefahren hingewiesen. Auf das wissenschaftliche Standardwerk der damaligen Zeit machte kürzlich erstmal Frau Maria Zumbaum (Wertheim) aufmerksam, die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im Bayerischen Jagdschutz-Verein Miltenberg e.V. Das Werk mit dem Titel „Der Forstschutz", wurde von Dr. Richard Heß, ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der Ludewigs-Universität zu Gießen, verfaßt. Es ist 1878 im Verlag B. G. Teuber in Leipzig erschienen und enthält Forschungsergebnisse, die bis 1853 zurückreichen.

Frage: *Was geht aus dem wissenschaftlichen Forstschutz-Werk hervor?*

Astinet: Es würde zu weit gehen, jetzt das umfangreiche Werk zu interpretieren. Doch schon damals — also vor über 100 Jahren — wurden dieselben wissenschaftlichen Feststellungen wie heute gemacht, und zwar sowohl was die Luftverschmutzung durch Rauch mit seinen schwefligen Schadstoffen anbetrifft als auch hinsichtlich der betroffenen Baumarten und der Reihenfolge der Schädigung bei Nadelhölzern — Weißtanne, Fichte, Kiefer, Lärche — und bei weniger betroffenen Laubholz.

Frage: *Worin bestehen die Unterschiede?*



Waldsterben als Geißel der Industrienationen: „Es ist fünf Minuten vor zwölf." Foto Archiv

Astinet: Bereits die damaligen wissenschaftlichen Erkenntnisse zeigen, warum Laubbaumbestände weniger leiden; sie werfen alljährlich die geschädigten Blattmassen ab und produzieren sie neu. Nadelhölzer aber leiden stärker unter den Schadeinwirkungen, weil sie die Nadelmasse über viele Jahre behalten und dann im Verlauf der fortschreitenden Schädigung durch Veränderung der Färbung und Abfallen der geschädigten Nadelmassen in den Kronen „verlichten" und absterben.

Frage: *Es ist doch kurios und unbegreiflich, daß seit über 100 Jahren wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen und offenbar unbeachtet in Bücherregalen verstaubten. Wie ist so etwas möglich?*

Astinet: Es ist in der Tat kurios, wenn heute so getan wird, als gäbe es das Problem erst jetzt. Das liegt wohl auch in der Natur des Menschen: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird er abgedeckt.

Frage: *Herr Astinet, Sie haben sich kürzlich in Schreiben an die Vereinten Nationen, die FAO, die Europäische Kommission und an andere Stellen im In- und Ausland gewandt. Was versprechen Sie sich davon?*

Astinet: Ich hoffe, daß nicht nur Resolutionen produziert werden, sondern daß endlich etwas geschieht. Festreden können das Waldsterben nicht verhindern. Gemeinsames Handeln in Europa und Übersee ist das dringende Gebot der Stunde. Bei fortschreitenden Schadeinwirkungen durch Luftverschmutzung, also durch schwefelhaltige Brennstoffe, können die Lebensabläufe für Mensch und Tier auf Generationen hinaus negativ beeinflußt werden. Etwas überspitzt ausgedrückt: Stirbt der Wald, stirbt der Mensch.

Weltweite Abhilfe ist dringend erforderlich. Die Regierungen müssen die Verursacher durch entsprechende Gesetze zwingen, geeignete Filter in alle Rauch und Abgase ausstoßende Verbrennungseinrichtungen einzubauen, um für die Zukunft eine weitere Gefährdung durch alle Arten und Verbindungen von schwefligen Säuren in der Luft zu verhindern. Das betrifft nicht nur die Industrie, sondern auch Flug- und Kraftfahrzeuge und private Beheizungsanlagen. Auch dem weiteren Einsatz chemischer Mittel in Wald und Flur ist höchste Beachtung zu schenken. Ferner ist der Frage nachzugehen, ob man nicht in größerem Umfang fossile Brennstoffe durch umweltfreundliche ersetzen kann.

Frage: *Ist das nicht alles eine Frage der Finanzierung?*

Astinet: Das ist richtig. Aber Einwände wegen der angeblich untragbaren Belastung finanzieller Art für die Industrie, die auf eine Gefährdung von Arbeitsplätzen hinweist, müssen zurückstehen. Es wird ja nicht nur der Wald vernichtet, zerstört werden auch die Lebensgrundlagen für nachfolgende Generationen. Und dann haben sich Hinweise auf die Bedrohung von Arbeitsplätzen durch finanzielle Belastungen von selbst erledigt...

Frage: *Was also muß geschehen?*

Die Regierungen müssen handeln

Astinet: Die Regierungen der betroffenen Staaten müssen endlich handeln! Die Lösung des umweltfeindlichen Problems muß mit höchster Dringlichkeitsstufe in Angriff genommen werden. Wenn es nicht anders geht, sollten die Parlamente Notstandsgesetze beschließen. Es geht ja um das Wohl des Waldes, einschließlich der ebenfalls gefährdeten Tiere in ihrem natürlichen Lebensbereich, und damit letzten Endes um das Wohl der Menschen — weltweit, auch und gerade bei der Sicherung der Forstsamenernte und somit der Verjüngungsmöglichkeit der Wälder. Die Gefahr, daß die Schädigung des Waldes durch umweltzerstörende Einflüsse seine Nutzbarmachung, die Fruktifizierung, die schon bisher nur in gewissen Jahresintervallen erfolgte, verzögert oder ganz unterbindet, ist größer als man jetzt begreifen will. Das ist eine unserer großen Zukunftssorgen. — Wird der Luftverschmutzung nicht endlich Einhalt geboten, geht also das Waldsterben weiter, ist eines Tages auch eine ausreichende Trinkwasserversorgung kaum noch möglich. Die Gesetzgeber der betroffenen Industrienationen müssen endlich erkennen, daß es 5 Minuten vor 12 ist! Schnelles Handeln ist das Gebot der Stunde. Die Katastrophen-Uhr tickt — und das darf nicht weiterhin überhört werden — weder in Bonn, Brüssel und Straßburg, noch in Osteuropa und den überseeischen Industrieländern.

Philipp v. Bismarck 70:

Selbstverständliche Lebensaufgabe

Seit 1970 im Amt des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft



„Der Mensch Dr. Philipp v. Bismarck hat seine gefestigte Ansicht von der Welt. Er will sie nicht aus den Angeln heben, er will sie aber verbessern helfen." Diesen markanten Satz widmete das Handelsblatt im Jahre 1971 dem damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten, der am 19. August das 70. Lebensjahr vollendete.

Dr. Philipp v. Bismarck wurde am 19. August 1913 als zweiter Sohn des Gutsbesitzers Gottfried Ferdinand Ernst v. Bismarck auf dem Gut Jarchlin/Kreis Naugard in Pommern geboren. Er sollte das väterliche Gut übernehmen und nachdem er am humanistischen Gymnasium Bad Dorberan in Mecklenburg seine Reifeprüfung abgelegt hatte, absolvierte er eine vierjährige landwirtschaftliche Ausbildung. Der Krieg machte einen Strich durch die vorgezeichnete Entwicklung. Als Infanterieoffizier nahm er am Zweiten Weltkrieg teil. Als Verbindungsoffizier war er an der großen Aktion „Rettung über See" beteiligt. Als Major im Generalstab geriet er in eine einjährige britische Gefangenschaft.

1939 hat Bismarck geheiratet, und aus dieser Ehe gingen vier Töchter und zwei Söhne hervor. Nach seinem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft an der Universität Freiburg legte er 1948 das erste juristische Staatsexamen ab. 1950 promovierte er zum Dr. rer. pol. bei Professor Walter Eucken. Bereits im Herbst 1950 trat er in die Kali-Chemie AG, Hannover, ein und 1958 wurde er zum stellvertretenden, 1960 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Kali-Chemie AG, Hannover, bestellt.

In den Jahren 1967 bis 1971 fungierte Bismarck als Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover, zugleich als Vorsitzender der Kammervereinigung Niedersachsen und Mitglied des Vorstandes des Deutschen Industrie- und Handelstages.

Daneben war Dr. Philipp v. Bismarck in der Bundespolitik, nicht zuletzt im Interesse der Heimatvertriebenen engagiert. Von 1969 bis 1979 gehörte er dem Deutschen Bundestag ununterbrochen an. Seit November 1978 ist er Mitglied des Europäischen Parlaments. Er war darüber hinaus tätig im Bundesvorstand der CDU, im Vorstand der CDU-Niedersachsen, im Vorstand des evangelischen Arbeitskreises der CDU und im Vorstand der Hermann-Ehlers-Stiftung in Kiel. Eine seiner wichtigen Tätigkeiten lag im Vorsitz des Wirtschaftsrates der CDU begründet, den er erst vor kurzem niederlegte, um sich stärker der pommerschen Sache zu widmen.

Die Pommersche Sache ist für Dr. v. Bismarck, der Rechtsritter des Johanniterordens ist, eine eigentlich selbstverständliche Lebensaufgabe. Seit 1970 ist er Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft. In dieser Eigenschaft setzt er sich für die Belange aller Heimatvertriebenen ein. Das „Pommersche Manifest", von allen politischen Parteien in Deutschland akzeptiert, trägt unverkennbar seine Handschrift. Dies ist vielleicht besser zu verstehen, wenn man abschließend auf eine Antwort v. Bismarcks zurückgreift. Auf die Frage nach seinem Empfinden für die Heimat antwortete er: „Eine unveränderte Liebe, insbesondere nachdem ich auf Einladung der polnischen Regierung das Land wiedersehen durfte. Es ist so schön wie eh und je". **wad**

Geheimdienst:

Was ist mit dem Bonner „Top-Spion"?

Eine Sensationsmeldung zwischen Wahrheit, Legende und Spekulation

Auch in der Spionage gibt es das „Ungeheuer von Lochness". Wenn in der Saure-Gurken-Zeit nichts mehr läuft, muß eine Schlagzeile her: „DDR-Spion Nr. 1 in Bonn gejagt!" Das macht sich gut und gibt dem Boulevardblatt einige tausend zusätzliche Leser. Auf einem anderen Blatt steht: Was ist daran Wahrheit und was Legende und Spekulationen?

Wahr ist, daß im Dezember vorigen Jahres ein sogenannter „Kurier" des „DDR"-Nachrichtendienstes beim Übertritt nach Schleswig-Holstein wegen des Verdachts der nachrichtendienstlichen Tätigkeit festgenommen worden ist. Er nennt sich Eitel Wagner, ist aber auch unter anderen Namen bekannt. Eitel Wagner ist der Abwehr seit längerem bekannt, und es liegen über ihn einige aufschlußreiche Erkenntnisse vor. Er ist kein „Kurier 08/15", sondern ein ND-Führungsoffizier, der in der Bundesrepublik Deutschland Agenten führt, die Zugang zu hoch-klassifizierten Verschlußsachen (VS) haben müssen. Dafür sprechen Unterlagen, Papiere und Geldsummen, die bei ihm gefunden worden sind.

Aus diesen Fakten zu schließen, daß Wagner der Führungsoffizier eines „Top-Spions (Maulwurf) im Bonner Verteidigungsministerium" oder wie es heißt „in einer anderen wichtigen Schaltstelle der Bundesrepublik", ist reine Spekulation. „Lochness-Wahrheiten" sind auch die Feststellungen, die NATO-Führung sei alarmiert und der Top-Spion werde von der Abwehr gejagt. Es stimmt indessen, daß der Top-Mann noch nicht enttarnt worden ist, denn der „DDR"-Agent schweigt.

Der „Fall Wagner" gibt Gelegenheit, auf einige grundsätzliche Erkenntnisse der Spionageabwehr hinzuweisen, die bei der sensationellen Darstellung der „Jagd auf DDR-Spion Nr. 1" Pate gestanden haben könnten. Kenner der Geheimdienstszene zwischen Ost-Berlin und Bonn gehen davon aus, daß der „Kanzlerspion Guillaume" — wahrlich über ein Jahrzehnt „DDR-Spion Nr. 1" in Bonn — einen Nachfolger hat. Entweder war er ein sogenannter „Schläfer", der schon im „Objekt" saß — in diesem Fall im Bundeskanzleramt — und von dem Augenblick an arbeitete, als G. enttarnt wurde. Oder es wurde inzwischen ein neuer geheimer Mitarbeiter mit Hilfe von Bestechung oder Erpressung angeworben, der die Kundschafter-Tätigkeit von Guillaume fortsetzt und Geheimnisse beschafft, die es in Bonn zuhauf gibt.

Unterstellen wir also: die „DDR" hat einen „Top-Spion" in einem sicherheitsempfindlichen Bonner Ministerium. Es bleibt die Frage: In welchem Ministerium? Und wenn man das weiß: Wo sitzt er, und wie heißt er?

Hier liegt das eigentliche Problem der Spionageabwehr, und zwar nicht nur in Bonn. Es zu lösen, bedarf es viel Erfahrung, Sachkenntnis, Passion und vor allem — Glück. Für den Militärischen Abwehrdienst (MAD) liegen die Dinge einfacher. Er schickt bei vorliegendem Verdacht seine Spionageabwehroffiziere in die entsprechende Dienststelle oder Einheit, und sie können mit der aktiven Unterstützung aller Beteiligten rechnen. Die zivile Abwehr — das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) — ist in einer weitaus schwierigeren Lage. Sie kann nicht selbständig in einer Bonner Behörde ermitteln. Es muß zuerst ein hinreichender Verdacht für einen nachrichtendienstlichen Angriff vorliegen. In diesem Fall kann die Abwehr aber erst dann in der betroffenen Behörde tätig werden, wenn der Behördenchef seine Zustimmung gibt oder das Kölner Amt um Amtshilfe bittet.

Die Meldung von dem „DDR-Spion Nr. 1" ist eine Top-Meldung. Ob sie sich als wahr erweist und dieser „Top-Spion" gefaßt werden kann, steht auf einem anderen Blatt. Vorerst geht es den Ermittlungsbehörden darum, den gefaßten „DDR-Führungsoffizier" zum Sprechen zu bringen. Nachrichtenoffiziere der „DDR" haben die grundsätzliche Weisung, nur das zuzugeben, was ihnen nachgewiesen werden kann. Und das ist meistens nicht ausreichend, um den Beschuldigten zu überführen.

Trotz aller Zweifel, eines ist heute schon sicher: Ein Oberleutnant Werner Stiller ist der MfS-Kurier Eitel Wagner nicht. Der eine war ein Überläufer. Der andere ein enttarnter Agent. Überläufer „singen". Geschnappte Spione schweigen. **Hendrik van Bergh**

Sowjetunion:

Eisenbahnen in westliches Vorfeld

Die Kreml-Planung sieht Elektrifizierung Moskau—Berlin vor

Die Sowjetunion baut die Eisenbahnverbindungen in ihre westlichen Vorfeldstaaten, die nicht zuletzt für die Versorgung ihrer dort stationierten Truppen von großer Bedeutung sind, systematisch aus. Wie Ost-Berliner Zeitungen berichteten, soll die insgesamt 1100 Kilometer lange Strecke zwischen Moskau und Brest an der polnischen Grenze bis Jahresende voll elektrifiziert sein, was eine Erhöhung der Kapazität bedeutet. Die noch nicht für den elektrischen Betrieb ausgebauten letzten 200 Kilometer würden noch in diesem Jahr entsprechend umgebaut.

Nach Meinung eines Sprechers der Deutschen Bundesbahn ist es im Hinblick auf die wenig komplizierten Bedingungen bei dieser Strecke durchaus realistisch, mit einer täglichen Elektrifizierung von 1,4 Streckenkilometer zu rechnen.

Die von Brest über Warschau und Posen nach Frankfurt an der Oder führende und dann Berlin durchquerende Eisenbahnmagistrale soll auch sowohl in ihrem polnischen Abschnitt wie in der „DDR" auf elektrische Traktion umgestellt werden. Doch dürfte die wirtschaftliche Lage Polens einer raschen Verwirklichung dieser Absicht im Wege stehen. Möglicherweise im Hinblick darauf haben die Sowjets und die „DDR" die Errichtung einer Eisenbahnfährverbindung zwischen Memel (Klaipeda) und Mukran auf Rügen vereinbart. Die Bauarbeiten in dem früheren Fischerdorf unweit Sassnitz haben bereits unter Einsatz streng bewachter „DDR"-Wehrdienstverweigerer begonnen.

Während Moskau für die Verbindung mit seiner „Gruppe sowjetischer Streitkräfte in Deutschland" auf den Weg durch Polen oder auf den Umweg über die Ostsee angewiesen ist, kann es die seit 1968 in der Tschechoslowakei stehende „Zentrale Gruppe" seiner Streitkräfte direkt erreichen. Dazu gehört der Bau einer neuen Strecke in Normalspur zwischen dem sowjetischen Uschgorod und der Ostslowakei über den Grenzübergang Velke Kapusany. Die Trasse verläuft im wesentlichen parallel zur schon vorhandenen russischen Breitspurstrecke. Die Inbetriebnahme ist für September 1984 vorgesehen, angeblich drei Monate eher als ursprünglich geplant. **wona**

Gedenkjahr:

Größte Ausstellung im Bundesgebiet

Nationalmuseum Nürnberg über Martin Luther und die Reformation

Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, das laut Satzung „dem gesamten deutschen Volk gewidmet ist", findet seit dem 25. Juni noch bis zum 25. September eine große bemerkenswerte Ausstellung anläßlich Luthers 500. Geburtstag statt: Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens (dem Ehrenkomitee gehören Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl, Ministerpräsident Dr. h. c. Franz-Josef Strauß, führende Kirchenmänner beider Konfessionen sowie der Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Andreas Urschlechter, an) will sie der Öffentlichkeit anhand von Bildern und Dokumenten Luthers Lebensweg vorführen und einen Eindruck von seiner Umwelt geben. In erster Linie ist dies eine historische Ausstellung, die jahrelang von Wissenschaftlern vorbereitet wurde. Von hohem Niveau ist sie doch dazu angetan, auch den Laien verständlich zu informieren.

15 Abteilungen, angelehnt an Luthers Lebensstationen, geben auf zwei Geschossen des Museums einen Einblick in Luthers Leben, sein Zeitalter, Politik, Wirtschaft, Volkskunde, Kunst und Religion, die hier nicht unbedingt an erster Stelle steht.

Gemälde, Kunstgegenstände, Kirchengerät und Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, Münzen, Schmuck u. v. m., vor allem aber schriftliche Dokumente machen für den Betrachter Luthers Zeitalter auf interessante Weise anschaulich.

Das Gebotene ist nicht mit einem einmaligen Besuch zu bewältigen. Auch wenn sich der Besucher viel Zeit nehmen sollte, wird er bei der Betrachtung Schwerpunkte setzen müssen. Besonders zu empfehlen ist daher der leider etwas teuere (32,— DM), aber ganz ausgezeichnete Katalog, in dem namhafte Wissenschaftler die einzelnen Ausstellungsstücke und die jeweiligen Abteilungen kommentieren. Das Ganze ist selbstverständlich bebildert, so daß es letztendlich ein gutes Stück für die eigene Bibliothek ist.

Der aufmerksame Ostpreuße findet z. B. das Bildnis des Andreas Osiander, eines reformatorischen Predigers aus Nürnberg, der, 1548 aus Nürnberg vertrieben, schließlich die letzten Lebensjahre als Prediger und Professor in Königsberg verbrachte. Es wurde 1544 gemalt von Georg Pencz, der 1550, vielleicht auf Intervention Osianders, als Hofmaler Herzog Albrechts von Preußen nach Königsberg gerufen wurde. Außerdem findet sich auch die Spur eines Königsberger Hofkomponisten, Hofkapellmeisters und Trompeters (Hans Kugelmann, gest. 1542), dessen Melodie sich in einem Augsburger Einzeldruck des Lutherliedes „Vater unser im Himmelreich" (Augsburg 1539 oder 1540) findet. Es lohnt sich wirklich für jeden, auch den, der glaubt, Luther bereits hinlänglich zu kennen, diese vielseitige Ausstellung zu besuchen, die die größte im Bundesgebiet ist. Das Germanische Nationalmuseum am Kornmarkt 1 ist täglich von 9 bis 19 Uhr, dienstags und donnerstags durchgehend bis 21 Uhr geöffnet. **Martina Kraus**

Andere Meinungen

Allgemeine Zeitung

Mitspracherecht beim Einsatz

Mainz — „Wenngleich wohl mit gutem Gewissen gesagt werden kann, daß in Europa keine akute Kriegsgefahr gegeben ist, besteht doch in der Bevölkerung ein starkes Bedürfnis nach Zeichen der Friedfertigkeit in Ost und West. Zu viele militärische Konflikte gibt es in anderen Teilen der Welt, zu oft ist von Rüstung die Rede, zu häufig sind die Drohgebärden. Der Vorschlag von Franz Josef Strauß, den Stationierungsländern beim Einsatz atomarer amerikanischer Mittelstreckenwaffen ein Mitspracherecht einzuräumen, entspringt im Grunde auch diesem verbreiteten Gefühl des Ausgeliefertseins. Er dürfte in künftigen Diskussionen um die Sicherheit in Europa ebenso eine Rolle spielen wie die Ansicht des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Emmerlich, der Bundestag müsse vor einer Raketenstationierung gefragt werden, auch wenn Kanzler Kohl für eine Mitentscheidung kaum eine Chance sieht. Bei der Nachrüstung bekommen die Deutschen eindringlich zu spüren, wie eingeschränkt ihre Souveränität tatsächlich ist.... Niemand in der Bundesrepublik möchte sich auf Umwegen die Verfügung über atomare Machtmittel verschaffen, doch der Vorschlag, für den Fall eines drohenden Atomkrieges einem kollektiven Nato-Gremium die schwerwiegenden Entscheidungen zu übertragen, verdient es, geprüft zu werden."

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Prestigeverlust für Ost-Berlin

Osnabrück — „Die Hoffnungen der DDR, das Luther-Jahr für ihre politischen Zwecke nutzen zu können, haben getrogen. Mit der Ablehnung der Einladungen zu den staatlichen Feiern durch die nordischen Königshäuser kehrt sich der erwartete Effekt sogar in sein Gegenteil um: Statt Aufwertung erleidet der zweite deutsche Staat einen Prestigeverlust. Und auch das Ziel, Ost-Berlin entgegen dem Viermächtestatus als Hauptstadt und Teil der DDR bestätigen zu lassen, wird nicht erreicht."

Mannheimer MORGEN

Dilemma der SPD

Mannheim — „Es ist noch kein Einwand gegen die neue Ausweispflicht geltend gemacht worden, der sich nicht durch gesetzliche Maßnahmen entkräften ließe. Wäre es anders, hätten gewiß nicht alle Innenminister der Länder auf die rasche Verwirklichung gedrängt. Auch Herbert Schnoor, der zuständige Ressortchef von Nordrhein-Westfalen, gehört zu dieser Runde. Mittlerweile ist ihm eingefallen, er sei von Anbeginn dagegen gewesen. In ihm ist das Dilemma der SPD personifiziert."

Für Freiheit und Recht

Siegfried Zoglmann zum 70. Geburtstag

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen



Mein Freund Siegfried Zoglmann konnte am 17. August bei hoffentlich guter Gesundheit und in alter, von ihm gewohnter Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wünscht ihm Glück und Zufriedenheit für das nächste Jahrzehnt. Als Journalist und als Politiker hat er sich gleichermaßen Respekt erworben. Von 1957—1976 war er im Deutschen Bundestag. Von 1961—1963 war er parlamentarischer Geschäftsführer, von 1963—1968 stellvertretender Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion. 1972 wurde er wegen Willy Brandts Ostpolitik Mitglied unserer Fraktion. Es spricht für beide, daß er dennoch bis heute mit Hans-Dietrich Genscher befreundet blieb. Er ist ein durch und durch politischer Mensch geblieben, der seiner Partei, zunächst der FDP und dann der CSU, immer wieder seinen guten Rat zur Verfügung gestellt hat.

Siegfried Zoglmann ist seiner Heimat, dem Sudetenland, treu. In seiner Landsmannschaft spielt er noch heute eine führende Rolle. Als Verleger des „Deutschland Journals" setzt er sich für Heimat und Recht ein. In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat er bis heute eine konsequente und wichtige Rolle gespielt. Wir sagen ihm Dank und wünschen ihm Glück!

Ausgefüllter Lebensabend wirkt Wunder

Altwerden darf kein Problem sein — Senioren nicht einfach auf das „Abstellgleis" schieben

Altwerden kann gelernt werden — das ist eine wichtige Erkenntnis, zu der Gerontologen in unserer Zeit gekommen sind. Das Alter wird jedoch auch zu einem immer längeren Lebensabschnitt, den es sinnvoll zu gestalten gilt. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt — nach neuesten medizinischen Erkenntnissen — bei Männern 70, bei Frauen sogar 75 Jahre.

Wenn man schon früh damit beginnt, sich auf das Alter als eine positive und nicht einfach nur als unumgängliche Erscheinung vorzubereiten, kann man auch die eigene Lebenserwartung noch erheblich steigern. Dies beweist eine Studie unter der Leitung von Professor Dr. Ursula Lehr, Direktorin des Psychologischen Instituts der Universität Bonn und Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für Altersforschung, mit 220 Testpersonen, die über Jahre hinweg geführt wurde. So ergab sich, daß diejenigen Menschen, die das Altsein genossen haben, für die es die schönste Zeit ihres Lebens war, das Durchschnittsalter weit überschritten haben. Gewiß, während dieser Untersuchung sind einige alte Menschen an Krankheiten gestorben; viele der Todesfälle jedoch sind darauf zurückzuführen, daß diese Menschen resignierten und keinen Lebensmut mehr besaßen. Auch sind äußere Umstände, das Fehlverhalten mancher Mitbürger, die Einstellung der sogenannten „Gesellschaft", in hohem Maße mit Schuld daran, daß viele Menschen vor dem Altwerden Angst haben. Immer wieder wird älteren Mitbürgern bescheinigt, sie seien zum Lernen, für den Sport und natürlich für die Ausübung eines Berufs zu alt. So fühlen sich die meisten sehr schnell in eine passive Rolle gedrängt und verlieren oft alle Freude am Leben.

Wie wichtig es ist, ältere Menschen zu fördern, sie in ihren Hobbys zu unterstützen, zeigt die Statistik. Etwa 13 Prozent aller 75jährigen und fast 40 Prozent der 80jährigen leben in Seniorenheimen. Es ist jedoch abzusehen, daß diese Zahlen noch erheblich steigen werden, da in der Bundesrepublik Deutschland bald, bedingt durch die geringere Geburtenrate, mehr alte als junge Menschen zu verzeichnen sind. Damit Heime aber nicht lediglich zu seelenlosen „Aufbewahrungsorten" werden, ist mehr und mehr speziell geschultes Personal notwendig. Auf diese Weise wird der Kostenaufwand für die Altenpflege, nicht zuletzt durch steigende Ansprüche, immer größer, die Zahl derjenigen aber, die diese Kosten tragen sollen, immer niedriger.

Menschen, die sich früh mit sich selbst zu beschäftigen wissen, haben meist auch im Alter weniger Probleme und fühlen sich jünger als es die Geburtsurkunde wahrhaben will. Wenig haltbar ist die unsinnige Behauptung, ältere Menschen seien nicht belastbar genug, um auch im Alter noch verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen. Immer wieder beweisen gerade ältere, erfahrene Menschen, was alles in ihnen steckt. Sie belegen Volkshochschulkurse, besuchen sogar noch die Universität, bringen ihren Garten ohne fremde Hilfe in Ordnung oder sind in der Landwirtschaft tätig. Immer häufiger schließen sie sich in Selbsthilfegruppen zusammen, gestalten gemeinsam ihre Freizeit und kämpfen darum, nicht einfach auf das sogenannte Abstellgleis geschoben zu werden.

In den USA haben Untersuchungen ergeben, daß Piloten über 60 wesentlich sicherer sind als die jüngeren Kollegen. Daher wurde die Berufsaltersgrenze aufgehoben, die gerade bei 60 Jahren lag. Aktive alte Menschen, die den Kontakt zu anderen pflegen, die sich geistigen Herausforderungen stellen, sind auch meist selbständiger. Sie brauchen nicht unbedingt einen Nachbarn, einen Bekannten, der sich um sie kümmert, weil sie allein nicht zurecht kämen. Selbstverständlich können auch junggebliebene ältere Menschen durch Krankheit geschulter Pflege bedürfen, aber dann sind sie meistens keine „eingebildeten Kranken". So hat man herausgefunden, daß gerade Frauen im Alter, obwohl sie eine höhere Lebenserwartung besitzen und diese auch meist erreichen, zu Hypochondrie neigen. In jungen Jahren haben viele von ihnen nur wenig Kontakt zu anderen Menschen pflegen können, da sie oft auch nicht berufstätig gewesen sind und an dem Haushalt, die Familie gebunden waren. Nicht verwunderlich, daß es ihnen im Alter erst recht schwerfällt, neue Freunde zu finden. Und so manche nutzt ihre Zeit oft nur dazu, sich Krankheiten einzureden. Beim Arzt schließlich findet der gewünschte Kontakt zur Außenwelt statt, ein magerer Ersatz für das wirkliche Leben, für Freundschaft und Hobbys!

Alte Menschen brauchen Aufgaben und Unterstützung, damit Altwerden für sie nicht zum Problem wird. Eine Aufgabe, die man nicht nur karitativen Verbänden überlassen sollte. Hier ist jeder von uns, auch und gerade der ältere Mensch gefordert. Hilfe und Anregungen für einen ausgefüllten Lebensabend geben Vereine, die Kirchen und nicht zuletzt die eigene Umgebung — man muß nur mit offenen Augen durch die Welt gehen

Kirsten Engelhard



Nützliches Steckenpferd: Ältere Menschen brauchen eine sinnvolle Beschäftigung — Foto np

Charakter — das ist die Hauptsache

Marianne Brandt war zwei Jahre lang in Königsberg engagiert

Die Landkarte wurde studiert: „Aha, da ist München, da ist Königsberg, dorthin möchte ich." Das war vor langen Jahren der Wunsch der Schauspielerin Marianne Brandt. Mein Gott, das ist ja ganz anders hier als in Bayern, aber schön ..., dachte sie, als sie tatsächlich 1933 nach Königsberg ins Engagement kam. Sie wollte gern einmal „weit weg von zu Hause".

„Ich freue mich, daß ich alles aufgehoben habe, doch was vorbei ist, ist vorbei", meint die in Ingolstadt geborene Marianne Brandt, während wir alte Fotos und Kritiken durchstöbern. „Ihr temperamentvolles Spiel durch eine echt münchnerische Sprachfärbung unterstrichen, machte den Zuschauern viel Freude", urteilte damals die Königsberger Presse. Die Pregelstadt wurde bis zum Juni 1935 ihr Zuhause. „Es war mein erstes Engagement, natürlich mit kleiner Gage, und ich hatte mir das teuerste und schönste Zimmer genommen bei reizenden Juden (später wohnte auch Karl Schönbeck dort) und das 1933! Die letzten Tage vom Monat habe ich nur noch von Brötchen und Milch gelebt, weil die Moneten nicht gereicht hatten, aber ich war unsagbar glücklich in meinem fast fürstlichen Zimmer ...", schrieb mir die Schauspielerin einmal in einem Brief.

Marianne Brandt spielte am liebsten die Rollen, die sie spielen mußte, so gab es für sie nur Lieblingsrollen, wie im Königsberger Schauspielhaus in „Pantalon und seine Söhne", „Der Mustergatte" oder „Der zerbrochene Krug".

Mit einem befreundeten Ehepaar unternahm die Naturfreundin Autofahrten in die Umgebung — nach Tilsit und an die masurischen Seen. Bis heute macht es ihr viel Freude, nach anstrengender Arbeit in bayerischen Landen mit dem Auto umherzufahren und zu wandern. Neben der Schauspielerei findet sie auch noch Zeit, um im Familienkreis überall dort zu sein, wo's brennt.

Seit 1948 ist Marianne Brandt in München freischaffend tätig. Zuvor war das Stadttheater Kassel ihre künstlerische Heimat. „Der Schneider treibt den Teufel aus", „Die gute Sieben", „Maria Magdalena" und „Sommernachtstraum" sind Aufführungen, in denen sie mitwirkte. Hervorzuheben ist die Rolle der „Rose Bernd": „Ihre Pose ist ein vollkommenes Naturgeschöpf." Naturgeschöpfe sind es, die der Schauspielerin Marianne Brandt so am Herzen liegen. Frauen mit Charakter — mal grimmig, mal liebenswert — waren ihr auf den Leib geschrieben. Rollen im „Komödienstadel" machten sie auch in nördlicheren Gegenden bekannt — als Partnerin der Volksschauspieler Ludwig Schmid-Wildy oder auch Beppo Brem.

Im vergangenen Jahr hielt sich Marianne Brandt für Dreharbeiten zu dem Fernsehfilm „Maikäfer flieg ..." in Hamburg auf. Sie verkörperte eine jüdische Großmutter, die von ihrem Enkel aus Schottland besucht wird und dessen Fragen zur Kriegszeit in der Großmutter verdrängte Erinnerungen aufwühlen. Ich habe bewundert, mit welcher Leichtigkeit Marianne Brandt für diese Rolle ihren teilweise englischen Text erlernte. Eine Sprache, die für sie völlig neu war. Sie hat's geschafft!

Am 15. August nun feierte Marianne Brandt ihren 75. Geburtstag. Wer so wie sie voller Energie und Disziplin steckt, wird auch weiterhin schaffen, was auf sie zukommt — ob auf der Bühne, im Fernsehen, im Hörfunk, wo auch immer ...

Susanne Deuter

Eine Welt voll bunter Blumen

Mit Pinsel und Farbe: Frieda Gretzki und ihr Steckenpferd

Schon oft haben wir an dieser Stelle Landsleute vorgestellt, die mit Geschick und viel Fingerspitzengefühl ihren Lebensabend verschönern. Da wird geschnitzt und genäht, gemalt, gebastelt, gestickt und gestrickt. Der Phantasie sind keinerlei Grenzen gesetzt. Kaum ein Ostpreuße und natürlich kaum eine Ostpreußin, die nicht mit mehr oder minder großer Leidenschaft einem Steckenpferd frönen und die es auch in dieser Hinsicht zu großer Fertigkeit gebracht haben. — Wer einmal Gelegenheit hatte, sich die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" anzusehen, die im Laufe vieler Jahre durch die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellt wurde, der weiß auch ein Lied von der Fingerfertigkeit und vom Fleiß ostpreußischer Frauen zu singen.

Heute möchten wir Ihnen, verehrte Leser, eine Frau vorstellen, die schon frühzeitig damit begonnen hat, sich ihre Freizeit zu verschönern. Frieda Gretzki, geborene Bialluch, aus Rummy, Kreis Ortelsburg, fühlte sich den „schönen Künsten" bereits verbunden, als sie noch nicht zur Schule ging. Damals war es, als sie eine Postkarte fand, auf der ein Vergißmeinnicht abgebildet war. „Ich nahm diese Postkarte", erzählt Frieda Gretzki, heute Mutter von drei Kindern und mehrfache Großmutter, „und ging an einen Graben, um die abgebildete Pflanze mit den dort wachsenden Vergißmeinnicht zu vergleichen — sie war anders! Auf diese Weise lernte ich Blumen sehen und malen."

Wachen Auges geht Frieda Gretzki, die mit ihrer Familie nach der Flucht über Dänemark heute in Troisdorf bei Köln lebt, durch die Welt. Blumen liebt sie über alles, und so ist es auch kein Wunder, daß sie vornehmlich diese mit Pinsel und Farbe festhält. So „nebenbei" schreibt sie für ihre Enkelkinder auch noch auf, was sie in ihrer eigenen Kindheit und Jugend in Ostpreußen erlebte. Selbstverständlich, daß ihre Freizeit nur sehr mager bemessen ist!

Ste



Amaryllis: Frieda Gretzki liebt Blumen über alles — Foto privat

„Man nehme ..."

Von Annemarie Meier-Behrendt

„Man nehme ... heißt es oft in vielen alten Rezepten und viele ungeschriebene Gesetze lauten: „Man tut das nicht!" — Schon als kleinem Kind wurde mir beigebracht, daß man beim Essen weder schmatzt und schlürft, die Soße, mundet sie auch noch so gut, nicht vom Teller leckt, daß man zu seinen Mitmenschen höflich und zuvorkommend zu sein hat und, gerät man dennoch einmal mit ihnen in Streit, seinen Widersachern nicht gegen das Schienbein tritt oder ihnen ins Gesicht spuckt. Und auch in der Nase, weder der eigenen, noch der fremden, bohrt man nicht.

Eine Weile, eine ganze lange Weile lang, habe ich diese Dinge, die man zu tun, nicht zu tun, zu unterlassen oder zu befolgen hat, auch hingenommen, auch respektiert sogar. Aber eines Tages dann war es soweit: ich fragte mich, wer ist eigentlich „man"? Wer oder was ist dieses schattenhafte, nebelhafte, ominöse, dieses unpersönliche, nicht gegenständliche, nicht faßbare „man", das sich so klein und bescheiden gibt, keinen Wert auf Großschreibung oder Verdoppelung irgendeines seiner drei Buchstaben legt und dennoch so entschieden und entscheidend in unser aller Leben einzugreifen versucht oder es sogar tut — wer oder was ist dieses „man"?

Mir scheint bei nicht einmal allzu großem Nachdenken, daß es sich beim Auftreten dieses „man" im allgemeinen um etwas Negatives handelt: Verbote, Gebote, Unterlassungen, Anforderungen, Einschränkungen.

Daß man bei Rot nicht über die Straße gehen sollte, gut, das akzeptiere ich, selbst wenn es auch bei Grün nicht immer ganz ungefährlich ist. Ich beherrsche mich auch, sind andere anderer Meinung als ich und noch so manches gute und stichhaltige Argument bleibt unfruchtbar, mit Ohrfeigen und Fußtritten zurückhaltend zu sein. Es erbost mich aber außerordentlich, wenn eine Verkäuferin mir hochmütig glaubhaft zu machen versucht, daß „man" diese Saison weder braun noch kariert trägt, auch wenn mir aubergine oder petrol nicht stehen und nicht in meinen Kleiderschrank passen. (Trotz dieser gegensätzlichen Meinungen werde ich dennoch nicht handgreiflich — aber nicht nur, weil „man" das nicht tut!)

Zu gerne würde ich einmal „man" sehen, ja liebend gerne anfassen mögen, dieses anspruchsvolle Geisterwesen. Wer ist ihm denn schon begegnet? Sie vielleicht? Wer hat schon nicht mehr als einmal geäußert, es sei ihm völlig egal, ob „man" das richtig findet, was er tut, und hatte bei dieser Äußerung nicht unbedingt ein ganz und gar unbeschwertes Gewissen?

Ich muß bekennen, ich habe im Laufe meines Lebens wiederholt gegen „mans" Forderungen verstoßen, ohne daß ich irgendwelche dauerhafte Schäden davontrug. Jedenfalls ist mir derartiges nicht bewußt oder ich bringe es ganz einfach mit „man" in keinen Zusammenhang.

Ich kann auch versichern, daß ich allen Ermahnungen und Erziehungsversuchen zum Trotz, aus Besorgnis vielleicht auch, nicht mehr genügend von der sowieso nicht mehr ganz reinen Luft abzubekommen, den Unrat beseitige und — doch in der Nase bohre — auch wenn man das nicht tut!

Schluß

Auch das Land zur Rechten von Pingers war bebaut worden. Nun hatten sie doch in unmittelbarer Nähe Nachbarn. Es waren nette Leute, die Bergers, bis auf ihre Katze, die sich am liebsten in Pingers Garten herumtrieb und nach Vogelnestern Ausschau hielt. Man konnte sie verscheuchen, diese mordlustige Katze, sie kam immer wieder. Es gab endlose Debatten mit Bergers, die im Grunde zu nichts führten, da man einer Katze das Wildern nicht verbieten kann. Sie gehört nun einmal zur Familie der Raubtiere, ist dazu noch Individualist und läßt sich schwer erziehen.

Um des lieben Friedens willen schluckten Pingers den Ärger herunter. Man mußte zusehen, wie man mit dem Nachbarn auskam, denn nun konnte man nicht einfach fortziehen wie damals, als sie noch Mieter und nicht Hausbesitzer gewesen waren. Ja, nichts war in diesen Jahren stehengeblieben, es hatte sich alles weiterentwickelt und vieles geändert.

Aber nicht nur zur rechten Seite bekamen Pingers Nachbarn, auch das Land zur Linken wurde zur Bebauung freigegeben. Ein halbes Jahr danach stand schon ein Bungalow — ebenfalls ein Fertighaus — da. Eine hochmusikalische Familie mit drei Kindern und einem Dackel zog ein. — Nichts gegen Hausmusik, sie kann das Herz erfreuen — wenn aber in einer Familie jedes Mitglied ein oder zwei Instrumente spielt, der Vater sogar vier, kann das den Nachbarn mitunter auf die Nerven gehen, besonders, wenn nicht alle Meister ihres Instrumentes sind.

Dann trat zu allem Übel noch Peter, der fünfzehnjährige Sohn der Familie, einer Blaskapelle bei. Fortan mußte er täglich mindestens eine Stunde auf der Trompete üben, meist am Abend, auch sonn- und feiertags. Das konnte nicht lange gutgehen.

Eines Tages drehten Pingers durch, es gab einen Riesenkrach mit den neuen Nachbarn. Der Erfolg war, daß Peter nur noch zu bestimmten Stunden übte, nicht bis in die Nacht hinein; doch auch diese Änderung schonte Willys und Mathildes Nerven nicht. — Sie waren den neuen Nachbarn nicht gerade freundlich gesonnen!

Längst war es Willy aufgegangen, daß es ein reines Paradies auf Erden nirgendwo gibt, daß man immer und überall auf Nachbarn stößt, mit denen man gezwungenermaßen leben und auskommen muß.

Mathilde und Willy sprachen oft darüber und zerbrachen sich den Kopf, woran es wohl liegen könne, daß gerade sie immer wieder Ärger mit Nachbarn bekamen. Wenn Willy es auch nicht zugab, so begann es ihm doch zu dämmern, daß nichts auf dieser Welt vollkommen ist und auch Mathilde und er Fehler haben mochten.

Eva M. Sirowatka

Nachbarn sind auch Menschen



Lyck: Blick auf den Marktplatz Foto Sperling

Ein neuer Frühling zog ins Land. Die Natur rings um Pingers Häuschen erwachte, die Erde roch würzig, die Blumen begannen zu blühen, und der Blick ins Tal war zauberhaft.

„Wenigstens diese Aussicht bleibt uns!" sagte Willy an einem Sonntagmorgen, als sie beim Frühstück auf der Veranda saßen und sich an den frischgelegten Eiern ihrer Hühner gütlich taten. Es war eine der wenigen Stunden in der Woche, in der sich Pingers nahezu wunschlos glücklich fühlten.

Ausgerechnet jetzt kam Mathilde mit der Hiobsbotschaft, daß sie gestern beim Kaufmann erfahren hatte, auch das Land unterhalb der Straße sei als Bauland freigegeben worden. „Ich wollte es dir eigentlich schon gestern erzählen", sagte sie. „Du fühltest dich aber elend, und da behielt ich es lieber für mich." „Dann kann ich es dir auch gleich sagen, was mir Herr Berger berichtet hat", brachte auch Willy eine alles andere als erfreuliche Nachricht vor. „Noch in diesem Jahr soll das Wäldchen hinter unserem Haus abgeholzt werden. Man will dort eine Hauptschule bauen und vielleicht sogar ein Hallenbad."

Die beiden sahen sich stumm mit großen Augen an. Nach einer Weile sagte Willy: „Weißt du, Mathilde, ich habe schon daran gedacht, daß uns die Arbeit hier mit dem Garten und Haus eines Tages zuviel wird. Schließlich werden wir nicht jünger. Vielleicht sollten wir das Haus verkaufen oder zumindest vermieten. Wir könnten uns irgendwo eine ruhige, hübsche Wohnung leisten. Vielleicht eine ähnliche wie unsere letzte! Dann wären wir unabhängig, hätten viel Zeit und könnten jedes Jahr eine Reise machen. Was hältst du davon?"

Mathildes Augen glänzten: „Auch ich habe schon so etwas Ähnliches gedacht", gab sie zu, „neulich, als ich zum Einkaufen in Koblenz war, da traf ich zufällig Hennigs. Sie erzählten, daß unsere alte Wohnung wohl bald wieder frei werden würde. Vielleicht sollten wir heute noch an den Hauswirt schreiben und ihn nach der Wohnung fragen."

„Ich habe eine bessere Idee!", schlug Willy vor, „wir fahren gleich selber morgen zu ihm und erfahren auf diese Weise sofort, ob wir die Wohnung bekommen würden. Wenn nicht, dann könnten wir zwei Inserate in der Lokalzeitung aufgeben. Eines, daß wir ein Haus auf dem Lande zu verkaufen oder zu vermieten hätten, ein anderes, daß wir eine nette, ruhige Wohnung mit Blick auf den Rhein suchen. Für unser Haus und Garten werden sie bestimmt so oder so Interessenten finden."

„Und was wird aus unseren Hühnern?" wollte Mathilde wissen. „Die können wir natürlich nicht mitnehmen, wenn wir fortziehen", sagte Willy schmunzelnd. „Vielleicht übernimmt sie sogar der Käufer oder Mieter unseres Hauses."

Nachdem Pingers diesen bedeutsamen Entschluß gefaßt hatten, blühten sie auf. Sie machten eifrig Zukunftspläne, wohin sie als nächstes verreisen würden, wenn sie wieder frei und unabhängig waren. Das Haus wollten sie lieber nur vermieten, mit dem Verkauf konnten sie es sich in den nächsten Jahren noch überlegen! Das eilte nicht. Vielleicht würden sie das Gästezimmer in der Mansarde für sich behalten, um ab und zu einmal übers Wochenende hierher aufs Land zu fahren. Von Koblenz aus war es nur eine kurze Reise. Sie könnten dann Spaziergänge unternehmen, zum Baybachtal mit den vielen romantischen Mühlen oder sonstwo hin. Die Umgebung war waldreich und schön. Bisher waren sie ihrer vielen Arbeit wegen kaum zu solchen Spaziergängen gekommen. Das würden sie nun alles nachholen, wenn sie viel freie Zeit zur Verfügung haben.

Den Garten wollten sie gern ganz und gar den Mietern ihres Häuschens überlassen. Für Leute ihres Alters war die Arbeit darin auf die Dauer doch zu schwer.

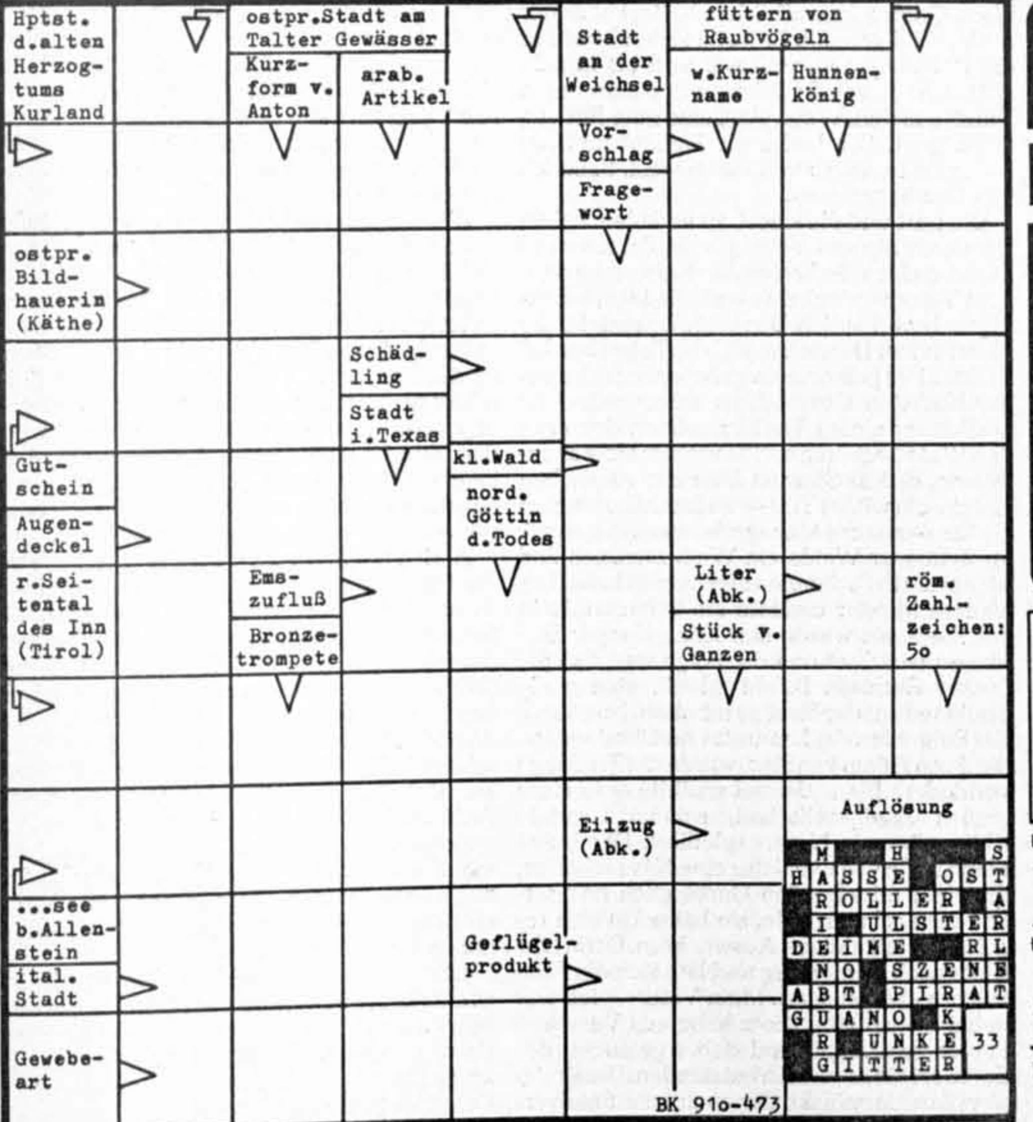
Hoffentlich war die alte Wohnung noch nicht vergeben! Es wäre zu schön, wenn sie dort wieder einziehen könnten. Mit den ihnen schon bekannten Nachbarn, den Wimmers und Hennigs, würden sie schon auskommen. Sie waren im Grunde beide nicht schlechte Leute. Sollte Herr Hennig in der Badewanne nur singen, soviel er Lust hatte! Wenn sie nur daran dachten, daß weder Hennigs noch Wimmers Trompete spielten, empfanden sie diese Nachbarn als höchst angenehme Zeitgenossen.

Willy und Mathilde hatten längst eingesehen, daß man überall auf diesem Planeten Erde, ganz gleich ob in der Stadt oder auf dem Lande, immer wieder auf Nachbarn stößt, mit denen man leben und die man akzeptieren muß.

Schließlich sind Nachbarn auch Menschen! Man muß nur das Beste aus einer Nachbarschaft machen!

Eines Jahres ganze Fülle...

...hat Gertrud Zöllner-Werner ihre Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit in Königsberg überschrieben. In der nächsten Woche beginnen wir mit dem Abdruck dieser Erinnerungen, die die in Elbing geborene Autorin mit großer Herzenswärme und innerer Heiterkeit zu Papier gebracht hat.



Auflösung in der nächsten Folge

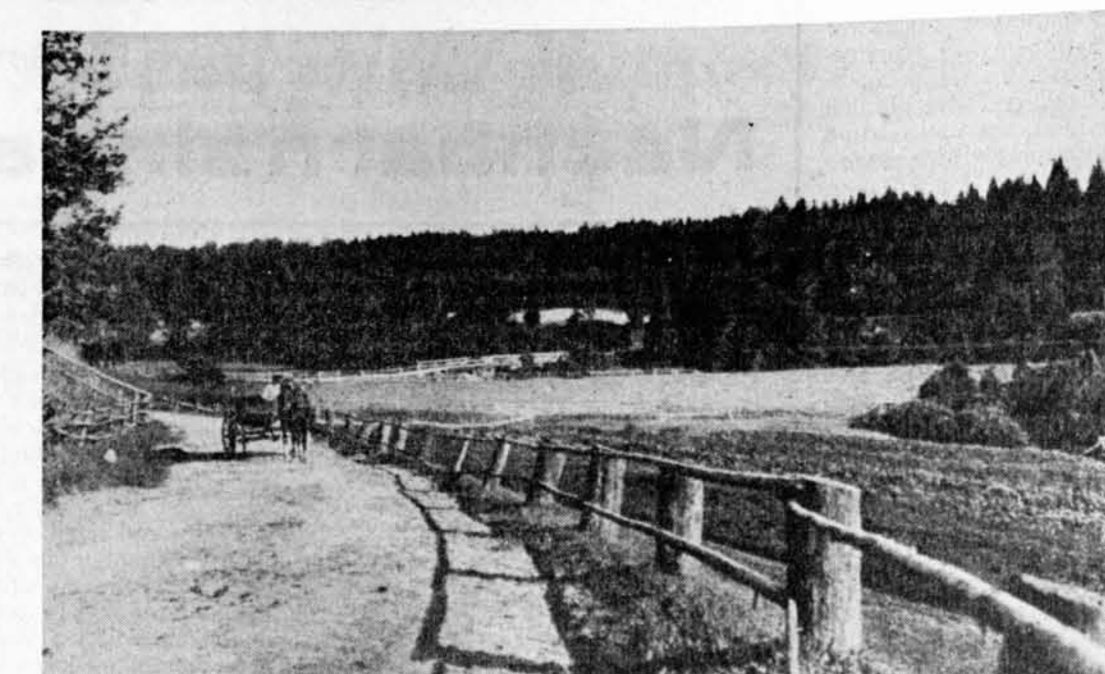
Fritz Skowronnek

Mein Elternhaus

Meine Vorfahren väterlicherseits waren echte, rechte masurische Bauern, die sich wohl nicht viel von ihren Stammesgenossen unterschieden haben. Mein Großvater, dessen ich mich noch genau erinnere, wurde 96 Jahre alt. Er besaß in dem Dorf Lisken im Kreis Johannisburg ein Grundstück von mehreren Hundert Morgen und außerdem den Dorfkrug, den er verpachtet hatte. Er heiratete zweimal. Von der zweiten Frau stammt mein Vater, der den Vornamen Adam erhielt.

Schon in früher Jugend zeigte er musikalische Begabung. Seine Mutter kaufte ihm heimlich eine Geige, auf der er ohne jede Anleitung zu üben begann. Aber jahrelang mußte er seine Kunst im Verborgenen ausüben, weil der Großvater für das Gequieke kein Verständnis besaß. Die Großmutter scheint ehrgeizig gewesen zu sein; sie wollte aus ihrem Erstgeborenen einen Pfarrer machen. Deshalb wurde Adam auf die Bürgerschule nach Johannisburg geschickt, die ihre Zöglinge mit der Reife für Untersekunda auf das Gymnasium in Lyck entließ. Aber schon in der ersten Nacht entwich er aus Lyck und marschierte sechs deutsche Meilen nach Hause. Da er sich beharrlich weigerte, auf die Schule nach Lyck zurückzukehren, wurde er als Schreiber aufs Landratsamt getan. Dort gefiel es ihm auch nicht; er arbeitete auf der Post und danach beim Katasterkontrolleur, bis er schließlich zum Oberförster Kettner in die Lehre kam.

Nach Beendigung der Lehre trat er bei den Jägern in Rastenburg ein. Dort befreundete er sich mit dem Musikmeister Stechern, der ihm Geigenunterricht erteilte und ihn soweit förderte, daß er flott vom Blatt spielte. Dort schloß er auch Freundschaft mit zwei jungen Leuten, die das Gymnasium besuchten, namens Kleckel, den älteren Brüdern seiner späteren Frau. Als die Militärzeit erfüllt war, ging er auf die Wanderschaft, um sich eine Stellung als Forstschreiber zu suchen. Mit Flinte, Hund und Jagdtasche wanderte er gen Westen; jedes Forsthaus bot ihm Atzung und Nachtquartier. So kam er bis nach Pommern in die Oberförsterei Zerin, wo er die erste Anstellung fand. Nach einiger Zeit erhielt er durch einen der Kleckels, der inzwischen Student geworden war, die Nachricht, daß sein Vater, der



Rominter Heide: Fahrweg zum Jagdhaus Rominten

Foto Archiv

Oberförster in Weschkallen bei Lasdehnen war, einen Forstschreiber suche. Er meldete sich, wurde angenommen und wanderte wieder zu Fuß nach Ostpreußen zurück. In der neuen Stelle fand er vier Mädel. Die Älteste, Berta, ein rundliches Mädel mit einem Strudelkopf voll blonder Locken, führte schon — kaum 16 Jahre alt — dem verwitweten Vater die Wirtschaft und erzog die jüngeren Geschwister.

Im Laufe der Zeit gewann er Bertas Liebe. Ihre älteren Brüder billigten das Verhältnis der beiden. So trat denn Adam eines Tages vor den alten Herrn und warb um die Hand seiner Ältesten. Es war ein kühnes Unterfangen. Der Forstschreiber war damals noch Unterbeamter, sein Einkommen minimal, und bis zur Anstellung als Förster konnten noch mehr als zehn Jahre vergehen. Da war es kein Wunder, daß der alte Herr dem kühnen Bewerber nicht nur eine scharfe Absage erteilte, sondern ihn auch aus seiner Stellung entließ.

Wieder ging Adam auf die Wanderschaft und fand bald in der Johannisburger Heide in der Oberförsterei Nikolaiken Anstellung als Forstschreiber. Jahr und Tag verging, ohne daß die Liebenden voneinander Nachricht empfingen, aber sie hielten treu zueinander. Berta Kleckel schlug alle Anträge aus, obwohl auch sie von der Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe überzeugt war. Neun Jahre dauerte die Prüfungszeit, bis ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam. Mein Vater stand auf einer Treibjagd neben dem Oberforstmeister v. Dewall. Der alte Herr schoß auf eine grobe Sau und fehlte. Im nächsten Augenblick wurde er von dem wütenden Tier zu Boden geworfen. Sein letztes Stündlein hätte geschlagen, wenn nicht Adam, der ein ganz vorzüglicher Büchsenschütze war, die Sau über dem am Boden liegenden alten Herrn erlegt hätte. Der Oberforstmeister wollte sich seinem Lebensretter dankbar erweisen und fragte ihn nach seinen Wünschen. Da bat Adam den hohen Vorgesetzten um eine Fürsprache bei Bertas Vater. Sie wirkte so gewichtig, daß Adam bald die Aufforderung erhielt, sich in Weschkallen einzufinden. Die Verlobung fand statt, und nicht lange danach erhielt Adam die Försterstelle Schuiken in der Rominter Heide. Der alte Förster in Schuiken, wo er heiratete und ich am 20. August 1858 als ältester Junge geboren wurde, hatte die Stelle aufgegeben, weil ihm die Arbeit zu schwer geworden war.

Anfang der sechziger Jahre wurde dann die Försterstelle in Sybba frei. Mein Vater bewarb sich um sie und erhielt sie. Die Stelle war nicht gut, denn Land und Wiesen, auf deren Ertrag der Förster damals in erster Linie angewiesen war — mein Vater begann mit 50 Talern Jahresgehalt —, waren schlecht. Aber die Stadt Lyck war nur drei Kilometer entfernt, die Kinder brauchten nicht in Pension gegeben zu werden, sondern konnten das Gymnasium vom Elternhaus aus besuchen. Dort ist mein Vater geblieben, bis der letzte seiner Jungen, mein jüngster Bruder Willi, die Schule durchgemacht hatte.

Mein Vater war ein großer Mann mit mächtigem Schnurr- und Knebelbart, die richtige Förstergestalt. So oft ich in meinen Erzählungen und Romanen einen warmherzigen, kernigen Grünrock zu schildern hatte, hat er mir als Vorbild gedient. Er hatte sich, obwohl er ein frohlebiger Mensch war und bis in sein spätes Alter von 93 Jahren nie einem guten Trunk aus dem Wege ging, eine gute Bildung angeeignet. Die Liebe zur Heimat und zur Natur und was ich von ihnen weiß, habe ich von ihm bekommen.

Die Lust und die Kunst, zu erzählen, haben wir unstreitig von Vater geerbt. Ja, ich kann sagen, daß ich die besten Jagdschnurren meinem Vater verdanke. Er erzählte kurz, lebendig und anschaulich. Das beste Zeugnis für die Kunst seiner Darstellung ist die Tatsache, daß es ihm stets gelang, seinen Bekannten die unglaublichsten Geschichten aufzubinden. So erzählte er einem Tischlermeister, den er in den Wald begleiten mußte um ihm Holz anzuweisen, daß in Suwalki über der russischen Grenze ein wildes Tier — wahrscheinlich eine Hyäne — aus der Menagerie entsprungen sei, im Sybbaner Walde ein Weib zerrissen und bis auf die Fußstümpfe aufgefressen habe. Der biedere Meister erzählte die Schauermär in der Stadt, sie wurde den Königsberger Zeitungen berichtet und die Folge war, daß die Lycker Garnison Befehl erhielt, eine große Treibjagd auf das Biest abzuhalten. Nur durch das Eingreifen des Landrats und Oberförsters, die ihren Adam kannten, wurde die Treibjagd verhindert. Ein andermal erzählte er in einer großen Jagdgesellschaft, seinem Freunde Klotz wäre die Nase explodiert. Der brave Mann hatte von der Natur eine Nase erhalten, die einer mittelgroßen Gurke glich und rötlich-blau schillerte. Ja, sie bedeckte sich regelmäßig mit kleinen Auswüchsen. Dann fuhr Klotz nach Königsberg und ließ sich die Auswüchse abschneiden. Mein Vater — ich war dabei — erzählte, Klotz habe aus Versehen Pulver geschnupft und dabei geraucht, dadurch sei die Explosion entstanden. Der Kreisphysikus Surminski, der auch kein Spielverderber war, bestätigte den Vorfall, er habe die zerrissene Nase zusammengeflickt. Das Bemerkenswerte an dieser Geschichte war, daß sie in dem Augenblick entstand, als Klotz an der auf der Veranda des Hotels versammelten Gesellschaft vorbeiging und grüßte, wobei einigen Herren die Verkleinerung seiner Nase auffiel.

Im Laufe der Zeit wurde mein Vater nicht nur im Kreise der Grünröcke, sondern weit darüber hinaus eine volkstümliche Gestalt und weit und breit als der „alte Adam" bekannt. Schon zu seinen Lebzeiten wurden die besten Jagdgeschichten mit seiner Person verknüpft; noch vor kurzem hörte ich von solchen Geschichten erzählen. Im Alter erblindete er und hat noch zwanzig Jahre blind gelebt. Er sah nur noch nach unten einen Lichtschimmer, aber der genügte soweit, daß der Vater sich allein zum Dämmerschoppen nach der nahen Kneipe begeben konnte. Er trug sein schweres Schicksal mit Geduld. Es vermochte nicht einmal die Fröhlichkeit und Schalkhaftigkeit seines Gemütes zu stören. Und die Mutter half ihm es zu tragen. Sie wurde 87 Jahre alt und starb erst ein Jahr nach dem Vater.

Mein Großvater hatte bald nach der Verheiratung seiner ältesten Tochter Pension genommen und sich in dem großen Kirchdorf Lasdehnen niedergelassen. Ich war sein erster Enkel und sein Liebling. Deshalb wurde ich öfter nach Lasdehnen gebracht und blieb dort Wochen — ja Monate. Bald siedelte der Großvater nach Goldap über.

Ich weiß nicht, aus welchen Gründen ich schon mit $3\frac{1}{2}$ Jahren in die Kleinmädchenschule in Goldap gegeben worden bin. Es war keine Spielschule nach Fröbelscher Art, sondern es wurde ganz ernsthaft unterrichtet. Deshalb war der Besuch der Schule für mich durchaus kein Vergnügen — im Gegenteil! Die kleinen Mädchen waren mir feindselig gesinnt, und ich hatte heftige Kämpfe mit ihnen auszufechten. Es ist ein Wunder, daß ich nicht schon damals einen Haß auf das ganze weibliche Geschlecht geworfen habe...

Als ich mit vier Jahren ziemlich geläufig lesen konnte, kam ich bald dahinter, daß man in Büchern viele schöne Geschichten finden konnte. Und wo ich ein Buch auftreiben konnte, las ich es durch. Auch das Schreiben erlernte ich in demselben Alter. Und eines Tages kam ich aus der Schule mit der freudigen Botschaft nach Hause, die Lehrerin habe mir gesagt, ich werde „ein schöner Schreiber" werden. Das ist eingetroffen. Entgegen dem bekannten Ausspruch: „Docti male pingunt" habe ich mir eine formschöne und auch charakteristische Handschrift angeeignet.

Als ich fünf Jahre alt war, erhielt mein Vater die Försterstelle in Sybba bei Lyck, und ich wurde heimbeordert. Eine Fahrgelegenheit fand sich auf dem vierspännigen Lastwagen, der wöchentlich einmal eine Ladung Bier von Goldap nach Lyck brachte. Oben zwischen den Fässern wurde mir ein Sitz bereitet. Am Abend fuhren wir ab, Schritt für Schritt. Ich schlief, in Decken gehüllt, sehr gut und genoß am nächsten Tag mit vielen Vergnügen den Anblick der Dörfer, durch die wir fuhren. Am anderen Abend kamen wir in Lyck an. Niemand war da, mich abzuholen. Da machte ich mich entschlossen allein in der Abenddämmerung auf den Weg und kam glücklich in dem neuen Elternhaus an.

Gleich nach den Herbstferien wurde ich wieder in die Schule gebracht, diesmal in eine höhere Knabenschule, die von drei ältlichen Damen namens Kolk gehalten wurde. Es herrschte strenge Zucht und Ordnung, und der Unterricht war ohne Zweifel gut, denn als mich meine Eltern nach zwei Jahren dem Gymnasium zuführten, war ich mit sieben Jahren für Quinta reif.

Er wirkte unermüdlich für die Heimat

Vor 125 Jahren, am 20. August 1858, wurde Fritz Skowronnek im Forsthaus Schuiken bei Goldap geboren. Der Ostpreuße, der zunächst Lehrer werden sollte, sich dann jedoch dem Journalismus zuwandte und später als freier Schriftsteller für seine Heimat wirkte,



Fritz Skowronnek: Journalist, Schriftsteller und Kämpfer für ein freies Ostpreußen

Foto privat

ist in der älteren Generation vor allem durch seine Jagderzählungen und seine Romane („Der Mann von Eisen", „Zertrümmerte Götzen", „Schwert und Herd", „Auf eigner Scholle", „Das schleichende Gift" und „Heimatfeuer") bekannt geworden. Skowronnek, der am 7. Juli 1939 in Oranienburg starb, hat sich auch sehr für das Selbstbestimmungsrecht seiner Heimat eingesetzt. So schreibt Dr. Hanswerner Heincke in der „Altpreußischen Biographie" über Fritz Skowronnek: „Auf Skowronnek geht auch die Hilfsbereitschaft des ganzen deutschen Volkes für Ostpreußen nach 1914 zurück. Er organisierte zunächst in Berlin eine Ostpreußenhilfe durch Sammeln der verstreuten Flüchtlinge, Verhandlungen mit der Reichsregierung, Durchführung von Veranstaltungen und Einschaltung der Presse. Sein besonderes Werk aber ist die Patenschaftsbewegung: er veranlaßte Städte und Kreise Ost-, Mittel- und Westdeutschlands, sich bestimmter ostpreußischer Ortschaften tätig anzunehmen. So begann mitten im Kriege der Wiederaufbau der schwer mitgenommenen Provinz... Er ist der Begründer der ‚Vereine heimattreuer Ost- und Westpreußen', die überall ins Leben gerufen wurden und maßgeblich am Abstimmungssieg 1920 beteiligt waren."

Nur wenig ist über Fritz Skowronnek, der literarisch ein bißchen im Schatten seines Bruders Richard gestanden hat, weiter zu erfahren. So sind auch — zum Bedauern einer großen Lesergemeinde — keine seiner Bücher auf dem Markt zu finden. Aus seiner Lebensgeschichte, die 1925 veröffentlicht wurde, bringen wir an dieser Stelle Auszüge aus einem Kapitel, in dem Skowronnek sein Elternhaus schildert. Ein lebendiges Zeugnis vergangener Zeiten...

Ste

„Ein Bild ist eine Dichtung..."

Zur Eröffnung der Ausstellung mit Arbeiten von Prof. Otto Ewel und Maria Ewel in Ellingen

Besucher aus nah und fern waren gekommen, um im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen der Eröffnung einer Ausstellung beizuwohnen, die die Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg noch bis zum 30. September dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr zeigt. Zu der Ausstellung, die Professor Otto Ewel und seiner Tochter Maria gewidmet ist, erschien ein von Dietrich Zlomke geschmackvoll gestalteter Katalog (28 Seiten mit zahlreichen Abb., geheftet), der zum Preis von DM 5,— (zuzügl. Versandkosten) direkt bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden kann.

Bundeskulturwart Hans Peter Kukwa hatte es übernommen, die Ausstellung im Namen des Bundesvorstandes der LO zu eröffnen. Besonders herzliche Grüße übermittelte Kukwa von Dr. Ottfried Hennig MdB, dem Sprecher der LO. Auch galt es, eine Reihe von Ehrengästen zu begrüßen, so Vertreter der Stadt Weißenburg, der Behörden und Verbände, ferner Mitglieder der Familie Ewel und des Freundeskreises der Kunst- und Gewerkschule Königsberg. Hans Peter Kukwa dankte auch allen, die an der Gestaltung der Ausstellung rege mitgewirkt sowie den Leihgebern, die diese Schau überhaupt erst ermöglicht hatten. Einige der Exponate von Maria Ewel, die aus Gesundheitsgründen an der Ausstellungseröffnung nicht teilnehmen konnte, sind nach Rücksprache mit der Künstlerin übrigens käuflich zu erwerben. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, in dem einen oder anderen Fall einen Nachguß herstellen zu lassen.

Deutschordensschloß Ellingen
Kulturzentrum Ostpreußen

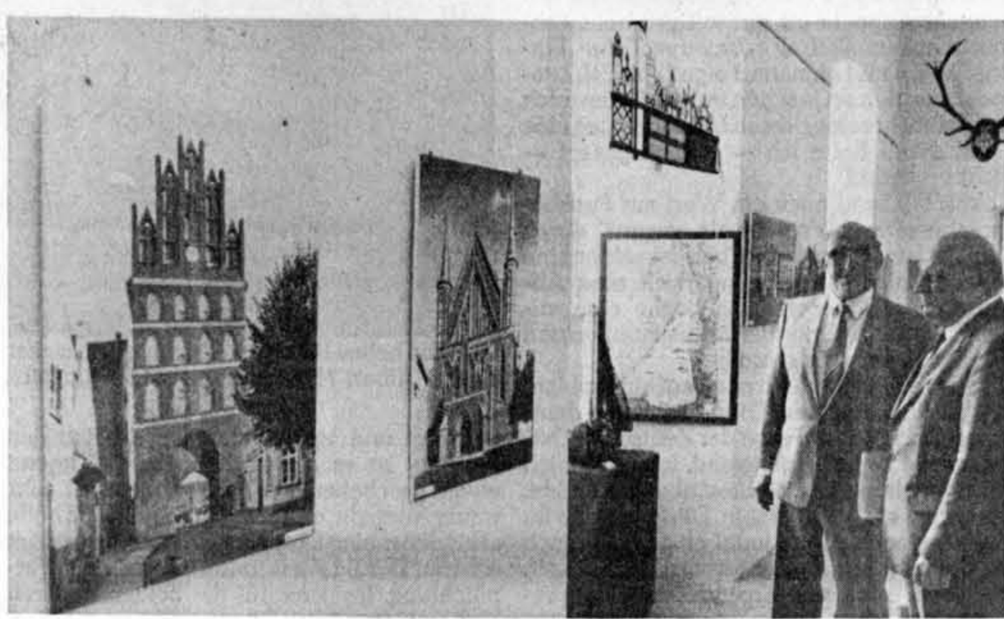
Die einführenden Worte sprach der Berliner Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, der Prof. Otto Ewel einen Menschen „voller Gedanken und Ideen" nannte. „Um das zu erkennen bedurfte es für mich", so Dr. Günter Krügr, „zusätzlich zu der Betrachtung der Originale noch der Kenntnis seines im Januar 1947 begonnenen Manuskriptes ‚Lebenserinnerungen und Gedanken eines Malers um 1900'. Es zeugt mit seinen erschütternd offenen Selbstbekenntnissen von einem Lebenslauf, dessen stetig aufwärtsstrebender Entwicklung die Lage der ‚Umstände Glück und Ruhm versagte'... Es war letzten Endes das eigene Wesen, das ... sein ganzes Leben hindurch für die Problematik bestimmend war, die aus Erlebtem und Erfahrenem ein selbständig persönliches Wollen, das Ideal einer neuen eigenschöpferischen Kunst entwickelte, wobei Idee und Vorstellung in ihrem geistigen Höhenflug die Gestaltungskräfte überrundeten. Welch ein Mensch ist das, welche sich selbst überwindende Größe, dieses Schicksal nicht nur zu erkennen, sondern auch zu bekennen und aus der Verpflichtung des Lehrenden zum Vorbild und zur Wahrheit diesen seinen Weg weiter zu beschreiten, zum Wohle seiner Schüler. So ist diese Schrift über das Bekenntnis hinaus auch ein Vermächtnis..."

„... im Jahre 1907 entstanden am Frischen Haff direkt vor der Natur eine Reihe von Federzeichnungen, die in ihrer lebendigen Schau und Strichführung wie eine Befreiung von allem Theoretischen wirken", hob Dr. Günter Krüger hervor. „Der Gegensatz dieser kleinen frischen Skizzen zu dem großen Kunstgewerblichen Werk mit seiner Form und Komposition verdeutlicht den inneren Konflikt, der den Künstler Ewel sein Leben hindurch begleitete und der letzten Endes ... zu einem großen Teil auch das Schicksal seiner Generation und ihrer Erziehung war. Um so erstaunlicher ist, was er aus den Schülern seiner kunstgewerblichen Lehrwerkstätte herausholte. Die Postkarten, von denen einige hier ausgestellt sind, gehören mit zu den besten Erzeugnissen ihrer Art..."

„Ewel leistete mit dieser Lehrwerkstätte in Königsberg bedeutende Pionierarbeit", betonte Dr. Krüger und verwies zum Abschluß auf Ewels bedeutende Arbeiten — die Ausmalung der später durch eine Explosion zerstörten Kuppel des Königsberger Krematoriums, die Sammlung „Die Raumkultur Ostpreußens", die zahlreichen Porträts und den geplanten, durch seinen Tod jedoch nicht vollendeten Zyklus „Der Krieg".

Der zweite Abschnitt der Ausstellung in Ellingen ist der Tochter des Malers, der Bildhauerin Maria Ewel, gewidmet. „Maria Ewel hat ein reiches Werk geschaffen", erläuterte Dr. Krüger. „Es sind alles reife Schöpfungen, die zumeist Tiere zum Vorwurf haben. Ihre Kunst beruht auf sorgfältige Naturbeobachtung. Dabei hat sie das Glück der jüngeren Generation auf ihrer Seite, die nicht mehr den Kampf ihres Vaters durchzufechten hatte. Sie konnte auf das Ergebnis zurückgreifen, das dieser einmal so formuliert hatte: ‚Die Natur kann nur ein Mittel sein, nicht Selbstzweck. Ein Bild ist eine Dichtung, eine Schöpfung eigener Art, und Form und Farbe und das ganze Universum mit all seinen Erscheinungsformen dienen dem, der sie in den Dienst seiner Idee zwingt.' — Was der Vater hier für die Malerei aussagte, setzte sie für die Plastik in die Tat um ... Maria Ewel gelingt es stets, das Wesen des jeweils darzustellenden Tieres einzufangen, seine charakteristische Haltung und Bewegung formal, technisch und kompositionell in Einklang zu bringen und so ein in seinem Ausdruck geschlossenes Kunstwerk zu schaffen."

Zwei Menschen — zwei Künstler werden derzeit in Ellingen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Zwei Künstler, die, wie Dr. Krüger sagte, „ein Stück Entwicklung der deutschen Kunst verkörpern". — „Daß die Kunst des Vaters ihre Wurzeln noch in dem akademischen Naturalismus vom Ende des vorigen Jahrhunderts hatte, bestimmte sein Wesen und sein Schicksal, stürzte ihn in den sein ganzes Leben beherrschenden inneren Zwiespalt mit dem einmal im guten Glauben Erlernten und dem Neuen des um die Jahrhundertwende einsetzenden formauflösenden Impressionismus, dem die wiederum auf Form und Farbe aufbauende Ausdruckskunst des Expressionismus auf dem Fuße folgte. Demgegenüber wuchs die Tochter in die neuen Grundauffassungen der Kunst hinein. Ihr trat eine neue, sich in ihren verschiedenen Gestaltungsformen überstürzende Entwicklung zur Abstraktion erst entgegen, als sie bereits ihre Reife erlangt hatte." **E. B.**



Kulturzentrum Ostpreußen: Bundeskulturwart Hans Peter Kukwa (links) und der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger besichtigen nach der Ausstellungseröffnung die weiteren Exponate des Kulturzentrums Foto Kugler

Reges Musikleben in der Heimat

Musikdirektor Georg Jaschin aus Tilsit — ein Freund der Sänger

Zu den rührigsten musikalischen Leitern der Stadt Tilsit gehörte von 1919 bis 1944 Musikdirektor Georg Jaschin. Er leitete eine Zeitlang das Tilsiter Konservatorium für Musik und widmete sich dann aber auch eigenverantwortlichen musikalischen Gebieten. Jaschin hatte einen umfangreichen privaten Musikunterricht zu betreuen und übernahm eine Menge von Nebentätigkeiten. 25 Jahre leitete er den Männergesangverein „Harmonia", den er als einen der rührigsten Gesangvereine der Stadt und der Provinz bezeichnete. Mit 120 aktiven Sängern gehörte die „Harmonia" auch zu den größten Gesangvereinen nicht nur in Tilsit. Ungezählte Male, so schrieb Jaschin 1964, bereits 75 Jahre alt, stand er mit diesen Sängern vor Publikum in Sälen und Gartenlokalen der Stadt an der Memel. 1932 und 1937 unternahm er mit diesem Verein Reisen nach Riga. Die musikliebenden Einwohner der lettischen Hauptstadt überhäuften die Darbietungen des Tilsiter Chores mit Ovationen.

Abwechselnd leitete Georg Jaschin in all diesen Jahren zwischen 1919 und 1944 noch den Männergesangverein „Liederfreunde", den Polizeigesangverein, den Männerchor der Eisenbahner und den Gemischten Chor „Liedertafel", so daß er jahrelang gleichzeitig drei oder vier Chöre betreute. Auch mit diesen Tilsiter Vereinigungen gab er natürlich Konzerte. Im Laufe seiner Tätigkeit betraute man Jaschin auch mit den Aufgaben eines Kreischorleiters im Deutschen Sängerbund und eines Gauchorleiters für die Eisenbahn-Männergesangvereine in ganz Ostpreußen. Mit seinen ostpreußischen Eisenbahnern wirkte er auch 1937 auf dem Deutschen Sängerbundesfest in Breslau mit.

In der Musikerziehung der Jugend sah Georg Jaschin in Tilsit ebenfalls eine große Aufgabe. In diesem Zusammenhang war er auch Vorsitzender der Ortsgruppe Tilsit im Verband deutscher Tonkünstler und Musiklehrer. Auch trat er in öffentlichen Konzerten als Pianist und Kammermusikspieler auf. Einen „Memelland-Marsch" komponierte er 1936, der auf dem Provinzial-Sängerfest in Elbing uraufgeführt wurde und danach des öfteren im damaligen Reichssender Königsberg zu hören war. **Gerhard Staff**

Kulturnotizen

20. Ostdeutsche Kulturtage in Düsseldorf — Die Eröffnung durch den Oberbürgermeister der Stadt, Josef Kürten, findet am Mittwoch, 24. August, 19 Uhr, im Museum „Volk und Wirtschaft", Düsseldorf, Ehrenhof 2, statt. Die Kulturtage mit zahlreichen Veranstaltungen dauern bis zum 8. Oktober.

Königsberg in Bauten und Bildern — Eine Ausstellung mit mehr als 70 Modellen von Horst Dühring aus Anlaß der Ostdeutschen Kulturtage. Museum „Volk und Wirtschaft", Ehrenhof 2, Düsseldorf, 24. August bis 28. September.

„Kellinghusener Fayencen einst und jetzt" ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis zum 9. September im Kunsthaus der Stadt Itzehoe, Reichenstraße 21, zu sehen ist. Die Ausstellung ist täglich werktags von 11 bis 15 Uhr und von 18 bis 20 Uhr, sonnabends und sonntags von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

Das Westpreußen-Museum in Münster-Wolbeck (Drostenhof) zeigt noch bis zum 20. September neben der ständigen kulturhistorischen Westpreußen-Ausstellung 90 farbige Großfotos zu dem Thema „Westpreußen in der Gegenwart: Landschaft, Burgen, Städte, Dörfer". Die Ausstellung ist täglich (außer Montag) von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Die von der PRUSSIA Gesellschaft veranstaltete Ausstellung „Luthers Reformation im Herzogtum Preußen" im Duisburger Haus Königsberg wird auf vielfachen Wunsch des Publikums bis Freitag, 9. September, verlängert. Die Besuchszeiten sind wie bisher montags, mittwochs und donnerstags 9 bis 12 Uhr und dienstags sowie freitags von 14 bis 18 Uhr.

Neuerscheinungen

Katalog der Stiftung Pommern

Gerade im Sommer, zur Ferien- und Urlaubszeit lockt das nördlichste Bundesland stets viele Besucher an. Neben herrlichen Stränden an Ost- und Nordsee hat Schleswig-Holstein aber auch kulturell Interessierten einiges zu bieten. So beherbergt das alte Kieler Schloß in seinem Rantzaubau die Bestände der Stettiner Gemäldegalerie. Über Coburg und München waren die Kostbarkeiten, 1945 vor der anrückenden Roten Armee in Sicherheit gebracht, schließlich nach Kiel, nach Schleswig-Holstein, dem Patenland der Pommern, gekommen. Seit 1971 sind diese Bilder nun wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich; vor einiger Zeit erschien denn auch ein wissenschaftlicher Katalog, der Auskunft gibt über die einzelnen Bilder. In alphabetischer Reihenfolge stellt Renate Paczkowski 176 Maler mit genauen biographischen Angaben vor. Zu jedem der vorhandenen 309 Bilder wurde eine Schwarzweiß-Abbildung gestellt. Der Text gibt Auskunft über Titel, Technik, Maße, Bezeichnung, Erhaltungszustand, Herkunft und Darstellung. Literaturhinweise und Vermerke über Ausstellungen des Künstlers sind ebenfalls zu finden. — Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Kunstliebhaber! Ein historischer Abriß über die Entstehungsgeschichte der Stettiner Gemäldegalerie zeigt auf, welche unermeßlichen Werte man hat retten können.

Unter den Malern — es ist vornehmlich das 19. Jahrhundert vertreten — sind bedeutende Namen wie Franz Hals, Tiepolo, Pesne, Friedrich, Runge, Feuerbach, Leibl, van Gogh, Liebermann, Slevogt, Pechstein, Utrillo und Zimmermann zu finden. Auch die den Ostpreußen besonders bekannten Namen Charlotte Berend-Corinth, Fritz Burmann und Carl Steffeck dürfen in einer Aufzählung nicht fehlen.

Das Buch ersetzt nun keineswegs einen Gang durch die Gemäldegalerie, doch regt es an, einmal den Rantzaubau des Kieler Schlosses in genaueren Augenschein zu nehmen. **Ste**

Stiftung Pommern — Katalog der Gemälde. Zusammengestellt von Renate Paczkowski. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster. 269 Seiten und 32 Farbtafeln. Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 35,-

Auf griechischen Inseln

Ich erkannte in jenem Augenblick, daß es kein altes oder neues Griechenland gibt, sondern nur ein Griechenland, eine Welt, empfangen und geschaffen für die Ewigkeit", schreibt Henry Miller 1940 in seinem Griechenlandbuch „Der Koloß von Maroussi" begeistert über das Land, das Jahr für Jahr unzählige Touristen anlockt. Und: „Das Licht Griechenlands öffnete meine Augen, durchdrang meine Poren, weitete mein ganzes Ich." — Dieses Licht ist es auch, das neben den Touristen immer wieder Künstler nach Griechenland kommen läßt, Schriftsteller und Dichter, vor allem aber Maler. Sie alle sind fasziniert von diesem Licht, möchten es festhalten in ihren Werken. Einer von ihnen, der Maler Oskar Koller, Jahrgang 1925, aus Erlangen, bereiste mehrere Male die griechische Inselwelt, besuchte Mykonos, Siphnos, Paros, Naxos, Ios, Samos, Nea Kaimeni und Kreta. Resultat dieser Reisen ist eine Reihe zarter Zeichnungen und Aquarelle, zusammengefaßt in einem Band „Auf griechischen Inseln", den die Edition Popp im Arena Verlag, Würzburg, herausgegeben hat. Ein ausführliches Vorwort von Juliane Roh geht auf die Arbeiten des Künstlers ein: „Die schwebende Leichtigkeit seiner Aquarelle beruht auf den Weißaussparungen. Alles Gegenständliche scheint bei ihm in der Luft zu stehen und sein Dasein nur der Kreativität des Pinsels zu verdanken... Seine Weißaussparungen binden die farbige Erscheinung meist in Schichten übereinander. Oft ist das Weiß wie ein tragender Sockel eingesetzt. Farbe versammelt die Realität zwischen Leerzonen von Erde und Himmel..."

Koller gelingt es, die alles durchdringende Helligkeit des Lichtes unter südlichem Himmel einzufangen. Seine Bilder sind stets ein individuelles Erlebnis („Umgeben von tiefem Blau versuche ich meine Zeichen zu setzen"), sicher nicht allgemeingültig und doch faszinierend. Sie machen neugierig, neugierig darauf, diesen Zauber der Inselwelt einmal selbst zu erleben. **SiS**

Oskar Koller, Auf griechischen Inseln. Edition Popp, Arena Verlag, Würzburg. 98 Seiten mit 44 ganzseitigen Abb. und einer numerierten und signierten Original-Lithographie. Pappband mit farbigem Einband, DM 78,-

In memoriam Dr. Linus Kather

Bei Kather beeindruckt die leidenschaftliche Parteinahme für die Wahrheit und seine Unbedingtheit für diese Wahrheit einzustehen. Er kämpft gegen Geschichtsfälschungen durch Polen, durch die Kirchen, gegen die verlogenen „Schulbuchempfehlungen". Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten ostdeutschen Heimat und der Versuch der Preisgabe des Heimatrechts durch die damalige „neue Ostpolitik" (Brandt/Scheel) sind für ihn grundlegende Verstöße gegen das Recht. Seine Heimatliebe und -treue zu Ostpreußen ist durch Rechts- und Geschichtsbewußtsein fest untermauert. Dadurch wird er mit seiner Haltung im 90. Lebensjahr zum Kronzeugen dafür, daß das Recht auf Heimat unverzichtbar und unverjährbar ist. Das gilt für den einzelnen, aber auch für ein Volk in seiner Gesamtheit. Mit seinen eigenen Worten lautet das so: „Die Jagd in Ostpreußen ist für uns und unsere Nachkommen nicht engültig vorbei. Für Jäger, die jetzt in die Heimat fahren, um als zahlende Gäste unsere Hirsche und Sauen zu erlegen, fehlt mir jedes Verständnis. Ich besuche nicht einmal die Gräber meiner Eltern, obwohl das möglich wäre und ich es sehr gern täte. Ich habe das Gefühl, daß ich den gegenwärtigen Zustand gewissermaßen anerkennen würde, wenn ich als Besucher käme, wo ich zu Hause war und von wo man mich rechtswidrig verjagt hat" (Halali, Seite 221).

Mit diesen Worten ist Kather zugleich aktueller Kritiker des Ostpreußenblattes mit seinem zuletzt mehr als dreiseitigen heimwehtouristischen Beitrag „Unvergeßliche Eindrücke" (Klaus Lehmann, Folge 22 bis 24). Zitate daraus: „Ich sei ja schon froh, daß man mich überhaupt hereingelassen habe" oder „so eine Herzlichkeit hatte ich — ehrlich gesagt — nicht erwartet."

Abschließend noch ein Wort zur Buchbesprechung von „Von Rechts wegen?" durch den Verfasser „Potrimpos". Es ist weder eine Vergangenheitsbewältigung noch eine Abrechnung. Kather gibt vielmehr eine zukunftsweisende Orientierung für Politiker und Kirchenmänner. Er schreibt:

„Zum Schluß muß ich noch auf ein Problem zu sprechen kommen: Die Haltung der deutschen Bischöfe zur Frage der deutschen Ostgebiete ist nicht befriedigend. Ich lasse mich gern eines Besseren belehren, aber ich fürchte, das wird nicht möglich sein. Die Polen sind im allgemeinen stark national eingestellt, auch die Geistlichkeit, auch die hohe Geistlichkeit. Man hat Anlaß, von Chauvinismus zu sprechen. Ganz besonders galt das für den verstorbenen Primas Kardinal Wyszyinsky, für ihn war die Vertreibung kein Unrecht und unabänderlich. Diese verschiedenartige Haltung ist um so schwerer zu verstehen, als die Polen ein offenkundiges Unrecht vertreten, während unsere Bischöfe ein unbestreitbares Recht zu verteidigen haben.

Der jetzige Papst Johannes Paul II. ist ein Pole. Wenn er ein fremdes Land betritt, küßt er den Boden. Das ist fraglos der Ausdruck einer besonders starken Heimatliebe. Es ist meiner Ansicht nach notwendig, ihn unter Vorbehalt der von mir gebrachten Zahlen zu fragen, wie er sich zu dem Unrecht unserer Vertreibung stellt. Diese Frage kann und wird er nicht übel nehmen.

Ich glaube nicht, daß ihm diese Frage schon gestellt worden ist. Wer sollte und müßte das tun? Meiner Ansicht nach zunächst einmal die Deutsche Bundesregierung. Aber ich bin ziemlich sicher, daß unsere Bundeskanzler und Außenminister dabei ausnahmslos versagt haben.

Dann die deutschen Bischöfe. Vielleicht haben sie es getan. Unter vier Augen? Das reicht nicht aus. Schließlich ist der Bund der Vertriebenen als ihre Interessenvertretung legitimiert und verpflichtet. Bei der jetzigen Führung ist es ausgeschlossen, daß irgend etwas geschehen ist. Es besteht auch sehr wenig Aussicht, daß etwas geschieht. Ich hoffe sehr, daß meine Skepsis sich als unbegründet erweist. Der BdV hat natürlich auch die Verpflichtung, insoweit auf die beiden anderen Stellen einzuwirken."

Kather zeigt damit nochmals (ost)preußischen Bürgerstolz vor Königsthron, wenn er nun, dem vergleichbar, mit der Weisheit des Alters und dazu als Katholik den Heiligen Stuhl zu einer moralischen Verurteilung der Vertreibung auffordert. Diese Massenvertreibung nach 1945 ist eine Todsünde. Der Fluch dieser bösen Tat zeugt immer weiteres Unrecht und Vertreibung in der Welt. Landraub und Vertreibung dürfen niemals Anerkennung finden. Das Recht auf Heimat muß Bestandteil des Völkerrechts werden.

Arno Schwarz, Mannheim

Pertl oder Ertly?

In der Ausgabe vom 23. Juli schreibt Heinz Wischke, daß der Erbauer der Wallfahrtskirche Heiligelinde ein Georg Pertl gewesen sei, den man aus Neisse (Schlesien) geholt habe und nicht jener „Jerzy Pertly" aus Wilna, wie dies die Polen heute behaupten. Mir stehen die Bände des „Ermländischen Geschichtsvereins" leider nicht mehr zur Verfügung, die haben KZler in München beim Ausräumen unseres Wohnblocks vernichtet. Ich habe aber noch einen Führer durch Heiligelinde aus dem Jahr 1924 im Besitz. Daß die Polen zielbewußt fälschen, ist nicht neu. Wer vermutet bei einem Familiennamen „Kowalski" schon, daß diese Sippe aus Bayern kam und sich damals Kosel nannte?

Aber „Pertl" —, da hätte ich gern die Quelle gewußt. Professor Wünsch nennt als Erbauer einen Maurermeister Ertly. Der alte Führer durch Heiligelinde gibt an: „Als Baumeister der Kirche erschien 1688 der Maurermeister Ertly aus Wilna, der an der Kirche, dem Priesterhaus und den Kolonaden bis ins Jahr 1704 arbeitete. Der eigentliche Erbauer der heutigen Kirche aber war Bartholomäus Sebastian Möller, der den Bau leitete und beaufsichtigte..."

Ertly... der könnte schon einmal Pertl geheißen haben, dann wäre er auch aus Bayern gekommen. Welcher Geschichtslehrer weiß wohl bei uns, daß die berühmten Radziwills vorher litauische Radwilas waren und vorher deutsche Reichsgrafen?

Erwin Rogalski, Rosenheim

Wer kennt Gut Wargenau?

Vielleicht kann sich einer Ihrer Leser aus Cranz an das Gut Wargenau erinnern. Es lag zwischen Cranz und Rosehnen. An der Haustür war ein Wappen mit dem Namen Wargenau. Wer war der letzte Besitzer? Auch möchte ich wissen, ob es in Deutschland eine Stelle gibt, wo die Güter aus dem Samland erfaßt sind und wo man über historische Dinge Auskunft erhalten kann.

Charlotte Quilman, Chilliwach/Kanada



Ein Glas helles Bier für 15 Pfennig: Ausschank im Haus der Stauer in Königsberg. Hinter der Theke: Albert Neumann mit seiner jüngsten Tochter, Ursula Foto Klang

Die Arbeit der Stauer

Über die Stauerleute (Hafenarbeiter) in Königsberg habe ich leider noch nichts gelesen. Die Männer hatten im Hafen harte Arbeit zu verrichten, beladen und entladen der Schiffe, zum größten Teil wurden die schweren Kornsäcke auf dem Rücken getragen. Ende der 30er Jahre wurde nun in Königsberg in der Sattlergasse das „Haus der Stauer" gebaut, wo die Arbeiter sich in den Pausen und Wartezeiten aufhalten konnten, und ihr Essen und Trinken gegen Entgelt bekamen. Die Bewirtschaftung dieses Hauses wurde meinem Onkel Albert Neumann übertragen, der als Schiffskoch jahrelang zur See gefahren ist (Große Fahrt). Leider habe ich seit 1942 nichts mehr von der Familie Neumann, Frau und vier Kinder, gehört. Ich würde mich freuen, wenn Sie im Ostpreußenblatt diesen kurzen Bericht mit Bild bringen.

Willi Klang, Hannover

Von Müller-Blattau gegründet

Betrifft: „Aus dem Musikleben — Hermann Scherchen in Königsberg", von Gerhard Staff, Folge 31, Seite 9, vom 30. Juli.

Als gelegentlicher Mitarbeiter und Leser des Ostpreußenblatts seit seinem ersten Erscheinen und als ehemaliger Studierender des Musikwissenschaftlichen Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr) möchte ich mir erlauben, zu obigem Aufsatz Stellung zu nehmen.

Hermann Scherchen hat die „Königsberger Sinfoniekonzerte" (nicht „Philharmonische" Konzerte, vergleiche Erwin Kroll, Musikstadt Königsberg, Seite 90 ff.) von 1928 bis 1931 geleitet. Ich selbst habe damals zweimal unter ihm die Orgel in der Königsberger Stadthalle gespielt, bei der Aufführung des Oratoriums „König David" von Arthur Honegger und bei der Faust-Sinfonie von Franz Liszt, und könnte dem Ostpreußenblatt meine dabei mit Scherchen gemachten Erlebnisse vermitteln.

Das Musikwissenschaftliche Institut der Albertus-Universität ist nicht von Scherchen gegründet worden, und er ist also auch nicht deswegen zum Dr. h. c. der Universität ernannt worden. Das geschah am 6. Juni 1930 anläßlich des in Königsberg dank seiner Anregungen vom 5. bis 9. Juni 1930 stattgefundenen 60. Tonkünstlerfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins (Kroll, Musikstadt Königsberg, Seite 98) und aufgrund seines „Lehrbuch des Dirigierens" (nicht „Handbuch von der Kunst des Taktierens", 1929, nicht 1930, in Leipzig erschienen, 1956 in Mainz wieder aufgelegt, 1933 in Oxfort, 1956 in London englisch, 1950 in Barcelona spanisch erschienen).

Das Musikwissenschaftliche Institut an der Königsberger Universität ist von meinem verehrten Lehrer und Doktorvater Professor Dr. Joseph Müller-Blattau gegründet worden, der seit 1922 — zunächst als Privatdozent, dann seit 1928 als Professor — die Musikwissenschaft an der Universität vertrat (vergleiche meinen Beitrag „Joseph Müller-Blattau zum 75. Geburtstag" im „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg", 1971, Band XXI, Seiten 420 bis 434, und dementsprechend im Ostpreußenblatt).

Dr. Werner Schwarz, Nebel/Amrum

Erinnerung an Scherchen

Ich las in Ihrer letzten Ausgabe den Artikel aus dem Musikleben über Hermann Scherchen und möchte dazu noch einige Erinnerungen ergänzen.

Scherchen hatte in Cranz-Westende eine Sommerwohnung in einer Villa gemietet, und da wir in der Nähe Dauerwohner waren, kamen meine Eltern und Scherchen oft in Kontakt. Er berichtete von seinem Plan eines Dirigentenkurses und bat meine Mutter, seine Kursteilnehmer in unserem großen Haus unterzubringen. Ich besinne mich auf ein Gewimmel von Herren verschiedener Nationen und Sprachen, an Namen wie Willi Koch und Fraenkel und an einen Holländer, der sich ständig verlief und alle Passanten fragte: „Ich bitte sehr, wo bin ich?", womit dann auch bald Herr Scherchen meine Mutter scherzhaft zu begrüßen pflegte. Schmunzelnd sei berichtet, daß besorgte Nachbarn, die seit einiger Zeit Herren stumm oder mitbrummend vor sich gestikulierend die Stabführung übend in unserem damals noch nicht ganz gewachsenen Garten beobachteten, fragten, ob auch wirklich alles normal sei.

Ganz besonders fröhlich wurde ein Ständchen, das Herr Scherchen mit allen Kursteilnehmern meiner Mutter zum Geburtstag brachte, indem er vor der Küchentür mit dem Kochlöffel dirigierte und die anderen Herren Topfdeckel, Bürsten, Pfannen, Gurkenhobeln etc. als Musikinstrumente benutzten. Natürlich gab es nachmittags einen ordentlichen Geburtstagskaffee für alle zusammen. Leider konnten wir die Fotos von diesem aparten Ständchen mit den Unterschriften des ganzen Kurses auch nicht retten.

Später verbrachte der Cellist der Berliner Philharmoniker, Ulrich Waltz, seine Ferien in unserem Haus, dann das Brunier-Quartett mit Carla Höcker.

Ina Kaul, Karlsruhe

Nur Schumacher ist kompetent

In einer Stellungnahme zu meinem Artikel „Die gerettete Wallfahrt" vom 25. Juni 1983 hat Herr Heinz Wischke die Namensnennung des Erbauers der Kirche von Heiligelinde, den ich mit Georg Ertly aus Wilna angegeben habe, als falsch bezeichnet und an seine Stelle den Namen Georg Pertl aus Neisse eingesetzt. Dazu habe ich folgendes zu sagen:

Bei dem Namen Georg Ertly aus Wilna habe ich mich auf folgendes Schrifttum gestützt:

1. Bruno Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens, Gräfe und Unzer Verlag Königsberg (Pr), erschienen 1937. Auf Seite 186f: „Die Leitung des Baues lag in den Händen des Maurermeisters Georg Ertly aus Wilna. In Wilna hatte sich unter süd- und westeuropäischen Einflüssen ein reiche kirchliche Barockarchitektur entwickelt."

2. Handbuch der historischen Stätten. Ost- und Westpreußen, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, Kröners Taschenausgabe, Band 317, Copyright 1966, Seite 81: Heiligelinde. Als Erbauer der Kirche wird Ertly genannt.

3. Hans-Ulrich Stamm, Frag' mich nach Ostpreußen, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, Seite 91, Heiligelinde: Das von dem Architekten Ertly aus Wilna geschaffene Gotteshaus...

Leider hat Herr Wischke keinen Nachweis für seine Behauptung erbracht, der Erbauer von Heiligelinde habe Georg Pertl aus Neisse geheißen. Für mich ist in allen Fragen der Geschichte Ostpreußens immer noch das Werk von Professor Bruno Schumacher von der Universität Königsberg kompetent.

Gertrude Haspel-Dominik, Koblenz

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nicht nur wohltönende Reden

Betrifft Ihren Artikel „Wissenschaft auf Abwegen" von Uwe Greve.

Leider muß man Herrn Greve zustimmen, daß im abendländischen Bereich den Menschen tatsächlich der Sinn für die Schöpfungsordnung fehlt. Da hat die Kirche einen großen Anteil von Schuld. Denn sie hat die „Ethik der Brüderlichkeit" der Tradition Franz von Assisis ziemlich außer acht gelassen.

Verfolgt man die Geschichte bis zur Sammler- und Jägerzeit, dann findet man, daß diese zwar von erbeuteten Tieren lebten, zugleich ihnen aber ihr Kult galt: Zur Sicherung des Jagdglücks, wie zur Entsühnung der Schuld, die der jagende Mensch mit der Tötung des Tieres begeht.

Humanität darf sich nicht nur auf Menschen beziehen, sondern muß auch unsere Mitgeschöpfe, die Tiere, mit einbeziehen.

Aber... für unsere Gesundheit, für unser Wohl nehmen wir jedes Opfer, jedes Leiden eines „Stellvertreters" in Kauf. Wenn aber von uns Opfer in Form von Verzicht auf Zigaretten, Alkohol usw. verlangt würden, werden jede Bedenken für unsere Gesundheit beiseitegeschoben und verdrängt. Daß auch für diesen „Konsum" wiederum Tiere leiden müssen, indem sie lebenslang Rauch einatmen müssen, mit Alkohol vollgestopft werden, rauschgiftsüchtig gemacht werden, ist dann wiederum eine Selbstverständlichkeit. Und die Masse schweigt.

Wehren Sie sich, unterstützen Sie Vereine gegen Tierversuche oder treten Sie bei. Wenn der Druck stark genug ist, werden auch die Politiker nicht nur bei wohltönenden Reden bleiben. Niemand von uns darf später sagen: Davon habe ich nichts gewußt.

Gisela Jacobsen, Hamburg

Fünfzig Jahre Weltraum-Raketentechnik

Im Jahr 1933 wurde in Ostpreußen die erste Rakete mit Flüssigkeiten gestartet und für die Ufa gefilmt

Das neueste amerikanische Ereignis in der Raumfahrt, der gelungene Start der bemannten Raumfähre „Challenger", von dem das Fernsehen uns über Satelliten Bilder zeigte, ist das Ergebnis einer 50jährigen Weltraum-Raketenforschung.

Bereits im Mai 1963 zeigte man uns die Auffischung der Weltraumkapsel mit Gordon Cooper und jetzt — nach weiteren 20 Jahren — wieder dieses Ereignis, bei dem Weltraumpiloten ihr Raumfahrzeug verlassen haben, um Raumanzüge zu testen. Bei dieser Fernsehdarbietung erinnerte ich mich, daß ich vor 50 Jahren den ersten Start einer Flüssigkeits-Rakete in Deutschland für die Ufa-Wochenschau zu filmen die Gelegenheit hatte. Fünfzig Jahre sind seit diesem Ereignis vergangen, und man muß staunen, was in dieser Zeit die Technik geschafft hat, daß eine Weltraum-Fähre wieder zur Erde herabgeholt werden kann, um sie mehrmals einsetzen zu können.

Verein für Raumschiffahrt

Zwar hatte bereits 1926 am 16. März der Amerikaner R. H. Goddard einen Raketenstartversuch mit einer Rakete gemacht, die aber nur eine Höhe von 30 Metern erreichte. Aber der erste Versuch, mit Flüssigkeiten eine Rakete in Deutschland zu starten, war dem Raketenforscher Johannes Winkler vorbehalten.

Es gab in den dreißiger Jahren bereits einen „Verein für Raumschiffahrt" in Deutschland, bei dem auch ich schon Mitglied war, und in Berlin-Reinickendorf befand sich ein Raketenversuchsgelände, bei dem bereits auch der später bekanntgewordene Wernher von Braun mitarbeitete, jedoch Winkler hatte abgesehen davon auf eigene Faust eine Rakete mit etwa zwei bis drei Meter Größe und mit Flüssigkeiten starten wollen. Es war im Jahre 1933, als er seine Rakete zur Besichtigung öffentlich zeigte. So bei der Deutschen Ostmesse in Königsberg/Pr. Hier lernte ich Winkler kennen und empfahl ihm die Wochenschau zu dem beabsichtigten Raketenstart einzuschalten.

Nun wollte in Deutschland Johannes Winkler seine erste Flüssigkeitsrakete weitab von Wohngebieten in Ostpreußen auf der Frischen Nehrung starten. Es war eine Rakete, die als flüssigen Treibstoff eine Mischung von flüssigem Sauerstoff und Methangas erhalten sollte. Es war Herbst 1933. Wegen der Gefährlichkeit des Experiments sollte der Start ohne Zuschauer erfolgen, die Öffentlichkeit aber durch Presse und Wochenschaubilder unterrichtet werden. So war ein Team der Ufa aus Berlin im Ostseehafen Pillau eingetroffen. Ich, als dritter Kameramann, stieß aus Königsberg kommend, ebenfalls in Pillau auf Winkler und meine Berufskollegen. Wir setzten mit der Fähre von Pillau aus über das Pillauer Tief, um dann weiter mit Kraftfahrzeugen auf der langgestreckten, fast unbewohnten Frischen Nehrung zum Startplatz zu gelangen.

Nur wenige Schritte von der Nehrungsstraße zum Ostseehafen stand nun die aufgebaute Rakete. Kaum mehr als 15 Meter vom Wasser der Ostsee entfernt, stand sie wie ein silberner riesiger Bleistift im weichen Sand. Nur einige wenige Mitarbeiter Winklers und in einiger Entfernung vereinzelte Sicherheitsposten waren am Startplatz. Mit Spannung gingen wir Kameraleute an die Arbeit. Besprechungen, wie wir den Raketenstart aufnehmen sollten, gingen voraus. Und nun erst dachten wir daran, daß ja auch die Auffischung der Rakete aus der Ostsee aufgenommen werden müsse, um einen abgeschlossenen Bericht zu bekommen. So wurde ich für diese Arbeit ausgelost und mußte wohl oder übel den Startplatz mit meiner Kamera wieder verlassen.

Das Kraftfahrzeug brachte mich nun wieder zur Fähre ans Pillauer Tief zurück. Kaum mit der Fähre in Pillau angekommen, mußte ich feststellen, daß die Bergungsdampfer schon zur Ausfahrt bereit waren, und in letzter Minute konnte ich noch an Bord gehen. Die Marinefahrzeuge standen mit der Startstelle in Funkverbindung, aber das Fahrzeug, auf dem ich mich befand, war ja nur eines der Schiffe, die zur vorgesehenen Bergung der Rakete ausgelaufen waren. Ich mußte schon mit viel Glück rechnen, wenn gerade bei uns die Rakete herunterkommen würde und ich die Bergung aufnehmen könnte. Mit Spannung warteten wir also auf das Zeichen zum Abschuß. Es dauerte und dauerte, endlich kam Nachricht, aber sie war erschütternd. Der Funkspruch lautete: „Wegen Bruch und Vereisung einer Zufuhrleitung kann Raketenstart nicht erfolgen. Start verschoben. Bergungsschiffe bitte zurückkommen. Neuer Start erst in einigen Tagen wieder möglich."

Bald danach saßen wir alle in Pillau wieder beisammen, Winkler erklärte, daß erst 14 Tage später ein neuer Start erfolgen werde. Die Berliner Kameraleute und ich fuhren darauf wieder nach Königsberg zurück, und vor der Weiterfahrt nach Berlin erklärten mir meine Berufskollegen, daß sie zum nächsten Start nicht mehr kommen werden. Ich solle dann allein die Aufnahmen übernehmen. Neue Hoffnung stieg in mir auf, den ersten Raketenstart doch noch selbst zu erleben.

Wie vereinbart, stand ich 14 Tage später, im Oktober 1933, mit Winkler wieder vor der aufgebauten Rakete. Jetzt also beriet ich allein mit Winkler, wie ich den Start aufnehmen sollte. Er wollte, daß ich aus dem Befehlsgraben heraus filme, dieser Graben war eigentlich nichts weiter als eine mannshoch ausgeworfene Sandgrube, kaum fünf Meter von der aufgestellten Rakete entfernt. Zementbunker wie man sie später und auch jetzt noch bei Raketenstarts findet, gab es damals noch nicht, man hatte ja noch keine Erfahrungen gesammelt. Aus dem Graben sollte von einem Schaltpult aus durch Winkler die Rakete gezündet werden. Weniger aus Angst als aus der Tatsache heraus, daß ich ja nur die einzige Kamera hatte, die den Start filmen konnte, erklärte ich Winkler wahrheitsgetreu, daß ich von hier aus zwar noch einen Teil der Rakete mit dem Startgestell und den austretenden Rückstoßgasen ins Bild bekommen würde, der steigenden Rakete aber nicht so schnell durch Kameraschwenk folgen könne. Ich müsse entschieden weiter von der Rakete entfernt stehen, um alles gut ins Bild zu bekommen.

So beschlossen wir, daß ich mich in einen etwa 50 Meter entfernt liegenden zweiten Graben, dem Beobachtungsgraben, mit meiner Kamera aufstellen sollte, und es war gut so, wie es sich später herausstellen sollte. Winkler ging also in seinen Befehlsgraben. Die wieder eingesetzten Bergungsschiffe, Absperrtrupps auf beiden Seiten der nur etwa einen Kilometer breiten Nehrung sowie die sonst am Versuch Beteiligten wurden von ihm benachrichtigt, daß der Start in so und soviel Minuten erfolgen würde. Und so wartete ich mit dem Pressefotografen zusammen in unserem Graben auf das verabredete Sichtzeichen von der zu erfolgenden Zündung der Rakete. Winkler gab das Zeichen, und ich schaltete meine Filmkamera ein. Der Film im Apparat lief an.

Da schoß auch bereits ein weißer, immer heller und feuriger werdender Strahl aus dem Heckende der Rakete. Zuerst langsam, dann plötzlich sehr schnell, erhob sich die Rakete senkrecht empor. Sie schoß etwa 20 bis 30 Meter hoch. Die im Sonnenlicht leuchtende Aluminiumhülle der Rakete stieg, wurde langsamer, stand einen Augenblick und fiel dann schnell senkrecht wieder zur Erde. Ein Knall erfolgte und die Rakete fiel brennend auf Startgestell und Befehlsgraben. Winkler sprang geistesgegenwärtig mit seinen Mitarbeitern zusammen aus dem Graben und blieb in einiger Entfernung stehen. Nun, umgefallen und zerbrochen, fiel die durch den ausfließenden flüssigen Sauerstoff immer greller brennende und schmelzende Leichtmetall-Hülle der Rakete zu einem Wrack zusammen.

Nur noch glühende Reste

Die Stelle, wo die Rakete lag, wurde zum sonnengrell leuchtenden Lichtpunkt und brannte und brannte. Da sprang Winkler mit seinen Helfern in die Nähe der Wrackteile und rasch bewarfen sie mit den Händen die ausgebrannte und zerstörte Rakete mit Sand. Und nun liefen auch wir übrigen Versuchsteilnehmer zur Wrackstelle und sahen uns die noch glühenden Reste der Rakete an.

Mein Film in der Kamerakassette war inzwischen auch abgelaufen. Erschüttert stand Winkler vor den Raketenresten und schaute in die noch schwelenden Trümmerreste. Den Blick nicht von dieser Stelle wendend, sagte er zu mir: „Das werden Sie doch nun wohl nicht der Wochenschau schicken wollen?" Worauf ich ihm zur Antwort gab: „Herr Winkler, die Presse wird den leider mißlungenen Raketenstart ja sowieso bringen. Die Öffentlichkeit erfährt es ja bestimmt, jetzt ist es doch egal, ob die Wochenschau es bringt oder darauf verzichtet. Kommen Sie, ich lege nochmals Film ein und wir machen noch einige Aufnahmen der Raketentrümmer. Gehen Sie dabei nochmals heran und entnehmen Sie dem Wrack den beschädigten Registrierapparat und beschauen Sie ihn sich, dann haben wir wenigstens noch eine Schlußeinstellung Ihres Raketenversuches."

Die Öffentlichkeit informiert

„Sie haben recht, Herr Doerk, nun ist es ja auch egal — mißlungen ist mißlungen."

Und so filmte ich auch noch dieses Bild. Die Ufa-Wochenschau brachte dann den Bericht, gekuppelt mit den Aufnahmen der Vorbereitungen zum Start des ersten mißlungenen Versuches vor 14 Tagen, und so zeigte man der Öffentlichkeit damals durch Film und Presse den Abschuß der ersten deutschen Flüssigkeitsrakete von Johannes Winkler vor nunmehr 50 Jahren.

So sieht man, welche Möglichkeit die Forschung und Technik zustande bringt, wenn man den heutigen Stand der Raumschiffahrt mit den damaligen ersten Versuchen und Bemühungen vergleicht, und das alles in der Zeit von fünfzig Jahren.

Erich Doerk, Rosenheim

Ein unvergeßliches Flammenmeer

Vor 39 Jahren sank Königsberg durch Bomben in Schutt und Asche

Im August jährt sich zum 39. Mal der Zeitpunkt, als wir Königsberger den ersten schweren Schicksalsschlag hinnehmen mußten, den wir bis heute nicht verwunden haben. Der August 1944 war ein schöner Hochsommermonat. Doch schon im fünften Jahr tobte der höllische Krieg. Und es mangelte bereits sehr am Lebensnotwendigsten. Die Front im Osten rückte von Tag zu Tag näher. Es herrschte allerstrengste Verdunkelung.

Plötzlich kamen Ende August 1944 zwei nächtliche, furchtbare Großangriffe aus der Luft. Gnadenlos wurde fast die ganze Stadt zerbombt. Zuerst fielen Leuchtbomben. Dazwischen schoß unsere Flak Scheinwerferbündel in den Himmel. Taghell war die Stadt erleuchtet. Doch schnell rollten und dröhnten die Bomber heran und bedeckten Königsberg in kürzester Zeit mit einem riesigen Bombenteppich, der sich rasend schnell zu einem mächtigen Flammenmeer ausbreitete. Flak, Feuerwehr sowie die Bevölkerung waren völlig machtlos.

Für die Eingeschlossenen in der Stadt gab es nur wenig Überlebenschancen. Alle diejenigen, die — gleich uns — am Stadtrand wohnten, haben das grausige Inferno mit- und überlebt. Erst am anderen Morgen konnte man das ganze Ausmaß der Bombardierungen ermessen. Er war ungeheuerlich.

Unser Schmerz war nicht zu beschreiben — keine Straßen, rundum nur eine Trümmerwüste. Soweit man sah — Ruinen, Ruinen. An manchen stand geschrieben „wir leben". Dabei noch Name und Verbleib als Nachricht. Doch es gab nur ganz wenige, die sich aus der Flammenhölle retten konnten. Etliche wurden verkohlt auf verbranntem Rasen gefunden. Mein Gott, ich habe heute noch das Grauen vor Augen, und mir kommen noch die Tränen. Wie werde ich jenes entsetzliche Bild vergessen.

Alles war zwei Tage zuvor noch so lebendig, so unverwechselbar schön gewesen, aber unsere Geburts- und Heimatstadt, die wir Königsberger so sehr liebten, existierte nicht mehr. Sie hatte total ihr vertrautes Gesicht verloren. Und schmerzlich wurde uns bewußt: Auch das, was einmal ihr Geist war, ging verloren für immer. Und was nachher kam, die schreckliche Flucht und der Neubeginn, waren für viele das härteste und finsterste Kapitel in ihrem Leben.

Als endlich im Mai 1945 der Krieg beendet wurde, atmeten alle Vertriebenen auf und hofften auf baldige Rückkehr in die Heimat. Doch es war ein Trugschluß. Es wurde uns bis heute eine Rückkehr verwehrt. Unsere traurige Bilanz: 37 Jahre beharrliche, doch vergebliche Hoffnung. Und das ist sehr, sehr bitter.

Trotz allem — es bleibt uns nichts anderes übrig, als ständig weiter zu hoffen, das sind wir unserer über Jahrhunderte angestammten Heimat Ostpreußen einfach schuldig. Gedenken wir ihrer in steter Liebe und Treue. Gedenken wir ferner in tiefer Wehmut all unserer toten Lieben. Die irgendwo oder -wie dem höllischen Krieg ihr Leben opfern mußten und in heimatlicher oder fremder Erde ihren ewigen Frieden fanden. Wir dürfen und werden sie nie vergessen. Vergessen wir auch nicht, zu beten, daß der Herrgott die Menschheit vor einem dritten Weltkrieg bewahren möge.

Gertrud Kleinhans, Hamburg



Die Häuser waren nicht mehr bewohnbar: Burgstraße in Königsberg Foto Hildegard Quednau

Der Besuch lohnt sich

Bundespostmuseum besteht 25 Jahre

Frankfurt (Main) — Seit einem Vierteljahrhundert besteht in Frankfurt am Main das Bundespostmuseum. Es setzt die Tradition des ehemaligen Reichspostmuseums fort, das sich aus der 1872 vom damaligen aus Pommern stammenden General-Postdirektor des Norddeutschen Bundes, Heinrich Stephan, gegründeten „Plan- und Modellkammer" entwickelt hat. Am 31. Januar 1958 machte der seinerzeitige Bundespostminister Richard Stücklen die während des Zweiten Weltkriegs in den Westen verlagerten Bestände im Museumsgebäude Am Schaumainkai der Öffentlichkeit zugänglich. „Das Museum zeigt ungewöhnlich lebendige Schausammlungen. Die Postkutschen-Romantik, die mit der Inbetriebnahme bequemer Postwagen im 19. Jahrhundert zu blühen begann, ist besonders liebevoll dokumentiert" (Zitat aus dem „Deutschen Museumsführer").

P. P.

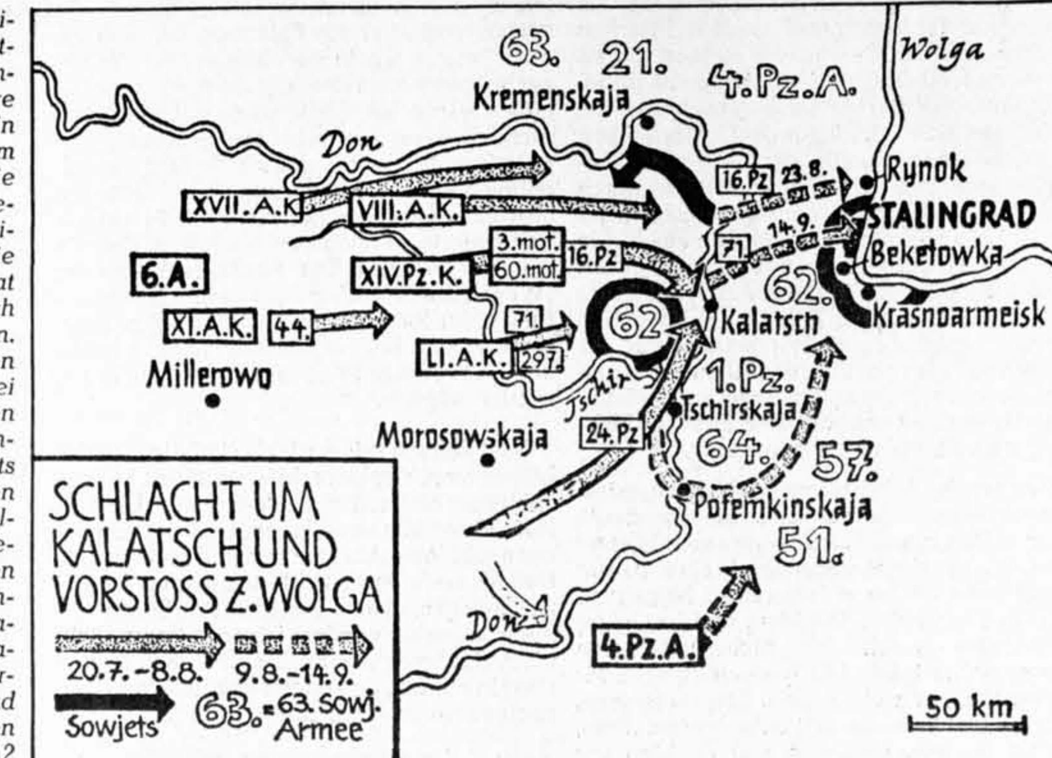
Vor 40 Jahren:

Ostpreußische Truppen vor und in Stalingrad

Die 60. Infanteriedivision (mot), das MG-Bataillon 9 (mot) und die schwere Panzerjägerabteilung 521

Die meisten der ostpreußischen Divisionen waren im Nordabschnitt der Ostfront im Kampf gegen die Sowjets eingesetzt. Genau wie dort haben sich andere ostpreußische Divisionen und Truppenteile in anderen Abschnitten, besonders im Kampf um und in Stalingrad, ausgezeichnet. Hier ist die 24. Panzerdivision (PD) zu nennen, hervorgegangen aus der ehemaligen 1. Kavalleriedivision, vormals 1. Kavallerie-Brigade. Auch die 60. Infanteriedivision (mot) aus Danzig hat sich in dem dortigen Frontabschnitt durch außerordentliche Leistungen hervorgetan. Wenn man geneigt sein sollte, diese Division nicht als ostpreußische zu bezeichnen, so sei der Hinweis gestattet, daß einerseits Rekruten dieser Division bei ostpreußischen Truppenteilen ausgebildet wurden und andererseits Stamm- und Fachpersonal von ostpreußischen Truppenteilen bei der Aufstellung und Auffüllung maßgeblich beteiligt waren. Danzig gehörte landschaftlich zu Ostpreußen. Neben diesen beiden Divisionen kämpften noch andere Truppenteile dort, und zwar das MG-Bataillon 9 (mot) aus Heiligenbeil, das Pionierbataillon 41 aus Königsberg, die schwere Panzerjägerabteilung 521 (Panzerjägerlehr- und Versuchsabteilung St. Hubertus), die mit ihren teils überschweren Kanonen (10,5 und 13,2 cm) überdurchschnittliche Abschußerfolge erzielen konnte. Diese Divisionen und Truppenteile gingen in Stalingrad unter. Über Verluste ostpreußischer Luftwaffenverbände (fliegende und Flugabwehrverbände) ist in den Archiven kein Hinweis zu finden.

Das 30jährige Jubiläum des Göttinger Ehrenmals, das am 3. und 4. September feierlich begangen wird, ist Anlaß, über die harten und teils erfolgreichen Kämpfe an der Südfront zu berichten.



Der rasche Vormarsch auf Stalingrad...

In der zweiten Phase des Ostfeldzugs trat am 11. Juli 1942 die 1. Panzerarmee (PA) aus dem Raum südlich Charkow ihren Angriff in Form der Verfolgung nach Osten, mit dem Fernziel Stalingrad und Rostow an. Bereits am 13. Juli standen die Spitzen vor dem Tschir, am 17. Juli vor Morosowskaja. Bei diesen Kämpfen bildeten die 16. Panzerdivision (Westfalen), die 60. Infanteriedivision (mot) und die 3. Infanteriedivision (mot), das XIV. Panzerkorps, zu dem auch das MG-Bataillon 9 (mot) gehörte. 200 Kilometer Marsch lagen vor den Truppen, um Berosowskaja zu erreichen. Gegenüber der Ukraine hatte sich die Landschaft gewandelt. Kein Baum, kein Strauch spendeten Schatten, keine Deckung, kaum Orientierungsmöglichkeiten, keine Straßen, auf etwa 80 km Marsch kein Dorf, über die schier unendliche Einöde spannte sich ein ausgeblichener blauer Himmel, die grelle Sonne und die Hitze ließen die Luft zittern. Das war die Donsteppe.

Bei diesem weiträumigen und schnellen Vormarsch kam es bald zu Versorgungsschwierigkeiten, Verpflegung und Kraftstoff wurden knapp. Weniger wichtige Kampfteile mußten liegen bleiben und die Versorgung abwarten.

Der Auftrag für das XIV. PK lautete: Vormarsch am linken Flügel der 6. Armee, dabei links angelehnt an den Don, während der rechte Flügel der Armee nach Süden schwenken sollte, um sich bei Kalatsch zu treffen (Zeichnung oben). Vom XIV. PK mußte dazu die russische Verteidigungslinie Kletzkaja—Kalmykoff—Berowskaja—Tschir aufgebrochen werden. Der Versuch, die russischen Kräfte dabei im großen Donbogen einzukesseln, mißlang. Der Russe hielt einen weiteren Brückenkopf westlich des Don zwischen Kamenskij und der Tschirmündung. Die Kämpfe um den Brückenkopf Kalatsch wurden immer härter. Der Russe war sich dessen bewußt, daß der Don mit dem Ziel Stalingrad überschritten werden sollte. Westlich Kalatsch fanden schwere Panzergefechte statt, bei denen von den Einheiten des XIV. PK in drei Tagen über 250 Panzer abgeschossen wurden!

Über den 8. August berichtet die „Geschichte der 3. Infanteriedivision": „Unsere Division wiederholt ihren Angriff gegen die ‚Sowchose 10. Oktober' in der Frühe des 8. August. Geschickt überrollen unsere Panzer, unterstützt vom MGBtl 9, feindliche Pak und russische Infanterie. Mittags fällt trotz harten Widerstandes die Sowchose." Und das bei 46 Grad Celsius im „künstlichen" Schatten! Trotzdem verstärkte der Gegner im kleinen Donbogen auf der Linie Podgorskij—Golubinskaja seinen Brückenkopf, der ebenfalls vernichtet werden mußte.

Diese harten und so lange andauernden Kämpfe hatten die eigenen Truppenteile sehr geschwächt. Trotz des Kampferfolges waren aber drei nicht einkalkulierte Wochen verlorengegangen, die dem Russen Zeit gaben, um das Vorfeld und die Stadt Stalingrad in einen sehr guten Verteidigungszustand zu versetzen. Die Westhöhen des Don wurden endlich genommen. Der Gegner verlor im gesamten Donbogengebiet über 1000 Panzer, 750 Geschütze und 52 000 Gefangene. Trotzdem konnten durch die langen Kämpfe erhebliche feindliche Kräfte sich nach Stalingrad absetzen und die dortigen Verteidungskräfte verstärken. Zwei Tage der Ruhe verblieben den deutschen Verbänden. Aufgrund des Befehls der 6. Armee erteilte das XIV. PK den Angriffsbefehl auf Stalingrad.

Auszug aus dem Befehl der 6. Armee: „6. Armee setzt sich in den Besitz der Landbrücke zwischen Don und Wolga nördlich der Eisenbahn Kalatsch—Stalingrad und sichert nach Osten und Norden. Die Armee überwindet hierzu den Don zwischen Pesowatka und Ostrowskij. Schwerpunkt beiderseits Wertjatschij. Unter ständiger Abdeckung nach Norden stößt sie mit ihren schweren Verbänden über den Höhenzug zwischen Rossoschka und dem Quellgebiet der B. Karennaja in den Raum hart nördlich Stalingrad bis an die Wolga durch, während gleichzeitig Teilkräfte von Nordwesten in die Stadt eindringen und sie nehmen." (Zeichnung unten)

Um das Ziel Stalingrad schnell erreichen zu können, waren umfangreiche pioniertechnische Voraussetzungen zu schaffen. Vier Kriegsbrücken sollten das Überwinden des Don ermöglichen und beschleunigen. Von der Armee wurden daher zur Verfügung gestellt und dem Armee-Pionierführer, Oberst Selle, unterstellt: 3 Pionier-Regimentsstäbe, 5 Heeres-Pionierbataillone, 1 Straßenbau-Bataillon, 21 Brückenkolonnen B, 1 Sturmbootkommando mit 81 Booten und die beiden Pionierbataillone der 76. und 295. ID. So zogen in den Nächten vom 19./20. und 20./21. August 1942 diese ersten Angriffsverbände in die Bereitstellungsräume am Westufer des Don, um das umfangreiche Pioniergerät weit nach vorn zu schaffen.

Am 21. August, 3.10 Uhr, begann der Angriff über den Don. Die 295. ID südlich bei Lutschenskoje, die 76. nördlicher bei Akimowski und Perepolnij. Der Übergang bei der 295. ging flott vonstatten. Schlimm sah es bei der 76. ID aus. In der Nähe der bei Akimowski befindlichen alten und zerstörten Brücke hatte der Feind den Angriff erwartet. Im heftigen Feuer blieb der Angriff im Fluß auf einer langen Sandbank liegen. Pioniere und Infanteristen hatten schwerste Verluste, sämtliche Sturmboote waren zerschossen. Der Angriff mußte eingestellt werden. Der Brückenschlag in diesem Abschnitt wurde dadurch um 13 Stunden verzögert.

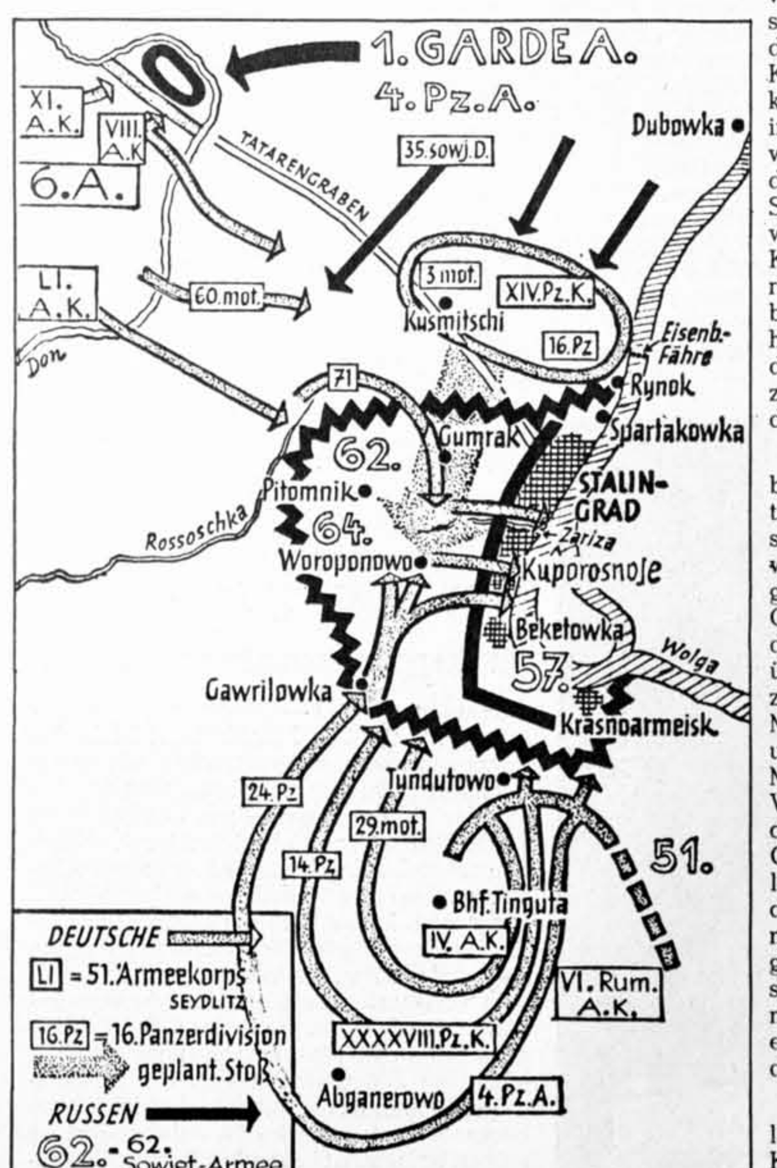
Starker Luftwaffeneinsatz

Die Gliederung des XIV. PK beim Angriff: Der Schwerpunkt lag bei der 16. PD, rechts abgedeckt durch 60. ID, links durch die 3. ID, der das MGBtl. 9 unterstand.

In die mit großen Opfern errungenen Brückenköpfe fuhren in der Nacht zum 23. August 1942 die Stoßverbände, um in den frühen Morgenstunden, unterstützt von 600 Flugzeugen (Stuka, Jäger, Me 110, Ju 88 und Schlachtflieger) im Breitkeil auszubrechen, unbekümmert um die eventuell rechts und links liegen gebliebenen Feindteile. Nachdem die 16. PD schon weit voraus war, griff der Gegner etwa 20 Kilometer ostwärts des Don unsere Angriffsverbände in der gesamten linken Flanke an. Eine gefährliche Lage entwickelte sich. Aber mit dem gewohnten Elan wurde nach vorwärts kämpfend Raum gewonnen, sich dabei gleichzeitig verteidigend. Hier hatte die 2. Kompanie des MGBtl.9 besonders schwere Kämpfe zu bestehen. Kompaniechef und Nachfolger wurden innerhalb kurzer Frist schwer verwundet.

Unter starkem Luftwaffeneinsatz des Geschwaders Rudel wurde der Widerstand gebrochen, und der Angriff ging weiter voran. Die 16. PD stand bereits gegen 17 Uhr am Wolgaufer bei Rynok, nördlich von Stalingrad — der Grenze nach Asien. Die 3. ID konnte aber recht bald aufschließen, deren Kradschützenbataillon zum größten Teil aus der Aufklärungsabteilung 1 (Königsberg) aufgestellt worden war. Jedoch entstand für diese beiden Divisionen eine bedrohliche Lage. Von Norden griffen die Sowjets mit ihrer 4. Panzerarmee und 35. ID an, um sich dabei zwischen die beiden vorgeschnellten Divisionen und die 60. ID zu schieben. Gleichzeitig griffen weiter westlich Verbände der 1. sowjetischen Gardearmee das folgende VIII. AK an, so daß auch hier die Verbindung abriß.

So standen bald die beiden bis an die Wolga gelangten Divisionen in harten und verzweifelten Abwehrkämpfen. Als die 3. ID völlig aufgeschlossen war, mußte geigelt werden. Da die stärkeren Angriffe von Norden erfolgten, wurde am Nordrand des Igels eine durchgehende Verteidigung aufgebaut, nach Süden aus Stützpunkten gesichert. (Zeichnung unten)



...wurde durch Versorgungsschwierigkeiten gestoppt

Abnutzungskämpfe brachten den Sowjets starke Verluste

Am 25. August griffen die Sowjets mit größeren Panzerverbänden am rechten Flügel der 3. ID an. Im ersten Gefecht wurden von Panzern und der Heeresflaabteilung 35 feindliche Panzer abgeschossen, drei drangen bis in die Troßteile des MGBtl. 9 durch und wurden dort abgeschossen. Endlich gelang es der 60. ID durchzubrechen und bis zum Igel aufzuschließen. Dadurch wurde die Front verstärkt.

Die 16. PD lag mit ihrem rechten Flügel immer noch an der Wolga. Die 3. ID schloß sich nach links an, deren linker Flügel durch das MGBtl. 9 gebildet wurde, während die 60. ID mit ihrem linken Flügel nach Süden einschwenkte. Hinter ging das MGBtl. 9 beiderseits der Bahnlinie von Stalingrad nach Woronesch, nördlich des Haltepunkts 564, in Stellung. Besonders für die 4. Kompanie des Bataillons eine unangenehme Stellung, weil sich beiderseits der Bahnlinie ein breiter Waldstreifen hinzog. Später bestand dieser Wald nur noch aus Baumstümpfen und Trichtern. Die Bahnlinie und der ostwärts liegende Tatarenwall wurden immer wieder Ziele feindlicher Angriffe. Am 26. August wurde die Lage für das Korps so kritisch, daß eine Frontverkürzung vorgenommen werden mußte, d. h. der Igel mußte enger gezogen werden.

Schwere Angriffe gegen den Abschnitt an der Naht zwischen der 16. PD und 3. ID folgten am 27. August unter großem Panzereinsatz. Gleichzeitig erfolgte ein zweiter und schwerer Angriff beiderseits der Bahn, der mit voller Kraft das MGBtl traf. Überall gab es Einbrüche, allein von der 3. ID wurden 44 Panzer abgeschossen. Am 28. August wurden von den drei Divisionen etwa 100 feindliche Panzer vernichtet. Aber die Lage wurde immer kritischer. Munitions- und Kraftstoffmangel stellten sich ein. Das XIV. PK entschloß sich zu einem Ausbruch. Dieser wurde aber abgeblasen, als gemeldet wurde, daß es einem größeren Konvoi mit starker Panzerunterstützung gelungen sei, von Kalatsch her den feindlichen Ring zu durchbrechen und vor allem Munition und Kraftstoff in ausreichender Menge hereinzubringen. Am 31. August besserte sich die Lage, als die 60. ID endlich zur linken Flanke hin Anschluß an die 295. ID des VIII. Korps gefunden hatte.

Doch an dieser geschlossenen Riegelstellung zwischen Don und Wolga griffen die Sowjets mit starken, teils mit sehr starken Kräften an. Es waren Abnutzungskämpfe, die den Angreifern große Verluste brachten. An keiner Stelle wurde die Riegelstellung durchbrochen, kleinere Einbrüche stets ausgebügelt.

Wird fortgesetzt



Zeichnung aus „Frühling auf der Nehrung" von Emil Broschk, Verlag Rautenberg

Im Amtszimmer gefeiert

Erinnerungen an Sitten und Bräuche auf der Frischen Nehrung (II)

VON ELSE FROESE

Indessen saßen die Männer schon über der Kirchenkasse, wühlten im Geld und machten Rollen, und ich packte meinen Handarbeitskorb aus, da war zu stricken und zu stopfen genug, und, so viel Hände auf dem Schmirgel zugegen waren, halfen dabei. Manchmal, wenn noch Verwandte da waren, war es beinahe ein Handarbeitsclub.

Wie lustig ging es dabei zu. Die Großmutter, die nach des Alten Tod gern bei den Kindern in der Stube war, lachte trotz ihrer Schwerhörigkeit auch ein bißchen mit, und wenn man etwas zu ihr sagte, antwortete sie: Danke, ja, ja. Emilchen kroch unbemerkt dem Vater auf den Schoß und schlief gemächlich ein, auch Idchen rüstete sich zum Schlafengehen, um dann vom Bett herüberzuschäkern. Aber wenn die Mutter mit ihnen gebetet hatte, und das „Gute Nacht allzumal" ertönt war, wurde alles still. Dann wurde auch die Großmutter auf der Ofenbank müde. Die trauliche Abendstunde verging so schnell, und wenn wir heimgingen durch die samtene Nacht, waren wir so voll Frieden, wie die gottgeliebten Menschen in dem kleinen Fischerhaus.

Dann kam Weihnachten heran, und für die Kinder war in meiner Küche ein herrliches Pfefferkuchenhaus entstanden. Die Wände und

Von Elbinger Kaufleuten gestiftet

das Dach waren mit Bonbons und Schokoladenplätzchen gepflastert, und durch die roten Gelantinefenster sollte der Lichtschein blinken. Die Hexe und Gretel waren zwei richtige Püppchen. Aufs behutsamste trug mein Mann dieses herrliche Gebilde auf einem Weihnachtskarton für die Eltern nach der Christvesper durch die dunkle Dorfstraße, während ich als lebendige Warnung neben ihm herlief: Stolper bloß nicht. Die übrigen Liebesgaben waren schon alle verteilt, große Mengen von Tabak, Süßem und Nützlichem hatte ich auf mein Bitten von Elbinger Kaufleuten gestiftet bekommen (von Loeser & Wolf, Molkerei Schroeter, Mahlke, Anne Damm, Dyck).

Die letzte und schönste Freude hatten wir uns für den Schluß aufgespart. Vorsichtig wurde das Kunstwerk auf der Schwelle des Schmirgels abgesetzt, und nun bemühten wir uns, das Licht im Knusperhäuschen anzustecken. Vergebene Müh! Meine Absicht, das Streichholz mittels Siegellack an einer Haarnadel befestigt durch die kleine Türöffnung zu schieben, mißlang, denn es war der Siegellack geschmolzen, ehe das Lichtlein brannte. Da hob mein Mann mit kühnem Griff das Dach vom Haus ab, und die Illumination war im Gang. Alles fertig. Also schnell, ans Fenster geklopft und in den Wald geflohen, dort mit Herzklopfen hinter einem Baumstamm hervorlugt. Seligkeit der Heiligen Nacht hier draußen im Schnee!

Die Tür ging auf, im Lichtschein wurden sie alle sichtbar, Vater, Mutter, Großeltern und Geschwister, und dann der Jubel: Papa, sieh mal! Gucke mal, Idchen! Komm bloß mal hierher. Und wie sie alle herumstanden und bewunderten und staunten und lachten und sich freuten, alles sahen wir von unserem Versteck aus still-heimlich mit an, ein schönes seliges Märchen, und irgendwo im Ächzen der starren Zweige seufzt ein Ton: Es war einmal.

*

Wenn der Sommerabend mild war und die Mückensäulen summend in der Luft standen, hielten wir in Pröbbernau manchmal den Ju-

Treffpunkt vor Mitternacht

gendverband im Freien ab. Da saßen die Mädels auf unseren breiten wackeligen Treppenstufen und sangen, daß die Luft erbebte. Diese frischen Mädchenstimmen waren unsere Freude, sie haben uns mit den derben Jungens zusammen so manches Ständchen gebracht. Kurz vor Mitternacht war der Treffpunkt auf dem Schmirgel, und wir mit unseren ahnungs- und erwartungsvollen Herzen lauschten auf jeden Schritt und Ton draußen in der Nacht. Du, hörst du schon was? Wie spät ist es schon? Sie müssen doch bald kommen! Und ob der Märzsturm brauste und der Oktoberregen prasselte, die Treuen kamen, pünktlich und frohgemut, um uns eine Freude zu machen, von der sie gewiß nicht ahnten, wie tief und innig sie war.

Zu den sonntäglichen Abendversammlungen kam diese frohe Jugend aus den Dörfern, die zum Kirchspiel gehörten, bis zu sechs Kilometer weit von Osten und Westen herbei, aus Vogelsang und Neue Welt, aus Kahlberg, Liep, Langhaken und Schellmühl, kamen in singenden Gruppen und in lachenden Scharen durch den Wald, um in Andacht und Spiel, in Ernst und Frohsinn den Abend zu verbringen. In Pröbbernau hatte Pfarrer Beckmann nach dem Ersten Weltkrieg eine Jugendherberger errichtet, deren Tagesraum der Gemeinde-Versammlungsort der Nehrunger war. Wie viele fröhliche Gesellschaftsspiele haben wir da miteinander gemacht. Den Nationaltanz der Nehrunger Bevölkerung lernten wir dort kennen, der in Polkasprüngen ausgeführt wird mit dem herrlichen Text:

Der Fischer hävt et good!
Im Sommer hävt he Käsebrot,
Im Winter hävt he grote Not,
Der Fischer hävt et good.

Wir spielten mit Vorliebe das Gegenstandraten. Die Fragen, die der, welcher gerade dran war, stellte, durften nur mit ja oder nein beantwortet werden. Otto Sperling sollte nun seinen selbstgebauten Segelschlitten raten, der daheim in der offenen Veranda stand, und fragte seine Schwester Roschen: Ist's bei uns? Die, verwirrt: Bi ons? Ne, bi ons — Jo, bi ons! Alle lachten. Aber am meisten beliebt waren bei der Jugend die Theaterproben zum Stiftungsfest, wobei Emil Amling im Rüpelspiel als keifendes Weib auftrat. Das Mißgeschick wollte, daß er zu früh zur Probe kam und auf seinem Stuhl einschlief, worauf die bösen Buben ihm Schnee in das verschlafene Genick schütteten und er — dem Schlummer entrissen — mit schreckensweiten Augen um sich blickend, die ganze lachende Schar musterte: Wer schött mer das rein! Oder die Martha Sperling zum Herbert Esau in der „Königin Mitleide" lachend zornig sagte: Geh bloß los, setz dich meinetwegen in die Eck, und er den Blumenständer aus der Ecke rückte und sich dahinter setzte — dann war der Ernst der Szene verloren.

Das jährliche Stiftungsfest wurde im Gasthaus gefeiert, wobei es fröhlich und festlich zuging. Reiche Beteiligung aus allen Dörfern lohnte die Mühe unserer Vorbereitung. Doch ebenso lieb war uns das anschließende private Stiftungsfest, das in unserem Amtszimmer mit Kaffee und Kuchen gefeiert und wobei der Erfolg unserer Darbietungen gebührend gewürdigt wurde. Mancher Junge versuchte sich dabei in erster freier Rede, aber keiner konnte es Herbert Esau gleichtun.

Unsere Theaterstücke waren fast lauter Uraufführungen, auch das Nehrungslied entstand als Vorspruch zu einem dieser Festabende. Wir sangen es dann oft in unseren Versammlungen, auch in der Frauenhilfe, und schließlich wurde es wie ein Volkslied an den Sommerabenden von den Mädchen und Burschen gesungen, die Sommergäste lernten es kennen, einer griff es auf und schickte es dem Rundfunk ein — plötzlich bekamen wir zehn Mark vom Postboten ausgehändigt und erfuhren dadurch, daß unser Lied im Rundfunk gesungen worden war. Denn in Pröbbernau gab es ein Radio ebensowenig wie elektrisches Licht — uns leuchtete die Petroleumlampe, und Musik lieferte unser Flügel. Dann erschien es im 6. Liederblatt „In bunter Folge", danach in einer Klaviermappe. Jede dieser Veröffentlichungen war uns eine Überraschung, denn wir hatten nichts dazu getan.

Am meisten freuten wir uns, als wir das Nehrungslied eines Tages in der Kahlberger Schulchronik fanden.

Jeden Montagabend unter der Petroleumlampe um den runden Tisch

Wir gründeten einen Lautenchor. Ich sehe noch die spärlichen Anfänge dieser Gilde, Martha und Meta, an einem stillen Sommerabend auf den Sakristeistufen in unserem Gärtchen sitzen. Aber wir vermehrten uns, und als der Herbst kam, saßen wir jeden Montagabend unter der Petroleumlampe um den runden Tisch im Eßzimmer, stimmten unsere Instrumente, und dann gings los. Der Kreis war gerade recht so, nicht zu groß und nicht zu klein. Wir hatten Platz am Tisch und waren zufrieden. Da war außer Martha ihre Cousine Käte, deren Mutter auch eine Schwester des Schmirgels war. Käte war ein frisches, bestimmtes Mädchen, die älteste von fünf Geschwistern, die wußte, was sie wollte, verständig und zuverlässig. Sie hatte es nicht leicht zu Hause, denn außer der Landwirtschaft hatten sie noch einen Krämerladen, und außerdem schneiderte Käte.

Auch die dritte im Bunde, Erika, hatte es nicht leicht, sie mußte dem Vater und den kleinen Geschwistern die Mutter ersetzen und kam mit Gerda, einem schönen, gesitteten, jungen Mädchen, etwa 6 Kilometer weit gegangen. Aber selten fehlte eine in unserem Kreis, sobald der Montagabend kam, waren alle um den runden Tisch versammelt, auch die kleine, nette Anni mit dem blonden Lockenkopf, die Begabteste von allen, und ihre Freundin Erika, die hübsche, schlanke Förstertochter. Und nun wurden die Gitarren auf den Tisch gelegt und die Notenhefte vorgenommen.

Die Noten auf den Linien des Notensystems heißen: e g h d f, in den Zwischenräumen: f a c e. Auf den unteren Hilfslinien: f a c, dazwischen g h d f. Nun die Notenwerte. Und dann das Diktat. In der Mitte des Tisches lag ein Gummi, der aber da kaum liegen blieb. So, nun wollen wir alle miteinander spielen, was wir geschrieben haben: Schrumm, schrumm, schrumm, schrumm, gingen die Finger, eins—zwei—drei—vier, zählte der Mund voll Eifer, und so manches Mal fiel ein Wanderer, der nicht Schritt halten konnte, unter den Tisch. Schrumm, schrumm, gings rücksichtslos weiter. Der Uhrzeiger vollendete mit Eile die erste Runde, schon schlugs acht. Also fort mit den Notenheften und das Liederbuch vor. Dann fiel die Mühe von den Gesichtern ab und sie hellten sich auf, nur hier und dort stöhnte mal eine: Ich kann es nicht.

Ihre Stimme klang leise und zart

Ihr lieben Mädels aus dem Lautenchor, wie schön war unsere Gemeinschaft. Längst bin ich von euch fort gegangen, aber niemals aus der Erinnerung.

*

Die Martha war wie ein Volkslied, rein, einfach, innig, im ganzen Wesen ein Klang, dabei mit herzerquickendem Mutterwitz begabt — wie Emilchen, ihr kleiner Vetter. Ihre Mutter, eine Schwester des Schmirgels, war schon tot. Martha lebte in innigster Familiengemeinschaft mit dem Vater, zwei Brüdern und sieben Schwestern. War es das Andenken der allzu früh Vollendeten, das die Herzen einte, war es die Kraft des guten, ernsten prächtigen Vaters, kurz: Der Segen Gottes breitete sich über das Erbe guter Eltern, sie waren alle in einem Geist vereint und standen einander bei.

Da saßen die Männer beim Lampenschein und flickten Netze, da saßen die Mädels um den Tisch und strickten und stickten und flickten, nähten und stopften. Und Martha konnte singen, sie holte in ihrer still fröhlichen Art die Gitarre von der Wand und sang. Ihre Stimme klang leise und zart. Sie schwang wie eine zitternde Saite, sie war ganz voll Seele. So musikalisch war sie, daß die schlanken Finger sich die Begleitung allein suchten, voll Eigenart und Reiz.

Onkel Ferdinand saß da und hörte zu. Kannst nichts Besseres als diese neumodchen Lieder, scherzte er, denn mußt du mir gar nicht erst anfangen. Was Rechtes kannst du nicht, das seh ich schon. Oder sing doch mal: Üb immer Treu und Redlichkeit. Ja, Onkel Fernand, paß mal auf, jetzt werd' ich anfangen, und sie sang: In einem kleinen Apfel — er wollte ihr die Gitarre entwinden, sie aber saß schon unter dem Tisch damit: Da sieht es lustig aus. Und so wie der Übermut unter dem Tisch hervordrang, so blitzte der Schelm in seinen schwarzen Augen wider.

Über die Sonne ging eine Wolke, und hinter der Stirn malte sich der Schatten irgendeines dunklen, unbestimmt sich Vorbereitenden. Martha ging umher und schwieg — und doch sang sie, sang es in ihr. Ernst breitete sich über ihr Wesen aus, wie ahnungsvolles Wehen, das vor dem Sturm über das Land hingeht. Und auf dem Liederblatt „in bunter Folge", das unser Nehrungslied brachte, stand noch ein Lied, „verfaßt und vertont von Martha Sperling":

Schlop en, min Kind, min Sonnenlicht,
Mäek dine Eechges to,
Noch weest dü nuscht von Sorgen nich,
Uck nuscht von aulem Weh.

De Wind, de jült so om daut Hüs
On bullat auna Lod,
Schlop en, min Kind, min godet dü,
Et es uck aul so spod.

De Klock se schleit nü enen Schlag,
De Zeiga wiest op eent,
Mi es so angst, mie es so bang.
Din Voda es obba See.

Et jacht de Storm doll äwa de Heid,
Min Hoad, daut schleit so sea.
Dü schlapst nü en, din Odem geit leis,
Lewet Kind, Voda seh wi nich mea.

Do Lomm, de drift so vonnem Wind,
Voda steit on bet on stänt,
O, Gott em Himmel, si met Frü on Kind,
Eck si to diesem Dot gewählt.

De Storm, he dracht dit korte Gebet
Aunt Feschahüs, o je!
Vazaicht, jü nich, wann fri mine Städ
Aude, aude, aude!

Nü schlapst dü seet, min Sonnenlicht,
Hast dine Eechges to,
Noch weetst dü nuscht von Sorgen nich,
Uck nuscht von aulem Weh.

Wird fortgesetzt

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Kaja, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Reussensteinstraße 43, 7030 Böblingen, am 26. August

zum 98. Geburtstag

Moehrke, Hellmuth, Ingenieur, aus Allenburg, Gerdauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Siemensplatz 2, 3100 Celle, am 25. August

zum 97. Geburtstag

Denning, Amalie, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Scnillstraße 12, 4670 Lünen, am 24. August

zum 95. Geburtstag

Schiemann, Franz, Gärtnereibesitzer, aus Königsberg/Kalthof, jetzt Clausenstraße 12, 2850 Bremerhaven, am 26. August

Wiersbitzki, Martha, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Arnach, 7954 Bad Wurzack 9, am 22. August

Wroblewski, Martha, geb. Knuth, aus Osterode, Elvenspoekstraße 25, jetzt Peterstraße 155, 2940 Wilhelmshaven, am 17. August

zum 94. Geburtstag

Glitza, Hedwig, geb. Wendt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hegen 64, 2000 Hamburg 73, am 28. August

Prachmio, August, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 1, 5144 Wegberg, am 26. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hannberg, am 24. August

Taut, Anna, geb. Blaseio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Keitumer Weg 11, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Wisbar, Emma, geb. Dulk, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Prinzenstraße 9, 4650 Gelsenkirchen, am 20. August

zum 92. Geburtstag

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Samland, Anna, aus Königsberg, Palvestraße, jetzt Stockumer Straße 4d, 1000 Berlin 27, am 20. August

zum 90. Geburtstag

Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August

Dietsch, Berta, aus Königsberg, jetzt Altenheim Abendfrieden, Mohringer Allee 67, 1000 Berlin 47, am 20. August

Gomm, Annemarie, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Galgengasse 37, 8803 Rothenburg, am 4. August

Hildebrandt, Gertrud, geb. Sekat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Heine-Straße 59, 3000 Hannover, am 20. August

Jeckstadt, Emma, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Dora Hallmann, Tilsiter Weg 6, 4401 Albersloh, am 13. August

zum 89. Geburtstag

Brall, Johann, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 52, jetzt Meisenweg 47, 2060 Bad Oldesloe, am 28. August

Fedtke, Berta, geb. Jonas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 111, 4802 Halle, am 28. August

Haugwitz, Käthe, Realschullehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt Ottostraße 44, 8012 Ottobrunn, am 25. August

Pranzkat, Anna, geb. Springer, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Ella Derichs, Am Hang 6, 5280 Eschweiler, am 22. August

zum 88. Geburtstag

Cerachowitz, Johann, Bundesbahnoberzugführer i.R., aus Ortelsburg, Schlachthausstraße 5, am 24. August

Dikomey, Johann, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Tilsiter Straße 24a, 2370 Rendsburg, am 22. August

Dziengel, Herrmann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sundermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

Klaus, Minna, aus Lötzen, jetzt Grisarstraße 16, 4600 Dortmund 1, am 27. August

Neubacher, Luise, aus Insterburg, jetzt Am Königsberg 63, 3110 Uelzen, am 25. Juli

Schenk, Auguste, geb. Kowalewski, aus Wehlau-Allenberg, jetzt Dornkamp 14, 4720 Beckum-Roland, am 28. August

Stachel, Anna, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt St. Johannesstift, 2335 Damp, am 25. August

Witte, Franziska, geb. Freimark, aus Sanditten, O.T. Zargen, Lipa und Reichertswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 17, 3400 Göttingen, am 22. August

zum 87. Geburtstag

Fleiß, Ernst, aus Hügelort, Kreis Labiau, jetzt 2332 Rieseby-Sönderby, am 16. August

Lepsin, Hedwig, geb. Rosumeck, aus Gr. Baum, Kreis Labiau, und Tilsit, jetzt Sickerwall 14, 4800 Krefeld, am 13. August

Rose, Reinhold, Gutsbesitzer, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg, am 9. August

Stanzius, Hulda, geb. Perkuhn, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Merziger Aue 6, 4300 Essen-Krey, am 2. August

Volkmann, Marie, aus Lyck, jetzt Lünert Torstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

Woelke, Gertrude, geb. Seemann, aus Gumbinnen und Schloßberg, jetzt Im Kamp 37, 4515 Bad Essen 1, am 27. August

Zimmermann, Emilie, geb. Fischer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Erwin Mallien, Am Marktplatz 4, 2160 Stade, am 18. August

zum 86. Geburtstag

Grönitz, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 10, 2300 Melsdorf, am 25. August

Ilmer, Cläre, geb. Sikorski, aus Rastenburg, jetzt Kampenweg 18, 2370 Rendsburg, am 24. August

Kulikoff, Elsa, geb. Conradi, aus Königsberg, Continer Weg, jetzt Ostlandstraße 12, 2440 Oldenburg, am 26. August

Laschat, Helene, aus Tapiau und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim „Der Tannenhof", Nordstraße 11/14, 3043 Schneverdingen, am 27. August

Patschke, Frieda, geb. Stolt, aus Eisenberg, Mühle Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Vogelsang 26, 2322 Lütjenburg, am 8. August

Rösener, Gertrud, geb. Büchler, aus Wehlau, Landwirtschaftsschule, jetzt Haus Bethesda, Moltkestraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 24. August

zum 85. Geburtstag

Bartel, Fritz, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ahlbecker Straße 15, 4620 Castrop-Rauxel, am 26. August

Braun, Helene, verw. Lutat, geb. Wiek, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Stiftung, Albert-Schweitzer-Haus, 6450 Hanau/Main, am 16. August

Golditz, Richard, Oberförster i. R., aus Dingwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kruse-Koppel 9, 2433 Grömitz, am 18. August

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Schellingweg 7, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Panteleit, Paul, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 22. August

Sbrzesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmanstraße 9, jetzt Dorwestraße 85, 2400 Lübeck, am 21. August

Schlebrowski, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 25. August

zum 84. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Freihufen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoppenstedter Straße 10, 2100 Hamburg 90, am 14. August

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III, am 28. August

Fischer, Willy, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 16, jetzt Burgfeld 26, 2418 Ratzeburg, am 5. August

Harder, Karl, Landwirt, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2430 Logeberg, am 13. August

Jost, Friederike, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Kruschinski, Minna, geb. Fabricius, aus Warschkeiten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Neue Gasse 4, 6653 Blieskastel-Breitfurt, am 22. August

Lettmann, Alfons, aus Pr. Eylau, und Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Feuerbachstraße 3, 7560 Gaggenau, am 21. August

Missenberger, August, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt Virchowstraße 50, 2940 Wilhelmshaven, am 14. August

Rowek, Elisabeth, geb. Krion, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 28. August

Schulz, Auguste, jetzt Stillachweg 4, 8900 Augsburg, am 26. August

Sczepanski, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Neuenkampstraße 72, 5630 Remscheid, am 28. August

Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Missouri 65325/USA, am 24. August

Sulimma, Johann, aus Lyck, jetzt Paul-Klee-Straße 2, 2000 Hamburg 74, am 27. August

zum 83. Geburtstag

Bednarz, Margarete, geb. Konstanti, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Roermonder Straße 21, 5160 Düren, am 26. August

Budzilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund-Brakel, am 24. August

Conrad-Balzer, Luise, geb. Balzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund 1, am 25. August

Gresny, Emil, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dorfe 1, 3141 Rettmer, am 28. August

Haberstroh, Maria, geb. Meyer, aus Wehlau, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 45, 3410 Northeim 1, am 27. August

Hensel, Gustav, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Winsener Straße 50, 3040 Soltau, am 27. August

Hinz, Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Märingerweg 92, 7900 Ulm, am 23. August

Lach, Auguste, geb. Brodowski, aus Ebenfeld, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 25, 4390 Gladbeck, am 28. August

Lojewski, Marie, geb. Gryko, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg-Rheinhausen, am 25. August

Nickstedt, Emma, geb. Huppke, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt Weideweg 13, 4570 Quakenbrück, am 1. August

Posdziech, Julius, aus Georgenguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werkerhofplatz 5, 5628 Heiligenhaus, am 28. August

Poweleit, Olga, aus Abschwangen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Freiheit 26, 3505 Gudensberg, am 14. August

Rauter, Hermann, aus Stuhm, jetzt Jacobistraße 4, 2320 Eutin, am 23. August

Schiffer, Willi, aus Luken, Kreis Ebenrode, jetzt 2322 Panker/Todendorf, am 16. August

Schmidtke, Johanna, geb. Schell, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Battenheimer Weg 4, 1000 Berlin 47, am 28. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wuppertaler Straße 81, 4322 Sprockhövel, am 23. August

zum 82. Geburtstag

Almoneit, Anna, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bischhofsthal 21, 3394 Langelsheim 2, am 28. August

Bludau, Willy, ehemaliger Bürgermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Johann-Jansen-Straße 5 (Scherfenbrand), 5090 Leverkusen-Schlebusch 1, am 27. August

Bublies, Friedrich, aus Paulsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Eichenweg 16, 5249 Pracht, am 18. August

Dahnke, Hans, aus Korehlen, Kreis Labiau, jetzt Isenheimer Weg 6a, 1000 Berlin 37, am 21. August

Frischkorn, Anna, aus Königsberg, jetzt Neuer Weg 5, 7730 Villingen-Pfaffenweiler, am 21. August

Gogoll, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Bernhardtstraße 26, 4270 Dorsten 3, am 28. August

Gusko, Marie, geb. Bakschat, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlenbach 11, 4955 Hille 7, am 24. August

Leick, Susanne, geb. Gassert, aus Heiligenbeil, jetzt Alten- und Pflegeheim der Matthäusgemeinde, Blumenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 20. August

Makoschey, Hermann, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Vorberg 15, 3110 Uelzen, am 26. August

Neubacher, Helene, aus Insterburg, jetzt Am Königsberg 63, 3110 Uelzen 1, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

Nur eine kleine Anzeige...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße, ☐ Nicht-Ostpreuße, ... Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" von H.-G. Tautorat ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

34

Arbeitnehmer:

Bald Beteiligung am Produktivvermögen?

Die Bundesregierung hat einen Entwurf zur Änderung des dritten Vermögensbildungsgesetzes vorgelegt

BONN/HAMBURG — Die Bundesregierung hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine Änderung des Dritten Vermögensbildungsgesetzes vorsieht. Kernpunkt ist, daß der Förderungsbetrag von 624 DM für Vermögensbeteiligungen auf 936 Mark aufgestockt werden soll. Dabei geht es der Bundesregierung nicht darum, daß die Arbeitnehmer ein zusätzliches Sparbuch anlegen, sie sollen endlich am Produktivvermögen teilhaben.

Die angestrebte Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital der Wirtschaft durch ein Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer durch Kapitalbeteiligung (Vermögensbeteiligungsgesetz) ist gesellschaftspolitisch dringend und wirtschaftspolitisch vernünftig. Sie ist geeignet, die Kapitalbasis der Unternehmen zu verbessern und den Tarifpartnern größeren Spielraum zu schaffen.

Unsere auf privatem Eigentum an Produktivmitteln beruhende Wirtschaftsordnung wird gefestigt, wenn immer mehr Arbeitnehmer persönliches Eigentum an Produktivvermögen besitzen und somit eine breite Schicht von Eigentümern diese Ordnung trägt. Dies ist zugleich ein Beitrag zur Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft sowie zur Schaffung neuer und zur Sicherung bestehender Arbeitsplätze. Vermögenspolitik kann den beschäftigungspolitischen Konsens stärken und den Verteilungskampf entschärfen.

Mit dem vom Kabinett beschlossenen Gesetzentwurf werden die bereits kurzfristig realisierbaren Maßnahmen dieses Konzepts vorgeschlagen, damit sie von den Tarifpartnern schon für die Tarifrunde 1984 genutzt werden könne. Kapitalbeteiligung kann nicht erzwungen werden. Die Bundesregierung appelliert deshalb an Gewerkschaften und Arbeitgeber, diese vermögenspolitische Initiative zu unterstützen und einer breit gestreuten Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital zum Durchbruch zu verhelfen.

Der Gesetzentwurf sieht im wesentlichen folgende Maßnahmen vor: Der Förderungsbetrag von 624 DM nach dem Dritten Vermögensbildungsgesetz soll für Vermögensbeteiligungen auf 936 Mark aufgestockt werden. Dieser Aufstockungsbetrag von 312 DM kann zulagebegünstigt jedoch nur durch Kapitalbeteiligung und Arbeitnehmerdarlehen ausgeschöpft werden. Die Anlage in solchen Vermögensbeteiligungen wird mit einer Arbeitnehmer-Sparzulage von 23 Prozent gefördert. Bis zu 624 DM können vermögenswirksame Leistungen wie bisher in allen Formen des Anlagekatalogs zulagebegünstigt angelegt werden.

Dies ist nicht lediglich eine quantitative Erweiterung bisheriger Gesetze, sondern die Realisierung der im Jahreswirtschaftsbericht 1983 bereits grundsätzlich beschlossenen Weichenstellung hin zu verstärkter Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital, d. h. endlich Teilhabe am Produktivvermögen zu verschaffen. Aufgrund der geltenden Förderung des Dritten Vermögensbildungsgesetzes fließen die vermögenswirksamen Leistungen bisher zu 98 Prozent in Spar-, Bausparverträge und Lebensversicherungen und nur zu zwei Prozent in Form von Produktivkapitalbeteiligungen in die Unternehmen zurück.

Die seit Kriegsende vom Steuerzahler finanzierte Vermögensbildung von insgesamt 120 Milliarden Mark hat also nicht verhindern können, daß liquide Mittel aus den Unternehmen abgeflossen sind, und hat nicht mit dazu beitragen können, daß die Eigenkapitalbasis gestärkt wurde. Die Reservierung des Aufstockungsbetrags für Produktivkapitalbeteiligungen und Arbeitnehmerdarlehen soll dieser Entwicklung begegnen. Staatliche Vermögenspolitik hat sowohl die Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital zum Ziel als auch die Stärkung der Investitionskraft der Unternehmen. Vermögenswirksame Leistungen, die im Unternehmensbereich verbleiben, werden beiden Anliegen gerecht.

Kapitalbeteiligung soll auf breite Grundlage gestellt werden

Der Anlagekatalog wird auf weitere praktikable Formen der Vermögensbeteiligung ausgedehnt: Genossenschaftsanteile, Genußscheine, typische stille Beteiligungen, sowie Arbeitnehmerdarlehen. Die Arbeitnehmerdarlehen müssen als Förderungsvoraussetzung für den Insolvenzfall durch Versicherungsunternehmen oder durch Bankbürgschaft in voller Höhe privatrechtlich gesichert sein. Durch die Ausweitung des Anlagekatalogs soll die Förderung der Kapitalbeteiligung der Arbeitnehmer auf möglichst breite Grundlage gestellt und die betrieblichen und außerbetrieblichen Formen einbezogen werden, die aus heutiger Sicht möglich und praktikabel erscheinen.

Als besondere Mittelstandskomponente wird die Steuerermäßigung, die bisher kleine Unternehmen mit bis zu 50 Arbeitnehmern wegen der von ihnen erbrachten vermögenswirksamen Leistungen erhalten, auf Unternehmen mit bis zu 60 Arbeitnehmern ausgedehnt. Auszubildende werden auf diese Zahl nicht angerechnet, um einen Anreiz zur zusätzlichen Beschäftigung Auszubildender zu schaffen.

Die Überlassung von Kapitalbeteiligungen und Darlehensforderungen an Arbeitnehmer wird nach einem neuen § 19a begünstigt, d. h. wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer eine Vermögensbeteiligung gratis oder verbilligt zuwendet, dann ist dieser Vorteil bei Einhaltung einer sechsjährigen Sperrfrist bis 300 DM jährlich steuerfrei. Allerdings ist der steuerfreie Vorteil auf die Hälfte des Werts der Vermögensbeteiligung begrenzt.

Diese steuerliche Begünstigung der Überlassung von Vermögensbeteiligungen ist im Gegensatz zu der Förderung nach dem Vermögensbildungsgesetz an keine Einkommensgrenze gebunden und kann unabhängig von der erweiterten Förderung nach dem Vermögensbildungsgesetz in Anspruch genommen werden. Diese steuerliche Begünstigung gilt auch für alle jene Unternehmen, die bereits heute Beteiligungsmodelle praktizieren, wenn sie nach den Vorschriften des Gesetzes verfahren. Bisher war diese Regelung auf Belegschaftsaktien beschränkt — jetzt soll sie für alle Kapitalbeteiligungen und Arbeitnehmerdarlehen im neuen § 19a Einkommensteuergesetz gelten.

Die Bundesregierung beabsichtigt, diesen Entwurf durch einen zweiten zu ergänzen, der noch in dieser Legislaturperiode vorgelegt werden soll. Für diese zweite Stufe sind vor allem Regelungen über weitere außerbetriebliche Vermögensbeteiligungen über Kapitalanlage- bzw. Kapitalbeteiligungsgesellschaften — wie im Jahreswirtschaftsbericht festgelegt — vorgesehen. drd

Aussiedler:

Tragfähigen Kompromiß gefunden

Die Verordnung zur Sprachförderung wurde jetzt verbessert

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

BONN — Seit dem 1. Juli 1983 werden bei Aussiedlern wieder beide Ehegatten Sprachförderungskurse besuchen können und während dieses Zeitraums Unterhaltsgeld erhalten. Dieses beträgt 63 Prozent des durchschnittlichen Netto-Arbeitsentgelts aller Bezieher von Arbeitslosengeld.

Die Bundesregierung hat in der Kabinettsitzung am 20. Juni diese Änderung der Sprachförderungsverordnung beschlossen. Der Bundesrat hat dieser Änderung inzwischen zugestimmt.

Die hierdurch für den Bund entstehenden Mehrkosten in Höhe von rund 70 Millionen DM werden innerhalb des Haushalts des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung aufgebracht.

Diese Entscheidung ist ein wichtiger Beitrag, den Aussiedlern die Eingliederung in die Gesellschafts- und Arbeitswelt der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern. Ihr gingen monatelange Bemühungen von Unionspolitikern voraus, die Härten für Aussiedler zu mindern.

Bereits aufgrund der gravierenden Einschnitte in das Unterhaltsgeld durch die sozial-liberale Regierung im Jahr 1982 ist die Teilnahme an Sprachkursen durch Aussiedler erheblich zurückgegangen. Die weitere Einschränkung der Sprachförderungsmaßnahmen ab 1. Januar 1983 führte erneut dazu, daß Aussiedler Deutschkurse abgebrochen bzw. von Kursen Abstand genommen haben.

Gerade in Zeiten großer Arbeitslosigkeit ist es jedoch dringend geboten, daß die deutschen Aussiedler, die ohne eigenes Verschulden in vielen Fällen nur über unzureichende Deutschkenntnisse verfügen, durch den Besuch der Sprachförderungskurse die deutsche Sprache erlernen.

Es ist die solidarische Pflicht aller in unserem Land, den Aussiedlern, die zum Teil jahrelange Mühen und Entbehrungen auf sich genommen haben, um in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen zu können, bei der Eingliederung in ihr neues Leben in einem für sie zunächst in manchen Aspekten fremden Land zu helfen. Der Beschluß der Bundesregierung trägt diesem Gesichtspunkt voll Rechnung. Helmut Kohl und der zuständige Ressortminister Norbert Blüm haben also Wort gehalten. Ihnen sei dafür herzlich gedankt. Mit diesem tragfähigen Kompromiß kann man zunächst leben.

Was Arbeitslose bekommen

Von je 100 Leistungsempfängern erhielten im April 1983 monatlich:

Arbeitslosengeld (wird für längstens 12 Monate gezahlt)		Arbeitslosenhilfe (für Arbeitslose, die keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben)
8	über 1400 DM	2
14	1200 - 1400 DM	3
26	1000 - 1200 DM	10
19	800 - 1000 DM	28
17	600 - 800 DM	33
16	unter 600 DM	24

MARK 1983

Globus 4765

Aus einer Aufstellung der Bundesanstalt für Arbeit geht hervor, daß von den Empfängern von Arbeitslosengeld 33 Prozent mit weniger als 800 DM (68 Prozent des letzten Nettoeinkommens) auskommen mußten. 26 Prozent hatten zwischen 1000 und 1200 DM zur Verfügung. Nur 8 Prozent erhielten 1400 DM und mehr. Da der Anspruch auf Arbeitslosengeld nach längstens zwölf Monaten erlischt, wird Arbeitslosenhilfe gezahlt, die noch niedriger liegt. Hier erhalten 24 Prozent weniger als 600 DM und 33 Prozent zwischen 600 und 800 DM, insgesamt also 57 Prozent unter 800 DM. Schaubild Globus

Auskunft wird erbeten über...

... die Gebrüder Eisenhart, die in Allenstein, Straße der SA, wohnten. Sie waren die jugendlichen Hauptdarsteller in dem Film „Steputat und Co." Hans Eisenhart arbeitete bei der Firma Büllesbach, früher Goldstein, Eisenwaren in der Oberstraße.

... Dr. Ernst Foethke und Ehefrau Else aus Allenstein, Kopernikusstraße 47, ehemals Oberstudiendirektor an der Kopernikus-Oberrealschule in Allenstein, Kleeberger Straße 7. Oder gibt es noch Angehörige?

... Nachkommen der Eheleute Friedrich Genath, geboren am 10. Juni 1864 in Skaisgirren, gestorben am 2. März 1911 in Königsberg und Maria Genath, geborene Arlitt, geboren am 8. Februar 1866 in Troniken, Kreis Bartenstein, gestorben am 30. Januar 1927. Die Nachkommen werden als Erben für die verstorbene Erna Schalmann, geborene Genath, geboren am 13. März 1897 in Königsberg, gestorben am 26. Juni 1983 in Mölln, gesucht.

... Hildegard Gehrmann, geboren 1918 in Reuschendorf, Kreis Lyck. Letzte Wohnung Allenstein, Kurfürstenstraße 21, bei ihrer Schwester.

... Ernst Haupt und seine im Jahre 1932 oder 1933 geborene Tochter. Seine letzte Wohnung war in Allenstein, Straße der SA, vorher Warschauer Straße.

... den Journalisten Kiekheben-Schmidt, der vor dem Krieg in Königsberg gelebt und zuletzt im Raum Heilbronn gewohnt haben soll.

... die Familie des ehemaligen Wiesenbaumeisters Cohn, später Kohnert, aus Tilsit. Ein Sohn, Wolfgang, wurde 1924 geboren. Die Ehefrau war eine geborene Hellwig und soll drei Geschwister mit Namen Otto, Luise und Liese gehabt haben. Die Familie Kohnert soll 1939 von Tilsit verzogen sein.

... Erhard Moosberger, der bei den Städtischen Betriebswerken in Allenstein gearbeitet haben soll.

... Margarete Neumann aus Allenstein, Krausenstraße 7, geboren am 3. Februar 1903 oder 1904, die in dem Hutgeschäft Hoffmann in der Kleeburger Straße beschäftigt gewesen ist.

... die nachfolgend aufgeführten ehemaligen Angehörigen des Feuerwehr-Regiments 4: Obertruppmann Barkmann, Werner; Obertruppmann Böderich, Heinz; Haupttruppführer Bangel, Erich; Hauptzugführer und Kompanieführer Dmoch, Fritz; Truppführer Döhring, Waldemar; Truppmann Feutel, Erich; Hauptzugführer Gross; Sonderführer Gläser, Hans; Oberzugführer Guszan, Max; Zugführer Gerhard, Karl-Heinz; Obertruppmann Haupt, Udo; Hauptzugführer Jordan, Ernst; Haupttruppmann Jakubowski, Bruno; Oberzugführer Kneten; Oberstabsintendant Klesten; Hauptzugführer Krause; Major im Stab Kross; Hauptzugführer Kopf, Wilhelm; Obertruppmann Kaminski, Rudi; Obertruppmann Klein, Rudi; Haupttruppmann Klein, Günter; Sonderführer Klemm, Josef; Oberstleutnant Mengert, Karl; Haupttruppmann Meister, Bruno; Haupttruppführer Mertineit, Karl; Haupttruppführer Naujoks; Obertruppmann Oberhauser, Waldemar; Oberzugführer Sommer; Oberzugführer Sabjelny; Obertruppmann Sabotka, Heinz; Truppmann Schneider, Willi; Truppmann Timm, Kurt; Stabsführer Winkler, Fritz.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Lastenausgleich:

Wichtige Frist läuft ab

Termin ist der 30. September

BAD HOMBURG — Personen, denen in der „DDR" oder Berlin (Ost) ein Grundstück mit drei und mehr Mietwohnungen gehört, sollten sich bei ihrem Ausgleichsamt schnell nach etwaigen Entschädigungsmöglichkeiten erkundigen, falls sie dies noch nicht getan haben. Das Eigentum an solchen Objekten ist vielfach ausgehöhlt. Die Eigentümer können daher eine Entschädigung erhalten. Entsprechendes gilt für Eigentümer von vergleichbaren gemischtgenutzten Grundstücken und von Geschäftsgrundstücken. Das Bundesausgleichsamt weist darauf hin, daß die entsprechende Antragsfrist allerdings für die Masse der Fälle zum 30. September 1983 abläuft. Eile ist daher geboten. B. A.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

21. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen. Kurhaus, großer Saal, Travemünde
20./21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel
27. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg
27./28. August, **Bartenstein:** Treffen Kirchengemeinde Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle-Altencelle
27./28. August, **Lyck:** Kreistreffen. Ostdeutsche Heimatstuben, Neue Stadthalle, Hagen
3. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum
3./4. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade
3./4. September, **30 Jahre Ehrenmalfeier.** Rosengarten, Göttingen
3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle und Tennisclubhaus, Bismarckstraße, Göttingen
10./11. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen / 25 Jahre Patenschaft. Krügerhof, Verdener Landstraße, Nienburg-Holtorf
10./11. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Schultreffen, Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster
10./11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen / 30 Jahre Patenschaft. Hotel Conventgarten Rendsburg
10./11. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf
10./11. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen / Tag der Heimat. Schwarzwald-Hotel und Jahnhalle, Pforzheim
10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Schillener / Tag der Heimat. Mehrzweckhalle, Plön
11. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
11. September, **Osterode und Neidenburg:** Bezirkstreffen. Pforzheim
16.—18. September, **Preußisch Holland:** Jubiläumstreffen/30 Jahre Patenschaft. Lübscher Brunnen, Itzehoe
17. September, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau. Arbeiterwohlfahrt, Gladbeck
17. September, **Ortelsburg:** Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler. Essen
17./18. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 22, Winsen/Luhe
17./18. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
17./18. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
17./18. September, **Memelkreise:** Haupttreffen der Memelländer. Rosengarten, Mannheim
18. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Fasanenkrug, Hannover
18. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Städtischer Saalbau, Essen

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Ehrenmalfeier in Göttingen — In diesem Jahr, am Sonntag, 4. September, nimmt auch die Stadtgemeinschaft Allenstein an der Ehrenmalfeier in Göttingen teil. 10 Uhr Messe in der St. Michaelskirche, Kurze Straße; 11.15 Uhr im Rosengarten Feierstunde vor dem Ehrenmal. Anschließend treffen sich alle Landsleute aus Allenstein-Stadt im „Deutschen Garten" in der Reinhäuser Landstraße 22. Wir erwarten alle aus der nahen und weiten Umgebung von Göttingen, da ja ein Allensteiner Treffen in diesem Jahr leider nicht stattfinden kann.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Auf dem 15. Kreistreffen wurde der 8. Kreisvorstand gewählt: Kreisvertreter Winrich G. Otto, Stellvertreter sind Geschäftsführer Leo Krämer und Kreisschatzmeister Hans Kunigk. Ebenfalls wurden weitere 15 Beisitzer (siehe Ostpreußenblatt, Folge 29, Seite 14) in den Vorstand gewählt.

Heimatkreisbrief Weihnachten 1982 — Von einigen unseren Landsleuten auf dem Kreistreffen in Hagen a. T. W. wurde uns mitgeteilt, daß der Kreisbrief 1982 nicht zugesandt worden ist. Wir bedauern das sehr, aber dafür sprechen mehere Faktoren mit. Von der Bundespost erhalten wir einen Teil der zugesandten Kreisbriefe mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen" usw. zurück. Wir bitten alle Kreisangehörigen, uns beim Wohnungswechsel ihre neue Anschrift mitzuteilen, dann werden auch die Kreisbriefe bei Ihnen eintreffen. Den Kreisbrief können wir nur dann weiterhin zusenden, wenn Sie uns unterstützen. Ein Kreisbrief kostet uns für den Druck und Versandkosten etwa 5 DM ohne alle sonstigen Nebenkosten. Wer uns in den letzten zwei Jahren aus besonderen Gründen keinen Beitrag überwiesen hat, den müssen wir von einer Zusendung ausschließen, weil wir annehmen, daß diese nicht erwünscht ist. Wer einen Heimatkreisbrief erhalten möchte, melde sich bitte mit der neuesten Wohnungsanschrift bei der Geschäftsführung, damit wir die Bestellung in der Adressiermaschine berücksichtigen können.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ehemalige Luftwaffenhelfer, die in Rotenburg (Wümme) im Einsatz waren, sind von ihren Kameraden aus dem Kreis Braunsberg, die ebenfalls seinerzeit in Rotenburg (Wümme) im Einsatz standen, zu einem Treffen anläßlich des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft Braunsberg, am 10./11. September in Münster, herzlich eingeladen. Das Programm sieht u. a. am Sonnabend, 10. September, 17.15 Uhr Feierstunde im Gymnasium Paulinum, Stadtgraben 10, vor. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein im „Lindenhof". Alle ehemaligen Kameraden werden gebeten, sich bei Gottfried Ziemer, Telefon (02 51) 32 91 05, Mariendorfer Straße 41, 4400 Münster-Mariendorf, zu melden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen — Auf das diesjährige Heimattreffen am Sonnabend und Sonntag, 17./18. September, das wie immer in der Patenkreisstadt Pinneberg, Schleswig-Holstein, stattfindet, weisen wir erneut hin. An beiden Tagen ist das Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung. Ebenfalls an beiden Tagen ist das Heimatmuseum in der Geschäftsstelle Fahltskamp 30 geöffnet. Eine Feierstunde im Drosteipark zum Gedenken unserer Heimat wird den zweiten Tag einleiten. Weitere Einzelheiten zum Programmablauf werden noch bekanntgegeben. Da die Geschäftsstelle keine Unterkünfte für Übernachtungen vermittelt, wird gebeten, rechtzeitig selbst für ein Hotelzimmer und Quartiere zu sorgen. In Pinneberg werden folgende Hotels empfohlen: Cap Polonio, Telefon (0 41 01) 2 24 02 und 2 38 78; Holsteiner Hof, Telefon (0 41 01) 2 20 25; Zum Heidekrug, Telefon (0 41 01) 6 64 63 und 6 13 20; Rellinger Hof, Telefon (0 41 01) 2 21 44 und 2 60 68; Fuchsbau (Rellinge), Telefon (0 41 01) 3 10 31, und Krupunder Park, Telefon (0 41 01) 3 12 85.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatstube Gerdauen — Die vor einigen Jahren von unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde gestifteten wertvollen Glasvitrinen in unserer Heimatstube werden in den nächsten Wochen durch Originalgegenstände aus unserer Kreisstadt Gerdauen gefüllt, nämlich durch eine Abendmahlgarnitur, bestehend aus dem Kelch, dem Kruzifix, der Patene, also dem Oblaten-Behälter und einer kleinen Schale, die dem Geistlichen der Stadtpfarrkirche Gerdauen, Pastor Erhard Reich, bei seinen auswärtigen Krankenbesuchen zur Verfügung standen und die er auf der Flucht in die Ferne mitnahm. Von seinem Sohn, Peter Reich, Barsbüttel, wurde sie der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Erstmals werden unsere Landsleute anläßlich des Dankgottesdienstes zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum in der Christkirche, gegenüber der Gerdauenstube, am 11. September diese sakralen Gegenstände, die einen hohen Wert besitzen, zu sehen bekommen, bevor sie in der benachbarten Heimatstube einen Ehrenplatz erhalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die nächsten Veranstaltungen — Nach der Sommerpause beginnt die Reihe der Regionaltreffen am Sonnabend, 27. August, in Nürnberg. Trefflokal ist die Gaststätte Mautkeller, Königstraße 60, etwa fünf Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof. Öffnung 9 Uhr. 11 Uhr Begrüßung und anschließend Bericht über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft mit Aussprache. Nach der Mittagspause, gegen 14 Uhr, Lichtbildervortrag über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen. Hierbei werden jeweils alte Bilder den aktuellen aus gleicher Sicht gegenübergestellt. Dieser Vortrag, mit fast 100 Aufnahmen, u. a. von hochliegenden Standorten und aus der Luft, hat bei den bisherigen Vorführungen großes Interesse gefunden. Nach der anschließenden Kaffeetafel klingt das Treffen mit allgemeiner Unterhaltung aus. Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen. — Am Sonnabend, 3. September, findet das nächste Regionaltreffen in Stuttgart statt. Beginn um 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 38, Ecke Hospitalstraße. Das Programm gleicht der vorstehenden Ankündigung für das Nürnberger Treffen. Im Oktober folgen dann weitere solche Treffen in Hamburg, Krefeld, Braunschweig, Gießen und Koblenz. Näheres im nächsten Gumbinner Heimatbrief Nr. 53, der bis dahin verschickt werden wird.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Programm Kreistreffen (Fortsetzung) — Sonntag, 11. September: 10 Uhr Marschmusik vor dem Festzelt, gespielt von der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf. Ab 10.20 Uhr bis 10.50 Uhr Bus-Pendelverkehr (kostenlos) vom Festzelt zum Gymnasium, wo um 11 Uhr die Feierstunde beginnt. Die Totenehrung spricht Kreisältester Paul Birth, Kiel, die Begrüßung der Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz, die Grußworte der Patenschaftsträger Bürgermeister Huth, Burgdorf. Den Festvortrag wird der niedersächsische Innenminister, Dr. Egbert Möcklinghoff, halten mit dem Thema: „Den Frieden in Freiheit sichern". Ab 13 Uhr wieder Ausstellung heimatkundlichen Kulturgutes im Kulturzentrum Burgdorf, Schmiedestraße 9. 14 Uhr Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode. 14.30 Uhr Lichtbildervortrag in der Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor 91, Lichtbildervortrag mit dem Titel „Wiedersehen mit der Heimat", Eindrücke von Reisen in das südliche Ostpreußen der siebziger Jahre, gehalten von Gerhard Prengel, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bremen. 15 bis 18 Uhr Beisammensein bei Musik und Tanz. Offizielles Ende des diesjährigen Kreistreffens ist um 18 Uhr.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Ausstellung der Prussia im Museum Haus Königsberg, „Luther und die Reformation in Preußen", ist bis zum 9. September verlängert worden. Öffnungszeiten: Montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr, dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr.

Das Regionaltreffen für Süddeutschland findet Sonnabend, 8. Oktober, in der Gaststätte Gewerkschaftshaus in Augsburg statt. Gruppen, Schulen und Klassen bitten wir um ihre Platzreservierung. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr und endet mit einer kulturellen Abendveranstaltung.

Königsberger Firmen-Jubiläum — Vor 90 Jahren wurde in Königsberg die bekannte Uhren- und Goldwaren-Firma Walter Bistrick gegründet, die heute nach Vertreibung und langer Odyssee ihren Sitz in Baldham bei München hat. Arnold Bistrick, zeitweilig Königsberger Stadtvorsitzender, hat die Geschäfte inzwischen seinem Sohn Wolfgang übertragen, der gleichfalls der Stadtvertretung angehört. Mit dieser alten Firma besteht nicht nur eine besondere persönliche Beziehung zur Stadtgemeinschaft, sondern sie hat sich auch um den guten alten ostpreußischen Brauch, das Verschenken von Albertus-Nadeln an Abiturienten, verdient gemacht. Bernstein, ostpreußisches Gold, steht seit dem Krieg im Mittelpunkt ihrer Verkaufspalette. Die Stadtgemeinschaft gratuliert dieser alten Königsberger Firma. Für unser Stadtarchiv haben wir ein Exemplar der Geschichte dieses Unternehmens mit vielen Bildern gerne entgegengenommen. Dies als Anregung für andere ostpreußische Unternehmen.

Die Bessel-Schulgemeinschaft trauert um ihren am 9. Juli im 92. Lebensjahr verstorbenen Oberstudiendirektor a. D. Dr. Friedrich Schiebries, der als Lehrer für neue Sprachen, Deutsch und Religion an unserer Schule von 1920 bis 1928 wirkte. Wir danken ihm nicht nur für sein erfolgreiches Wirken, sondern auch für die lebenslange Treue durch brieflichen Kontakt zu unserer Gemeinschaft. — Für das Schultreffen vom 28. bis 30. Oktober in Wetzlar liegen bereits über 100 Anmeldungen vor. Wir tagen wieder im „Wöllbacher Tor" nahe dem Dom, wo aller Voraussicht nach schon am Sonnabend, vor dem Festabend, ein 1942 in Königsberg und Cranz gedrehter Amateurfilm gezeigt werden wird. Hauptreferat der „Festlichen Schulstunde" wird am Sonntag, um 10 Uhr in der W.-v.-Siemens-Schule, Seibertstraße, der überaus sehenswerte Diavortrag von Willi Scharloff „Königsberg heute" sein. Hierzu sind nicht nur unsere Kinder, sondern auch Gäste herzlich willkommen. Frühzeitige Quartierbestellung über das Verkehrsamt Wetzlar. Soweit noch nicht geschehen, bitte umgehend bei Benno Rappöhn, Telefon (0 64 41) 2 36 96, Westergrund 18, 6330 Wetzlar 21, anmelden.

Königin-Luise-Schule — Ehemalige Schülerinnen der Königin-Luise-Schule führten ein gut besuchtes Klassentreffen in Bad Bevensen durch. Sie haben 1931 Abitur gemacht und waren durch die Kriegswirren in alle Winde verstreut. Doch nach vielem Suchen kam 1981 das erste Wiedersehen bei der ehemaligen Schülerin Dr. Ursula Reinhardt in Hallstadt/Bamberg zustande. 1982 trafen sich alle bei Christel Hofer, geborene Gläsmann, in Flensburg. Diemal hatte die frühere Pädagogin Hildegard Radde, geborene Schurian, nach Bad Bevensen eingeladen und das Treffen organisiert. Ein umfangreiches Programm stand für das Wochenende an. Es wurde eine Rundfahrt mit der neuen Kurbahn unternommen, das Kloster Medingen besichtigt und eine Fahrt durch die Rundlingsdörfer des Hannoverschen Wendlandes veranstaltet. Am nächsten Tag fand eine Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg mit anschließender Stadtrundfahrt statt. Die Abende verlebten alle 14 Teilnehmer im Haus Radde. Der erste Abend war Agnes Miegel gewidmet. Lotte Weyer, im Vorstand der Agnes-Miegel-Gesellschaft, las ein wenig bekanntes Märchen „Krabbelchen" vor, und mit einer von der Agnes-Miegel-Gesellschaft neu herausgegebenen Cassette rief sie in allen Teilnehmern Erinnerungen an Kindheitsträume in unseren Ostseebädern wach. Der zweite Abend war mit dem Austausch von Erlebnissen aus früherer und jetziger Zeit ausgefüllt und wurde mit einem abendlichen Spaziergang durch den festlich illuminierten Kurpark beschlossen. Das schöne Bad Bevensen und das herrliche Sommerwetter trugen zum Gelingen des Klassentreffens bei. Auch dieses Beisammensein war wie die vorherigen erfüllt von Freude, Dankbarkeit und Harmonie sowie dem Bestreben, einander noch mehr zu verstehen und näherzukommen. Auch in den kommenden Jahren wollen sich alle wieder treffen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen Pforzheim — Am 1. und 2. Oktober wird gemeinsam mit den Wehlauer Landsleuten ein Treffen in Pforzheim, Gasthaus Stadt Pforzheim, durchgeführt. Wir bitten die im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute, sich auf diesen Termin einzurichten. Das Programm unseres Treffens, das vornehmlich von einem frohen Wiedersehen bestimmt sein soll, ist an dieser Stelle in eine der nächsten Folgen zu erwarten.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Hannover — Die Kreisgemeinschaft Lötzen veranstaltet am Sonntag, 18. September, ein Regionaltreffen im „Fasanenkrug" in Hannover-Isernhagen. Sie erreichen das Lokal von der Bundesautobahn kommend Abfahrt Gr. Burgwedel oder mit der Straßenbahn Linie 7 vom Hauptbahnhof Hannover bis zur Endstation. Saalöffnung ist um 9.30 Uhr. Unser Kreisvertreter Rudolf Madeya wird um 11.30 Uhr die Gäste begrüßen. Er hält für interessierte Landsleute einen Dia-Vortrag über „Bernstein — aus geologischer und kulturhistorischer Sicht" bereit, der am Nachmittag gezeigt werden soll. Die Kreisgemeinschaft lädt zu diesem Treffen alle Landsleute recht herzlich ein.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Ostpreußen-Ausstellung — Anläßlich des am Sonntag, 21. August, um 11 Uhr im großen Kursaal in Travemünde veranstalteten Ostseetreffens findet im Erdgeschoß die Ausstellung „Ostpreußen — Land, Leute und Tradition" statt, die vom 22. August bis 3. September, täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet ist. Zur Eröffnung dieser Ausstellung am Sonnabend, 20. August, um 11 Uhr in der Musikhalle des Kursaals in Travemünde, lädt die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Kreisgruppe Lübeck, recht herzlich ein. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, hält die Festansprache. Um 17 Uhr findet auf dem Brügmannplatz beim Casino Travemünde eine Musik-Reitschau statt, die vom Trakehner Gestüt K. F. Grommelt, Priwall-Travemünde, durchgeführt wird.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Hauptkreistreffen — Als einziges Treffen in diesem Jahr wird das Hauptkreistreffen am 1. und 2. Oktober in Bochum im Stadtparkrestaurant durchgeführt. Wir weisen schon jetzt darauf hin, rechtzeitig Unterkünfte beim Verkehrsverein der Stadt Bochum zu bestellen. Bringen Sie Ihre Jugendlichen bitte mit, damit sie sich untereinander kennenlernen. Sie werden besonders betreut von Werner Fleischer, aus Schaiblishausen, 7930 Ehingen 1, der verschiedene Überraschungen bereithält. Ein besonderer Raum im Stadtparkrestaurant wird am 1. Oktober für die Jugend reserviert.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Zum diesjährigen Heimattreffen am Sonntag, 25. September, in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, möchte die Kreisvertretung nochmals alle Landsleute herzlich einladen. Machen Sie auch bitte Verwandte und Bekannte aus der Heimat hierauf aufmerksam und verabreden Sie sich mit ihnen beim Treffen. In einem zahlreichen Besuch der Heimattreffen sieht die Kreisvertretung auch eine Bestätigung für die in dem vergangenen Jahr geleistete Arbeit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 92, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gruppentreffen — Im Zusammenhang mit unserem großen Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 18. September in Essen, im Saalbau, Huyssenallee 53, finden am Vortag, Sonnabend, 17. September, folgende Gruppentreffen statt: Gr. Schöndammerau mit den Nachbargemeinden in Gladbeck, in den

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Hamburg — Donnerstag, 18. August, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Messehallen), Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft mit einem Diavortrag „Ostpreußen im Sommer 1983" sowie Planung eines Wochenendseminars.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

3. September, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208
7. September, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210
11. September, So., **Tag der Heimat:** 14.30 Uhr, Sporthalle Charlottenburg, Sommeringstraße
25. September, So., **Allenstein:** 15 Uhr „Hansa-Restaurant", Alt-Moabit 48, 1/21
25. September, So., **Lyck:** 16 Uhr, Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217, 1/44.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Wanderung — Sonnabend, 3. September, Wanderung durch die Ratzauer Wälder. Abfahrt mit der S 2: 9.07 Uhr Hamburg Hauptbahnhof; 9.19 Uhr Altona; 9.31 Uhr Elbgaustraße; 9.46 Uhr Pinneberg. Ankunft 9.54 Uhr in Tornesch. Mittagspause in einem Dorfgasthaus. Bitte an feste Wanderschuhe denken. Falls vorhanden, Liederbuch mitbringen. Rückkehr auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gegen 18 Uhr, Ankunft gegen 19 Uhr Hamburg Hauptbahnhof.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Gaststätte Gämlich, Vortrag der Verbraucher-Zentrale, Hamburg, „Gesunde und umweltbewußte Ernährung für den älteren Menschen." Beginn mit einer Kaffeetafel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 11. September, 8 Uhr, ZOB, Bahnsteig O, und gegen 8.30 Uhr Hamburg Hauptbahnhof, Abfahrt zum Heimatkreistreffen. Fahrpreis gratis. Anmeldung bei Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61. Letzter Anmeldetag ist Mittwoch, 7. September.

Insterburg — Freitag, 26. August, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Hauptbesprechungspunkt: Busfahrt zu den „Jubiläumsfeierlichkeiten 400 Jahre Stadt Insterburg" nach Krefeld in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober. Hierzu werden auch die der Heimatgruppe nicht angehörenden Landsleute eingeladen, die sich bereits für die Busfahrt gemeldet haben. Hans Pfahl wird in bewährter Weise den Unterhaltungsteil gestalten.

Sensburg — Sonnabend, 3. September, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, Hamburg 6 (zu erreichen mit U- und S-Bahn), Zusammenkunft der Gruppe zum Plachandern.

FRAUENGRUPPE

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 22. August, 13.30 Uhr, Berliner Tor, Sperre, Treffen zum Ausflug nach Poppenbüttel.

Wandsbek — Donnerstag, 1. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit einem Austausch von Rezepten heimatlicher Gerichte.

SALZBURGER VEREIN

Tonbildschau — Sonnabend, 3. September, 15 Uhr, Alstersaal, Treffen der Gruppe mit Bericht über das Bielefelder Treffen und Tonbildschau „Reformation-Emigration —Protestanten in Salzburg".

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Ausflug — Sonnabend, 27. August, 7.30 Uhr ZOB, Bahnsteig O, mit Bus Bösche, Abfahrt über Rahlstedt, Glinde und Harburg nach Celle. Zwischen 21 und 22 Uhr zurück in Hamburg. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Mittagessen und Besichtigungen 34 DM. Anmeldungen bis spätestens 22. August durch Zahlung des Fahrgeldes auf das Postscheck-Konto Hamburg, Kontonummer 166 949-208, Helmut Busat, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Freitag, 16. September, 19.30, Uhr, Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Ernteball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Lübeck/Travemünde — Sonnabend, 20. August, 11 Uhr, Musikhalle des Kursaals, Travemünde, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen — Land, Leute und Tradition", die von Montag, 22. August, bis Sonnabend, 3. September, täglich von 9 — 19 Uhr geöffnet ist. — Sonntag, 21. August, 11 Uhr, Großer Kursaal, Travemünde, Ostseetreffen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Sonntag, 4. September, Fahrt nach Göttingen zur 30. Ehrenmalfeier. Abfahrtszeiten: 6.45 Uhr, Garßen (Ampel); 7 Uhr, Schloßplatz; 7.15 Uhr, Lauensteinplatz; 7.30 Uhr, Hannoversche Heerstraße (BP Tankstelle).

Fallingbostel — Sonnabend, 27. August, 15 Uhr, Stadthalle von Walsrode, „Deutscher Heimatabend" anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Walsrode, veranstaltet vom BdV. Folklore in ostdeutschen Trachten, Volkstanz und Volkslieder, Lesungen von dem pommerschen Dichter Granzow usw. Ostdeutsche Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien werden geboten. Ab 20 Uhr Tanz für jung und alt. Eintritt frei.

Hann. Münden — Sonntag, 4. September, Fahrt der Gruppe nach Göttingen zur 30. Ehrenmalfeier. Anschließend Besichtigung der Ziethen-Kaserne und Mittagessen aus der Gulaschkanone. Zum Abschluß Fahrt nach Duderstadt und zum Seeburger See, wo eine Kaffeetafel geboten wird.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 22. August, 14.30 Uhr, Haus Lueg, Glückaufsegenstraße 63 (zu erreichen Linie 405 bis Endstation) Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Sonnabend, 20. August, Fahrt an die Röhn zur Wasserkuppe mit Besichtigung des Segelfliegermuseums und des DJO Landesheims in Rodholz. — Sonntag, 4. September, Fahrt zur 30. Ehrenmalfeier nach Göttingen. — Die Abfahrtszeiten und -orte werden per Rundschreiben noch bekanntgegeben.

Kassel — Sonntag, 4. September, 9 Uhr, Staatstheater, Abfahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 27. August, 9 Uhr, Mainz, Hauptbahnhof (Olmena-Bus), Abfahrt der Kreisgruppe an die Mosel. Eine Weinprobe ist auch vorgesehen. Der Preis für Busfahrt und Weinprobe beträgt 20 DM pro Person. Anmeldungen nimmt Lm. Balewski entgegen, Telefon 47 47 10. Wir bitten bei der Anmeldung 10 DM anzuzahlen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Sonnabend, 3. September, 10 Uhr, Busstieg 13, Abfahrt zum Schwarzwald (Richtung Freudenstadt). Anmeldung bei Lm. Brettschneider, Telefon (07 11) 44 25 28.

Erinnerungsfoto 452



Mittelschule Friedland/Ostpreußen — Zu diesem Bild schreibt unsere Leserin Margarete Lohn, geborene Kirstein, die früher in der Aachener Straße 213 in Friedland, Kreis Bartenstein, gelebt hat, daß sie in ihren Papieren aus der Heimat noch einige Fotos aus der Jugend gefunden habe. Unter anderem auch das Bild ihrer Schulklasse des Jahrgangs 1911/1912. Klassenlehrer war damals Herr Bialoch. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 452" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin, die auf dem Foto in der ersten Reihe unten, zweite von rechts, sitzt, weiter. **hz**

Jüngere Sportler sind sehr willkommen

30 Jahre Traditionswettkämpfe der deutschen Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten

Celle — Beim 50jährigen Vereinsjubiläum von ASCO Königsberg im Jahre 1952 in Hamburg, überraschte Festredner Dr. Herbert Schmidtke seine Sportfreunde damit, eine Traditionsgemeinschaft zu gründen. Anläßlich der deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1953 in Augsburg hatte Dr. Schmidtke die Weichen für sein Vorhaben zu den deutschen Sportführern, DSB-Präsident Dr. Karl Ritter von Halt und dem deutschen Leichtathletikpräsidenten Dr. Max Danz, gestellt. Sie hatten Verständnis für diese gute Sache und gaben grünes Licht. Mit den Freunden aus seinem Heimatverein ASCO Königsberg begründete Dr. Herbert Schmidtke die Traditionsgemeinschaft der deutschen Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, deren Vorsitzender er wurde.

Der damalige Präsident des Deutschen Leichtathletikverbands, Dr. Danz, stiftete einen Wanderpreis für die Traditionsstaffel. Den Breslauer Staffelstab (auf einem Relief die deutschen Ostprovinzen darstellend: „Immer daran denken! Auch das ist Deutschland von 17 Millionen Menschen") für die Wettkämpfe, die laut Satzung im Rahmen der deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen wurden. Der DLV übernahm auch die Schirmherrschaft und sorgte für finanzielle Unterstützung. Dafür sind wir heute noch Dr. Danz sehr dankbar.

Die ersten Traditionswettkämpfe wurden, wie festgelegt, im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1954 in Hamburg ausgetragen. Für viele Sportkameraden gab es nach dem Krieg und der Vertreibung ein frohes Wiedersehen. Die Herren vom Vorstand hatten alles gut organisiert. Willibald Geelhaar vom SV Lötzen (langjähriger Sportkorrespondent dieser Zeitung), war unser Sportwart und Verbandsvertreter. Als alter Leichtathlet verfügte er über ein großes Wissen, seine Sportberichte im Ostpreußenblatt sind alle noch gegenwärtig. Die Ostpreußische Mannschaft war schon bei den ersten Wettkämpfen vor Schlesien, Pommern und Sudetenland als Sieger hervorgegangen.

Auf unseren Gründer Dr. Herbert Schmidtke können wir stolz sein. Sein „gepflanzter Baum" wird weiter Früchte in unseren Herzen tragen. Leider ist er für uns alle viel zu früh im Herbst 1960 gestorben. Mit Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing vom SV Lötzen und Waldemar Remuß von Prussia Samland hatte Sportwart Geelhaar tüchtige Männer gefunden. Bürgermeister Schulz war zwei Jahre Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft, danach bis 1969 Gossing.

Zu der damaligen Ostpreußenmannschaft gehörten alte Olympiakämpfer, Weltrekordler, Europa-, Deutsche- und Landesmeister: Der Älteste war Karl Baaske von Prussia Samland, Dreisprungrekordhalter, mehrfacher Landes- und Baltenmeister.

Auch Emil Hirschfeld gehörte dazu. Er war zweimaliger Olympiakämpfer, errang 1928 in Amsterdam die Bronzemedaille im Kugelstoßen und war auch viermal Deutscher Meister und zweimal im Diskuswerfen, Weltrekordler mit 16,04 Metern im Kugelstoßen. Hirschfeld war oft Gast bei den Meisterschaften, er wohnte in der „DDR" und starb vor einigen Jahren in Rostock.

Hans Fritzsch kam von SV Darkehmen, er war Olympiateilnehmer und Fahnenträger der deutschen Mannschaft 1936 in Berlin, mehrfacher Deutscher- und Landesmeister im Mehrkampf und damaliger Rekordhalter mit 7 636 Punkten im Zehnkampf.

Erwin Blask vom SV Lötzen holte sich 1936 in Berlin die Silbermedaille im Hammerwerfen und war mehrfacher Deutscher- und Europameister in dieser Disziplin, Weltrekordler mit 59 Metern 1938 in Oslo. Dieser Rekord konnte erst nach 10 Jahren verbessert werden.

Unvergessen ist auch Siegfried Perrey vom VFB Königsberg, genannt Mister Olympia, Missionschef und rechte Hand von Willi Daume, bei vielen Olympischen Spielen. Er war ständiger Gast bei den Traditionswettkämpfen. Perrey ist altinternationaler Handballexperte und heute noch im Welthandballverband tätig.

Genannt werden muß noch Gert Hilberecht vom VFB Königsberg und Rosendahl vom TCS Tilsit, beide sind mehrfache Landes- und zweimal Deutsche Meister im Diskuswerfen.

Zur jüngeren Generation gehört der Westpreuße Kurt Bendlin. Er war mehrfacher Deutscher Meister in Mehrkämpfen und konnte sich mit 8 319 Punkten in die Weltrekordliste der Zehnkämpfer eintragen.

Leonhard Pohl vom SV Allenstein errang 1956 die Bronzemedaille mit der 4 x 100 Meterstaffel in Melbourne und war mehrfacher Deutscher Meister.

Manfred Kinder aus Königsberg war zweimaliger Olympiakämpfer. 1960 belegte er den fünften Platz im 400 Meterlauf in Tokio, er war Silbermedaillengewinner in der 4 x 400 Meterstaffel 1964 in Rom und mehrfacher Deutscher Staffelmeister sowie Bundestrainer der 400 Meterläufer und Lehrwart für Leichtathletik im Deutschen Polizeisportkuratorium.

Der Westpreuße Paul Schmidt, neunmaliger Deutscher Meister im 800 Meterlauf, ist ebenfalls Bundestrainer der 800 Meterläufer.

Annelie Koloska, geborene Isermeyer, vom VFB Königsberg wurde mehrmals Landes- und Deutsche Meisterin im Speerwerfen und Siegerin bei den Traditionswettkämpfen.

Heidemarie Rosendahl, geboren in Tilsit, war die erfolgreichste Olympiakämpferin der Traditionsgemeinschaft 1972 in München. Sie wurde Olympiasiegerin im Weitsprung mit 6,78 Meter, Siegerin in der 4 x 100 Meter Sprintstaffel und erbrachte mit 4 791 Punkten die Bestleistung im Fünfkampf. Bereits 1970 zeigte sie im Weitsprung mit 6,86 Meter in Turin eine Bestleistung.

Zum Kern der Traditionsgemeinschaft gehörten die genannten Meister, außerdem Herbert Liedig, Erich Albrecht, Kurt Wischnewski, Hans Lucht, Erich Werner, Hans Baumgart, Heinrich Hildebrandt, alle Prussia Samland, sowie Kaffke und Wittke vom VFK Königsberg, Hugo Schlegel vom SC Heilsberg, Harry Trakowski vom SV Tapiau, Lothar Bensing und Alfred Kalwies vom MTV Tilsit, Paul Post aus Königsberg, Herbert Petschull vom ASCO Königsberg, Arno Kirschnereit vom VFB Königsberg, Hugo Ziermann, Manfred Cenna, Dieter Marchlowitz, Wengoborski, alle vom SV Allenstein, Dieter Wawrzyn vm SV Angerburg, Ungeblut vom SV Darkehmen, Döring aus Preußisch Eylau, Klaus Eichstädt aus Königsberg und Wolfgang Kucklick vom SV Lyck.

Mit dieser Mannschaft war Ostpreußen bis 1969 sehr erfolgreich. Den begehrten Wanderkreis vom DLV-Präsidenten Dr. Max Danz konnten die ostpreußischen Sprinter 15mal hintereinander vor Pommern, Schlesien und dem Sudetenland gewinnen.

Das gemütliche Beisammensein bei der jährlichen Festveranstaltung mit den Freunden aus Mitteldeutschland wurde zünftig begangen. Der DSB-Präsident Dr. Karl Ritter von Halt und der DLV-Präsident Dr. Max Danz waren ständige Gäste und ließen es sich nicht nehmen, mit dem Vorstand der Traditionsgemeinschaft die Sieger zu ehren.

Die letzten Traditionswettkämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften fanden 1969 in Düsseldorf statt. 1970, 76 und 77 wurden sie nicht durchgeführt. Danach wurden die Traditionswettkämpfe im kleinen Rahmen ausgetragen und hatten somit an Bedeutung verloren.

Dem jetzigen Vorstand, Erich Pawlak vom VFB Breslau, Günter Müth vom DSC Breslau und Ernst Kramer von Preußen Pönitz, ist zu wünschen, daß an den 30. Wettkämpfen am 27. und 28. August in Celle möglichst viele und vor allem jüngere Wettkämpfer die ostdeutsche Tradition fortführen. **H. Hil.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Räumen der Arbeiterwohlfahrt. — Groß und Klein Leschienen mit den Nachbargemeinden in Essen, im Saalbau, Oranier-Saal. — Die Passenheimer Mackensen-Schüler in Essen, Hotel Böll, Altenessener Straße 311. Vom Hauptbahnhof Essen mit der Straßenbahn gut zu erreichen. — Die Ehemaligen des Jahrgangs 1928/29 der Hindenburgschule Ortelsburg treffen sich ebenfalls schon am Sonnabend als Gäste des Kameraden Ulrich Krüger in Remscheid, Am Wiesenhang 11. — Angehörige dieser Gruppen, die eine Einladung nicht erreicht hat, werden um Teilnahme gebeten. Aber am Sonntag treffen wir uns alle wie in den Vorjahren in Essen im Saalbau, um gemeinsam unsere Treue zu unserer Ortelsburger Heimat zu bekunden.

Das Hauptkreistreffen ist bereits vorbereitet. Neben den Versorgungsständen für das leibliche Wohl mit Königsberger Fleck, Klops und Grützwurst werden Sie einen Stand mit Heimatschrifttum, einen mit ostpreußischem Bernstein der Familie Bistrick aus Königsberg, einen mit handgetriebenen Wappen und Erinnerungsstücken aus Messing und Kupfer von Lm. Priedigkeit und Malereien von Julius Petrikowski, aus Willenberg, finden.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Das Haupttreffen verbunden mit vielen Sondertreffen (Soldaten, Oberschulen und Buchwalde) findet am 24. und 25. September in der Stadthalle in Osterode am Harz statt. Anlaß dieses Haupttreffens ist eine Festveranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Patenschaft des Landkreises Osterode am Harz für den Landkreis Osterode/Ostpreußen am 25. September, 11 Uhr, in der Stadthalle in Osterode am Harz. Zu beiden Veranstaltungen erwarten wir alle Osteroder aus dem Bundesgebiet und Berlin. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 24. September, 14 Uhr Saalöffnung. 15 Uhr Beginn der einzelnen Sondertreffen in der Stadthalle. 16.30 Uhr gemeinsame Kranzniederlegung am Ehrenmal Uehrder Berg. Ab 17.30 Uhr Platzkonzert vor der Stadthalle. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein aus Anlaß des Kameradschaftsabends unserer ehemaligen Angehörigen der Osteroder Garnison. Sonntag, 25. September, 9.00 Uhr Saalöffnung. 11 Uhr Beginn der Feierstunde in der Stadthalle. 12.15 bis 14 Uhr Mittagspause. 14 Uhr Mitgliederversammlung. Bis 16 Uhr besteht die Möglichkeit der Besichtigung unserer Heimatstube im Heimatmuseum am Rollberg. Am Montag, 26. September, ist eine Rundfahrt durch den Patenkreis geplant. Anmeldungen hierfür spätestens am 25. September in der Stadthalle.

Busfahrt zur Jubiläumsfeier — Am Sonntag, 25. September, feiern wir das Bestehen der 30jährigen Patenschaft des Landkreises Osterode am Harz für den Landkreis Osterode Ostpreußen. Aus diesem Anlaß und aus Anlaß verschiedener Sondertreffen (Soldaten, Oberschulen und Buchwalde) haben die im norddeutschen Raum wohnenden Osteroder, ihre Freunde und Bekannten, die Möglichkeit einer verbilligten Fahrt in unserer Patenstadt. Die Kreisgruppe Osterode in Hamburg setzt zu diesem Zweck einen Sonderbus ein. Von dieser Mitfahrmöglichkeit sollten viele Gebrauch machen. Anmeldungen sind bitte rechtzeitig zu richten an: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt. Mit ihm sind Abfahrtszeiten und Unterkunftsmöglichkeiten abzusprechen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Berichtigung — In der Folge 33 ist unter Preußisch Eylau ein Bericht über das Kreistreffen der Landsleute aus Preußisch Holland erschienen. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.

Kreistreffen — Auch diesmal fand das Treffen in der Patenstadt Verden/Aller statt. Es begann mit der Kreisausschußsitzung, der ein Empfang durch Patenkreis und -stadt folgte. Dem Kreis Verden wurde vom Kreisvorsitzenden eine Bilddokumentation über das Lied „Anke von Tharau" überreicht, die Stadt Verden erhielt eine Bildtafel mit der Geschichte der Stadt Preußisch Eylau. Als Gegengabe wurde dem Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck ein Bildband übergeben. Am darauffolgenden Vormittag wurden durch den Kreistag die Wahlen der Kreisvertreter und der Kreisausschußmitglieder durchgeführt. Von der Trenck wurde einstimmig wiedergewählt, sein neugewählter Vertreter ist Gerhard Birth. Die sonstigen Mitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. Der Jugendwart, Hans Hermann, berichtete unter anderem über die geplante Jugendfreizeit. Alle Eylauer werden aufgefordert, im Rahmen der Jugenderfassungsaktion die Namen ihrer Angehörigen der Kreiskartei Pr. Eylau, Kreishaus, 2810 Verden/Aller, zu Händen Herrn Wolfgang Stein, mitzuteilen in ausgefülltem Fragebogen, einer Beilage des Heimatbriefes Nr. 35. Der Kreisvorsitzende von der Trenck erinnerte an zwei für die Heimatvertriebenen wichtige Ereignisse in der Vergangenheit: Die Aufhebung des Verbotes des Zusammenschlusses von Heimatvertriebenen im Jahre 1948 und die Verabschiedung des Vertriebenengesetzes vor rund 30 Jahren. Am Nachmittag fand eine Aller-Weser-Rundfahrt mit Kaffeetafel statt, die bei den Teilnehmern viel Anklang fand. Am Abend versammelte sich eine zahlreiche Gemeinde zu einem Gottesdienst im Dom von Verden. Später fanden sich dann die Eylauer zum fröhlichen Heimatabend bei Musik und Tanz zusammen. Lm. Liedtke zeigte seinen wertvollen Heimatfilm „Masuren und Kreis Pr. Eylau"

Die Feierstunde am Sonntagvormittag hatte eine vielbeachtete Festrede des niederländischen Völkerrechtlers vom Institut für Völkerrecht an der Universität Utrecht, Dr. Franz de Buy, zum Mittelpunkt, über die im Preußisch Eylauer Kreisblatt ausführlich berichtet werden soll. Unter großem Beifall stellte der Redner fest „Die Vertriebenen sind das Gewissen der Nation". Zuvor hatte Verdens Bürgermeister Dr. Friedrichs die Teilnehmer begrüßt. Er betonte, daß diese Fehler auch 38 Jahre nach dem Krieg ihren Sinn nicht verloren habe. Kreisvertreter Wilhem v. d. Trenck dankte den am Patenschaftstreffen beteiligten Verbänden und Vereinen für ihre Mithilfe, sowie dem Landkreis und der Stadt Verden für ihre großzügige Unterstützung. Nach einem Totengedenken klang die Feierstunde dieses gut besuchten Treffens mit der Nationalhyme aus.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen in Köln (Fortsetzung) — Altbürgermeister Schulz, Itzehoe, überbrachte auf dem Kreistreffen die Grüße von Bürgervorsteher Eisenmann und Bürgermeister Hörnlein und wies die Landsleute auf die Bedeutung der diesjährigen Jubiläumsveranstaltungen in Itzehoe hin. Er überreichte der Kreisgemeinschaft einen großzügigen finanziellen Zuschuß. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Rede des Bundestagsabgeordneten Dietrich Austermann, der zum Thema: „Schritte zur deutschen Einheit" sprach. Hierbei führte Austermann aus, „daß die Lösung der deutschen Frage nur durch einen Friedensvertrag auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen erreicht werden könne. Er skizzierte einen Katalog von Schritten, die er zur Erreichung der deutschen Einheit für sinnvoll und möglich hält und schloß seine Ausführungen mit dem Appell, unsere Geschichte wieder pfleglich zu behandeln, denn ohne lebendige Geschichte ist eine Nation tot". Ein gemütliches Beisammensein schloß sich an, das den Landsleuten Gelegenheit gab, Erinnerungen aufzufrischen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Zu den Wahlen — Als Bezirksvertreter für die Stadt Rastenburg wurden neu hinzugewählt: Edith Soltwedel, Düsseldorf; Frank Lothar Krawolitzki, Geißlingen/Steige (er löst seinen 89jährigen Vater ab); und Wilhelm Witt, Bad Lippspringe.

Änderungen — In den Bezirken treten folgende Änderungen ein: Bäslack, Ort Widrinnen: Franz Peltz, Wiesbaden-Dotzheim. Langheim, Ort Lablack: Karl Otto Labenski, Echte. Leunenburg, Ort Wangnick: Fritz Schigau, Hess. Lichtenau. Schwarzstein, Ort Wossau: Dr. Dieter von Queis, Hamburg.

Aufruf zur Stadt- und Bezirksvertreterwahl — Die Bezirksvertreter der Stadt Rastenburg und die Gemeindevertreter werden aufgerufen, ihre Stadt- und Bezirksvertreter neu zu wählen. Diese Vertreter sind Mitglied des Kreistages. Sie wählen den Kreisausschuß. Die Wahl der anschließend genannten bisherigen Vertreter ist möglich und auch erwünscht. Es können auch neue Vorschläge gemacht werden, die zur Weiterleitung an den Wahlausschuß, an den Kreisvertreter bzw. die Geschäftsstelle eingereicht werden müssen. Gehen binnen 14 Tagen nach dieser Veröffentlichung keine neuen Vorschläge ein, gelten die bisherigen als wiedergewählt.

Die bisherigen Vertreter waren — Für die Stadt Rastenburg: Bernhard Gemmel, Düsseldorf, und Herbert Brosch, Berlin. Bezirk Barten: Heinz Marquardt, Espelkamp. Bäslack: Elfriede Ehlhaus, Altena. Dönhofstädt: Erwin Leffler. Drengfurt: Alfred Bendzuck. Korschen: Heinz Reichwald, Düsseldorf. Lamgarben: Anne Marie Jansen, Rahrdum. Langheim: Karl Otto Labenski, Echte. Leunenburg: Heinz Krause, Lengerich. Paaris: Ulrich Scheffrahn, Cramme. Schönfließ: August Botzki, Alvesloe. Schwarzstein: Hans Motzkau, Kleve-Kellen. Wenden: Friederich Helmerking, Sulingen.

Für unser Heimattreffen am Sonnabend/Sonntag, 20. und 21. August, in Wesel, Niederrheinhalle, ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 10.15 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof. 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne, 14 Uhr Besuch der Stadt Moers mit anschließendem Kaffeetrinken. Zu dieser Busfahrt sind Anmeldungen an unsere Geschäftsstelle in 4230 Wesel, Herzogenring 14, unbedingt erforderlich. Abfahrt 14 Uhr vom Hotel Kaiserhof. 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle. 16.30 Uhr großer Zapfenstreich, 17 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Treffen ehemaliger Schüler — Anläßlich des Rastenburger Hauptkreistreffens treffen sich wie immer die ehemaligen Schüler der Herzog-Albrecht-Schule und des Hindenburg-Oberlyzeums am Sonnabend, 20. August, ab 17 Uhr in der Niederrheinhalle in Wesel. Das nächste Treffen der Ehemaligen findet wieder in Hannover am Sonnabend, 26. November, bereits ab 14 Uhr im Dorpmüllersaal des Bahnhofrestaurants statt. Im Bahnhofshotel kann man auch gut übernachten. Heinz Kiaulehn lädt dazu herzlich ein.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen 1983 — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) wurde von über 700 Teilnehmern besucht. Bereits am Vorabend trafen sich die Friedrich-Wilhelm-Schüler in einem separaten Raum der Stadthalle zum Gedankenaustausch. Am Sonnabendvormittag wurden die Schloßberger Heimatstube und der Traditionsraum der Friedrich-Wilhelm-Schule im Winsener Gymnasium besichtigt; Hans-Günther Segendorf hielt einen Lichtbildervortrag: „Unsere Stadt, unsere Schule, unsere Klassengemeinschaft". Im Foyer der Stadthalle wurden die Besucher durch die Ausstellung „Erhalten und Gestalten", vorbereitet von Else Gruchow aus Hamburg, mit künstlerischen ostpreußischen Handarbeiten und anderen Sehenswürdigkeiten beeindruckt. Auch ein Bücherstand mit heimatlicher Literatur war vorhanden. An der Kreistagssitzung am Nachmittag nahmen zahlreiche der bereits anwesenden Landsleute teil. Der Jahres- und Kassenbericht vermittelte den Zuhörern die umfangreichen Aktivitäten der Kreisgemeinsschaft. Die anschließend auf Einladung der Stadtverwaltung durchgeführten zwei Busfahrten durch Winsen und Umgebung fanden viel Anklang. Außerdem bestand Gelegenheit zum Preiskegeln. Die Jugendlichen zelteten unter der Leitung von Norbert Schattauer hinter der Stadthalle und unternahmen eine Busfahrt zum Freilichtmuseum Kiekeberg. Für einen fröhlichen Verlauf des heimatlichen Gemeinschaftsabends im großen Saal mit Tanz sorgte wieder die Vater- und Sohn-Kapelle „Die Bracksingers". Einzeldarbietungen brachten der Volkstanzkreis Winsen, das Gymnasium Winsen mit Tänzen nach moderner Musik und die örtliche landsmannschaftliche Gruppe mit dem Theaterstück „Ehevermittlung Fortuna". Gedichte in heimatlicher Mundart trug Frau Staedler vor.

Zur Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Kriegstoten am Sonntag früh am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof waren zahlreiche Landsleute erschienen. Stellv. Kreisvertreter Gerd Schattauer hielt eine dem Gedenken der Opfer des Krieges gewidmete und auf Frieden gerichtete Ansprache. Der festlich geschmückte Saal der Stadthalle war voll besetzt, als der Unterstufenchor des Winsener Gymnasiums unter Leitung von Rainer Östlind mit ostdeutschen Liedern von Eichendorff, Simon Dach und Max von Schenkendorf zur Eröffnung des Treffens die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Kreisvertreter Schiller begrüßte die Ehrengäste des Patenkreises Harburg, der Stadt Winsen und der örtlichen Verbände, ganz besonders herzlich aber den ältesten Teilnehmer, den 96jährigen Lm. Kories aus Schmilgen, und die anwesenden Landsleute aus der „DDR". Zur Totenehrung intonierte der Posaunenchor von St. Marien das Lied vom guten Kameraden. Der Unterstufenchor verabschiedete sich danach mit „Land der dunklen Wälder".

Der Kreisvertreter betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir auch 39 Jahre nach Flucht und Vertreibung mit unserer ostpreußischen Heimat verbunden bleiben. Pastor Alfred Amling aus Drake hatte aufmerksame Zuhörer während seiner eindrucksvollen Andacht. In Anlehnung an ein Bild von Emil Nolde verglich er Gott mit einem großen Gärtner, der die Pflanzen zurückschneidet und den Wuchs korrigiert „damit wir zu ihm hinwachsen können, um in seiner Nähe das wirklich Große auch erleben und uns nicht um Nebensächlichkeiten ranken". Stadtdirektor Jens-Volker Volquardsen betonte in seinem Willkommensgruß, daß das Schloßberger Treffen auch „eine Art Geschichtsstunde" sei und wünschte der Kreisgemeinschaft Durchhaltefähigkeit, wobei die Stadt Winsen auch weiter zur Unterstützung bereit ist.

In der Festansprache behandelte Landrat Otto Gellersen MdL das Thema „Gedanken zur Patenschaft in der heutigen Zeit" und erläuterte den Sinn einer aktiven Patenschaft aus der Sicht unseres Patenkreises Harburg. Er stellte heraus, daß die aufgewandte Arbeit ihren Sinn nicht verfehlt habe, die Jugendarbeit und die Ostpreußenfahrten seien nur ein Teil dessen, was in guter Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft zu nennen sei. „Das Unrecht der Vertreibung muß auch dann Unrecht genannt werden dürfen, wenn jedermann weiß, daß die Wege zur Überwindung dieses Unrechts nur friedlich sein dürfen." Der Landrat wies auf eine neue Betrachtungsweise des Geschichtsbewußtseins in Ost und West hin und die Folgerung, daß es bei geschichtlichen Prozessen keine Endgültigkeit gibt. Wenn wir auch Ostpreußen im Sinne unseres Nationalverständnisses verloren haben, so wirke seine Ausstrahlung doch immer noch im hohen Maße auf uns ein, stellte der Landrat fest. Seine beachtlichen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen beendete Gellersen mit dem Wunsch: „Möge jeder an seinem Platz seinen Beitrag dazu leisten, daß das von uns vertretene Geschichts- und Heimatbewußtsein am Leben erhalten bleibt. Für unseren Landkreis Harburg darf ich Ihnen versichern, daß er seine Patenschaft zu Ihnen mit der gleichen freudigen Überzeugung nachkommen wird, wie sie unser Verhältnis nun schon seit vielen Jahren entscheidend bestimmt."

Abschluß — Nach dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied und einem Schlußwort des stellv. Kreisvertreters Schattauer wurde die Feierstunde mit dem Ostpreußenlied beendet. In gehobener Stimmung blieben die Besucher noch lange zusammen und besuchten auch die Schloßberger Heimatstube. Die örtliche Presse, der „Winsener Anzeiger", die „Harburger Anzeigen und Nachrichten" und das „Elbe-Geest-Wochenblatt" haben ausführlich über unser Hauptkreistreffen berichtet.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club MTV Tilsit — Der Mitbegründer der Traditionsgemeinschaft, August Seitz, konnte mit seiner Ehefrau Charlotte, heute wohnhaft in 7000 Stuttgart 60, Fellbacher Straße 100, am 7. Juli das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Am 29. August begeht Sportskamerad August Seitz, der mehrere Jahre auch dem Vorstand der Traditionsgemeinschaft angehörte, seinen 80. Geburtstag, den er im Kreis seiner Familie, Freunden und Bekannten feiern wird. Zu beiden Ereignissen gratulieren Sportler und Turner sowie alle Tilsiter, die sich noch an das Ehepaar Seitz erinnern können, recht herzlich und wünschen den Jubilaren weiterhin eine gute Gesundheit.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Neumann, Arthur, jetzt Schonstraße 6, 2800 Bremen 61, am 27. August

Radzuweit, Auguste, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt 4451 N. Chicago/Il. 60625/USA, am 28. August

Todtenhaupt, Anna, aus Allenburg, Markt 44, Kreis Wehlau, jetzt Försterkampf 37, 3171 Weyhausen, am 28. August

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 7171 Gottwollshausen, am 25. August

Willhardt, Karl, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugspitzstraße 23b, 8900 Augsburg, am 23. August

zum 81. Geburtstag

Apponius, Hildegard, geb. Briese, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Massenheimer Straße 14, 6000 Frankurt/Main 58, am 24. August

Brinkmann, Siegfried, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdener Weg 13, 3006 Burgwedel, am 22. August

Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 23. August

Ciesla, Anna, geb. Wysotzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Im Vogelsang 5, 4792 Bad Lippspringe, am 28. August

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Herrmannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August

Fromberg, Ilse, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 20, jetzt Dorotheenstraße 40, 2400 Lübeck, am 23. August

Gewinnung, Hildegard, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Hofackerstraße 7, 8900 Augsburg 21, am 24. August

Holzangel, Max, aus Königsberg, jetzt 5860 Remscheid, am 26. August

Holzenberger, Charlotte, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 26. August

Honneff, Heinz, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Im Wiesengrund 9, 5439 Stockum-Püschen, am 12. August

Klein, Gertrud, aus Königsberg, Barbarastraße 109, jetzt Schützweg 3, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Klinger, Siegfried, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stadtwald 24, 4710 Lüdinghausen, am 19. August

Larsen, Eliesabeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Struwe Unterrat 8, 2211 Oelixdorf, am 3. August

Laubinger, Anna, aus Johannisburg, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 22. August

Pietrzyk, Friedrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Brookweg 3, 2870 Delmenhorst, am 25. August

Quednau, Robert, aus Wehlau, Freiheit 1 a, jetzt Oldesloer Straße 67 a, 2360 Bad Segeberg, am 26. August

Richter, Ilse, geb. Domnick, aus Bartenstein, jetzt Welfenallee 72, 3100 Celle, am 26. August

Sommerfeld, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 34 b, 2400 Lübeck, am 26. August

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 25. August

Zerrath, Eva, geb. Klapp, aus Jaeger-Tactau, Kreis Labiau, jetzt Oternweg 8, 2055 Aumühle, am 3. August

zum 80. Geburtstag

Abb, Ellionor, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 28. August

Dange, August, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Holtenauer Straße 295, 2300 Kiel, am 24. August

Eggert, Anna, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reimser Straße 84, 5100 Aachen, am 28. August

Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund 30, am 6 August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 3. August

Fortsetzung auf Seite 20

Unermüdlich für die ostpreußische Sache

Walter Müller-Dultz hat der ost- und westpreußischen Familienforschung wesentliche Impulse gegeben

Freudenstadt — Nach Jahren schweren Leidens starb vor kurzem der langjährige frühere Vorsitzende des 1925 in Königsberg gegründeten Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Walter Müller-Dultz. Die altpreußische Familienforschung verliert mit ihm einen ihrer bedeutendsten Vertreter. Geboren in Oliva am 12. April 1912, verschrieb er sich schon als Schüler und später als Student der Rechtswissenschaften in Königsberg der Erforschung altpreußischer Familien und ihrer Zusammenhänge mit und ihrem Wirken in der Geschichte Ost- und Westpreußens.

Tiefe Heimatliebe und genaue Kenntnis der genealogischen Quellen, insbesondere auch der Stadt Königsberg, haben ihn befähigt, sein Wissen in zahlreichen Veröffentlichungen weiterzugeben. Sein eigentliches Verdienst liegt jedoch darin, nach dem Krieg der altpreußischen Familienforschung in der Festigung und dem Ausbau des alten Königsberger Vereins eine sichere Institution gegeben zu haben. Es kennzeichnet ihn und sein Wollen, daß er schon in hoffnungsloser Zeit, unmittelbar nach dem Krieg, irgendwo in Schleswig-Holstein Gallandis Arbeit über die „Königsberger Stadtgeschlechter" aufgetrieben hatte, um sie für einen späteren Druck durch den Verein bereitzuhalten. Als dieser, 1953 in Hamburg mit wenigen Mitgliedern fortgesetzt, nach dem Tod mehrerer seiner aktivsten Mitglieder um 1960 an einem Scheideweg stand, war er es, der sich unter Verzicht auf Freizeit und unter manchem anderen Opfer neben dem Beruf mit seiner ganzen Kraft und in nie erlahmendem Eifer in den Dienst an der altpreußischen Sache stellte.

Von 1961 bis 1977 leitete er von Lübeck aus die Geschicke des Vereins. Wenn dieser heute unter Einschluß zahlreicher wissenschaftlicher Einrichtungen im In- und Ausland nahezu 700 Mitglieder zählt und in vier verschiedenen Schriftenreihen, darunter der Fortsetzung der seit 1927 erscheinenden Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde", jährlich zwischen 1500 und 2000 Druckseiten veröffentlichen kann, so ist das trotz aller Helfer im wesentlichen sein Verdienst. Denn er glaubte auch in den Jahren rücksichtslosen Wohlstandsstrebens und krasser Geschichtslosigkeit fest daran, daß die Verbundenheit mit den altpreußischen Landen und das Interesse an ihrer Geschichte am sichersten über die Beschäftigung mit den Geschicken der eigenen Vorfahren an die kommenden Generationen weitergegeben werden kann und durch die ehelichen Verbindungen mit der westdeutschen Bevölkerung auch diese unmittelbar erreichen wird.

Trotz aller Belastungen fand er auch immer wieder Zeit für den einzelnen; sein gastliches Heim in Lübeck stand jedem offen, der Rat und Hilfe suchte. Im Jahr 1968 wurde er in Anerkennung seiner Bemühungen zum Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung gewählt. Sein größtes Ziel, die Veröffentlichung und Verbreitung der geretteten altpreußischen Kirchenbücher, einer auch allgemeinen Geschichtsquelle hohen Ranges, blieb unerreicht.

Nach zwei schweren Schlaganfällen traf ihn das bitterste Los, das einen Menschen treffen kann, dessen Lebensinhalt der Umgang mit archivalischen und gedruckten Quellen ist, seine Sehkraft wurde so beeinträchtigt, daß er nicht mehr lesen konnte. Er verlegte, umsorgt von seiner Ehefrau, seinen Wohnsitz nach deren Heimatstadt Freudenstadt, hoffend, dort vielleicht doch noch wieder zu Kräften zu kommen und die eine oder andere seiner angefangenen größeren Arbeiten fortzuführen.

Anläßlich seines 70. Geburtstages 1982 wurde sein Wirken für die ostdeutsche Kultur durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes auch öffentlich anerkannt und gewürdigt. Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Das Preußenland hat einen seiner treuesten Söhne verloren; erst die Nachgeborenen werden das ganze Ausmaß seiner aufopferungsvollen Arbeit ermessen.

Reinhold Heling

Er war ein zuverlässiger Freund

Bürgermeister Karl-Heinz Kannacher gestorben



Burgdorf — Ein verdienstvoller Mensch, ein guter Freund ist für immer von uns gegangen. Am 13. Juli starb in Burgdorf Karl-Heinz Kannacher, stellvertretender Bürgermeister von Burgdorf. Nicht nur Burgdorf, die Patenstadt der Heiligenbeiler, trauert um ihren Bürger und Politiker, sondern auch die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Jahrzehntelang war Karl-Heinz Kannacher seinen Landsleuten ein guter und zuverlässiger Freund, der sich um die Gemeinschaft sehr verdient gemacht hat.

Am Heiligen Abend 1912 wurde Karl-Heinz Kannacher in Ratzeburg als Sohn eines Beamten geboren, der bald an die Ostsee nach Cranz im Samland versetzt wurde. Dort wuchs er auf, besuchte in Königsberg das Gymnasium und machte 1933 dort sein Abitur. Bis 1942 war er beim Arbeitsdienst, bis ihn 1942 die Wehrmacht holte. Nach Kriegsende geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der Kannacher erst 1949 nach Burgdorf entlassen wurde. Schon bald engagierte er sich aktiv in der Vertriebenenarbeit, wurde 1950 Geschäftsführer des Bundes der Vertriebenen, war von 1952 bis 1956 Ratsherr des BHE in Burgdorf und während dieser Zeit auch stellvertretender Landrat des damaligen Landkreises Burgdorf. 1956 trat er zur CDU über.

Schon 1964 wählte man Karl-Heinz Kannacher zum Bürgermeister der Stadt Burgdorf. Während der vierjährigen Amtszeit und in all den folgenden Jahren gehörte der Politiker zahlreichen Ausschüssen sowie vielen politischen Gremien an und bekleidete eine Reihe von Ehrenämtern. Kannacher war eine bedeutende Persönlichkeit in Stadt und Kreis. Wegen seiner Arbeit und seiner Erfolge verlieh ihm 1974 der Bundespräsident das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Unbeirrt setzte er sich für seine vertriebenen Schicksalsgenossen ein, speziell für seine Landsleute aus Ostpreußen. Er ließ Wohnungen für Vertriebene und ältere Bürger bauen. In Burgdorf künden eine Heiligenbeiler und eine Zintener Straße auch künftigen Generationen von seinem Wirken.

Die Heiligenbeiler können mit Stolz sagen, daß Karl-Heinz Kannacher ihnen besonders zugetan war. Er besuchte jedes Kreistreffen, nahm an den fröhlichen Herrenabenden gern teil und unterstützte die Anliegen der Heiligenbeiler soweit es in seiner Macht lag. Am 20. Juni 1975 hat die Kreisgemeinschaft ihn mit der Goldenen Ehrennadel mit Urkunde geehrt. Als Mensch und Politiker haben sie ihn gleichermaßen geschätzt. Die Heiligenbeiler haben einen wahren Freund in ihm verloren.

Am 18. Juli wurde Karl-Heinz Kannacher in Burgdorf zu Grabe getragen. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit. Zahlreiche Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil waren unter ihnen. Offiziell war unsere Gemeinschaft vertreten durch Georg Vögerl, Berlin, Kreisvertreter a. D., jetziges Kreisausschußmitglied und Vorstandsmitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen. Ein Kranz war ein letzter Dank an Karl-Heinz Kannacher. Wir werden ihn nicht vergessen.

Siegfried Dreher

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 19. August, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Freitag, 19. August, 17,45 Uhr, Südfunk 2: Splitter zersprungener Erinnerungen. Eine Sendung zum 75. Geburtstag des südmährischen Dichters Herbert Wessely, von Ute Flögel

Sonntag, 21. August, 7.30 Uhr, WDR 3: Kirchenburgen in Siebenbürgen, von Ute Flögel. — Die Genossen sind immer dabei. Abhörtechnik und Briefzensur in der „DDR", von Karl Wilhelm Fricke

Dienstag, 23. August, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir

Dienstag, 23. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm, NDR/RB/SFB: Wanderungen durch die „DDR". Die Mecklenburgische Seenplatte. Begegnungen von der Müritz bis Schwerin, von Michael Engler

Freitag, 26. August, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Sonntag, 28. August, 7.30 Uhr, WDR 3: Geschichtsfälschung — Unwissenheit oder Absicht? Ostdeutschland in der Encyclopaedia Britannica, von Peter Oberndorfer

Dienstag, 30. August, 14.30 Uhr, B II: Erben großer Namen erzählen erlebte Geschichte (IV). Philipp von Bismarck

Dienstag, 30. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm, NDR/RB/SFB: Wanderungen durch die „DDR". Die sächsische Schweiz. Beobachtungen und Begegnungen, von Karl Wiehn.

Dienstag, 30. August, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Über große Schwierigkeiten, kleine Freiheiten zu wagen. Exkurs über die polnische „Solidarität" und anderer osteuropäischer Staaten, von György Konrád.

Ein außergewöhnlicher Ostpreuße

Im Alter von 86 Jahren starb der Jäger Rudolf Herrenkind



Bordesholm — Am 21. Januar 1897 wurde Rudolf Herrenkind in Wehlau geboren, ging dort zur Schule und ist als Schüler öfter zum Wehlauer Pferdemarkt, der in Ostpreußen einmalig war, gegangen. Dort hat er sich so manches Dittchen für das Aufpassen der Pferde der vielen Händler verdient. Er lernte nach Abschluß der Schule die Architektenlaufbahn. Sein Vater hatte seinem Jungen Rudolf die Liebe zur Natur, zur Kreatur, zur Jagd ins Herz gepflanzt, so daß er schon als Junge mit zur Jagd ging. Herrenkind bildete junge Forstleute aus, präparierte Vögel aller Art, malte Hunderte von Bildern, die in vielen privaten Häusern die Besitzer erfreuen und sie an den begabten Maler erinnern. Er stellte viele Kurenwimpel mit ihren verschiedenen Symbolen her und verstand es, die verschiedenartigsten Kunstgegenstände, gewissermaßen aus dem Nichts, herzustellen.

Seine Heimat Ostpreußen und das deutsche Vaterland liebte er bis zu seinem letzten Atemzug. Er war ein hilfsbereiter und humorvoller Mensch, konnte köstliches Jäger-Latein erzählen und war voller Dank für alles, was ihm das Leben herantrug. Er kannte sich in der deutschen Geschichte aus, war über die wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse bestens orientiert.

Aber auch die leidvollen Jahre des Ersten und Zweiten Weltkriegs hat er in bewundernswerter Weise durchgestanden. Beim Aufbau des Jagdmuseums in Lüneburg hat er mitgewirkt, schrieb viele Berichte für die „Jägerzeitung" und zeichnete auch sein Leben unter der Überschrift „Begonnenes und Versonnenes" auf.

Im Januar 1980 hielt er vor der Kieler Frauengruppe einen Vortrag, „Die ostpreußische Jägerei", den die Zuhörer begeistert aufnahmen. In deren Gästebuch trug er folgendes ein: „Des Jägers Leben ist voll Lust und alle Tage neu. Ich hoffe, daß mein Vortrag über die Jagd in Ostpreußen allen Teilnehmern so viel Freude gemacht, wie mir immer die Erinnerung an die Heimat im Kreise von Landsleuten. Ich komme gerne einmal wieder." Darunter klebte er ein Foto von sich ein. In seinen Händen hält er ein Hirschgeweih und schreibt dazu „Mein letzter Ostpreuße".

Zwei Schlaganfälle führten eine linksseitige Lähmung herbei, so daß er seine letzten Lebensjahre in Bett und Rollstuhl verbringen mußte. Doch auch auf seinem Krankenlager war er „der Gebende — Erzählende — Humorvolle — Wirkende". Nun wurde er von seinem bitteren Leiden erlöst. Viele Trauergäste, Freunde und Jäger aus Schleswig-Holstein und darüber hinaus hatten sich zu der sehr würdigen Gedenkfeier eingefunden. Seinen Sarg schmückten Wiesenblumen, Tannen- und Kiefernzweige sowie Eichenlaub. Mit einem „Halali" und dem Orgelspiel des Volksliedes „Es ist Feierabend" wurde die eindrucksvolle und bewegende Trauerfeier beendet.

Eva Rehs

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Göttinger Arbeitskreis (Hgb.): **Jahrbuch der Albertus-Universität** (Bd. XII). — Reinhold Rehs: **Selbstvertrauen und Selbstbehauptung** (Acht Reden). — Heinrich Windelen: **SOS FÜR EUROPA.** — Toni Herget: **Die Deutschen in der Tschechoslowakei seit 1945.** — Erich Kern: **Das große Kesseltreiben.** — Heinz Lehmann (Hgb.): **Rügen** (Sagen und Geschichten). — Lutz Borgmann: **Zwischen gestern und morgen** (Evangelische Gemeinden in der „DDR"). — Günter Rohrmoser: **Revolution unser Schicksal?** — Reinhard Gehlen: **Der Dienst** (Erinnerungen 1942—1971). — Ludwig Freund: **Deutschland im Brennpunkt.** — Wolfram v. Raven: **Strategie im Weltraum** (Der kosmische Kampf der Giganten). — Fritz Baade: **Welternährungswirtschaft.** — Horst Mönnich: **Von Menschen und Städten.** — André Parrot: **Entdeckung begrabener Welten.** — Ullstein Weltgeschichte: **Von den Anfängen der Menschheit bis 476 nach Chr.** (Daten, Stichwörter, Bilder). — Fritz Berthold: **Das Glück vom einfachen Leben** (Siedlerkulturen in USA). — Isabella Nadolny: **Vergangen wie ein Rauch** (Geschichte einer Familie). — Jürgen Thorwald (Hgb.): **Stürmisches Leben** (Ernst Heinkel). — Bernt v. Heiseler (Hgb.): **Goethes Gedichte** (in Auswahl). — Adalbert Stifter: **Brigitta.** — Jeremias Gotthelf: **Erzählungen** (1. und 2. Band). — Clemens Brentano: **Geschichten vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.** — Siegfried Hajek: **Rainer Maria Rilke.** — Hermann Löns: **Ho Rüd' hoh!** (Jagderlebnisse). — Hans Balzer (Hgb.): **Meister der Kunst** (Wilhelm Busch). — Manfred Hausmann: **Andreas, Viola und der gute Stern.** — Dr. Otto Clemen (Hgb.): **Zwölf Bilder zu Kinderliedern von Moritz von Schwind und anderen.** — Franz Fühmann: **Barlach in Güstrow.** — Hans-Joachim Krause: **Die Bronzetür der Sophienkathedrale in Nowgorod** (44 Bildtafeln). — Rolf Hagen: **Braunschweig** (40 Bildtafeln). — Verlag der eiserne Hammer: **Helgoland** (47 Aufnahmen mit erdgeschichtlicher Vorbemerkung). — Verlag der eiserne Hammer: **In den Bergen — Auf dem Wasser** (Aufnahmen sportlichen Lebens in freier Landschaft). — Reinhold Conrad Muschler: **Die Unbekannte** (Novelle). — Gerhard Ulrich: **Pariser Skizzen.** — Maximilian Böttcher: **Krach im Hinterhaus** (Roman). — Wolfdietrich Schnurre: **Eine Rechnung, die nicht aufgeht** (Erzählungen). — Christian Morgenstern: **Galgenlieder, Palmström und andere Grotesken.** — Heinz G. Konsalik: **Der Gentleman** (Roman). — S. Fischer-Fabian: **Aphrodite ist an allem schuld** (Roman). — Vicki Baum: **Menschen im Hotel** (Roman). — Georgette Heyer: **Brautjagd** (Roman). — Guiseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — Honoré de Balzac: **Tolldreiste Geschichten.** — Ernest Hemingway: **Der alte Mann und das Meer** (Und andere Meisterwerke). — Wolfgang Koeppen: **Tauben im Gras — Das Treibhaus — Der Tod in Rom** (Romane). — Rudolf Hagelstange: **Spielball der Götter** (Roman). — Anna Seghers: **Die Kraft der Schwachen** (Neun Erzählungen). — Edith Mikeleitis: **Die Erweckung** (Aus dem Leben einer Diva, Novelle). — Pearl S. Buck: **Das geteilte Haus** (Roman). — F. M. Dostojewski: **Weiße Nächte** (Mit acht Zeichnungen von Irmgard Zoll). — Henry Morton Robinson: **In den Schnee geschrieben** (Roman). — Paul Gallico: **Jahrmarkt der Unsterblichkeit** (Roman). — Betty MacDonald: **Betty kann alles** (Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Bestseller-Sonderband).

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 18

Joswig, Liesbeth, geb. Rostek, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt Keltenstraße 8, Neustadt a. d. Weinstraße, am 23. August

Korinth, Erich, aus Königsberg-Ponarth, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen 1, am 16. August

Komorowski, Gustav, aus Grünbruch, Kreis Sensburg, jetzt Pivitsheider Straße 55, 4937 Lage, am 24. August

Kröhnke, Elisabeth, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wittfelderstraße 125 a, 4100 Duisburg-Hamborn, am 23. August

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, Wasserstraße (Hutgeschäft), jetzt Am Kleiberg 1b, 5200 Siegburg, am 20. August

Luckat, Herta, geb. Kräft, aus Königsberg, jetzt Halbe Höhe 18, 4300 Essen 1, am 22. August

Möller, Margarete, geb. Fietkau, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August

Möller, Margarete, geb. Sodeik, aus Königsberg, Fließstraße, jetzt Linsingenstraße 30, 3000 Hannover, am 22. August

Ochs, Elisabeth, geb. Weller-Metgethen, aus Königsberg, Hermannallee 7, jetzt Vancouver, B.C., 1789 Island Avenue/Danada, am 13. August

Piontek, Ida, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 67, 5860 Idar-Oberstein, am 26. August

Piotrowski, Paul, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Süderholz 7, 2250 Husum, am 17. August

Risch, Margarete, geb. Fuß, aus Ortelsburg, jetzt Alfred-Rethel-Straße 39, 2870 Delmenhorst, am 22. August

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Lenaustraße 8, 4200 Oberhausen, am 27. August

Specht, Helene, geb. Wichmann, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Kölner Straße 150, 5908 Neunkirchen, am 19. August

Wodtke, Winfriede, geb. Klink, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Liegnitzer Straße 29, 2800 Bremen 21, am 10. August

zum 75. Geburtstag

Beitmann, Else, geb. Szostak, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Beleich 342, 4520 Patnan-Melle, am 26. August

Bernhard, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2000 Braak, am 28. August

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henningsruh 49 d, 3000 Hannover 51, am 24. August

Biensfeld, Margarete, geb. Gerlach, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Schürbekerstraße 4, 2000 Hamburg 76, am 17. August

Gutzeit, Emma, aus Rastenburg, Hochmeisterweg 2, jetzt Lohkoppel 14, 2000 Hamburg 76, am 18. August

Herder, Anna, geb. Domnick, aus Königsberg, jetzt Bühlstraße 48, 7151 Liemersbach, am 18. August

Isenbrand, Hedwig, geb. Kiwitt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedenhofer Straße 7, 5603 Wülfrath, am 22. August

Knuth, Maria, geb. Meizinger, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 1, jetzt Steinkamp 30, 2211 Lägerdorf, am 22. August

Krawelitzki, Wilhelm, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Zum Markt 19, 4660 Gelsenkirchen, am 22. August

Kretschmann, Margarete, geb. Schwabe, aus Heiligenbeil, Egerländerweg 12, jetzt Diekmoorweg 7, 2000 Hamburg 62, am 14. August

Lessau, Meta, geb. Butzkies, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Heidlandweg 10, 2216 Schenefeld, am 7. August

Liebe, Benno, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Jagen 82, 1000 Berlin-Charlottenburg, am 28. August

Loch, Friedrich, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Meranierring 28, 8580 Bayreuth, am 26. August

Nagorny, Alma, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 46, 2390 Flensburg, am 27. August

Neumann, Margarete, geb. Klang, aus Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stormarnhöhe 4, 2050 Hamburg 80, am 8. August

Ossowski, Anna, aus Rößel, jetzt Benzstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 26. August

Pomm, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Auestraße 20, 2420 Eutin, am 24. August

Rehberg, Otto, aus Freistadt und Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Heringsstraße 21, 2980 Norden, am 25. August

Rogge, Auguste, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mittelweg 108, 2900 Oldenburg, am 22. August

Schwarz, Fred, aus Allenstein, jetzt Karl-Böhm-Straße 24, 8960 Kempten, am 12. August

Stroscher, Hildegard, geb. Sczech, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Lerchenweg 17, 2371 Fockbeck, am 27. August

Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, Turnerstraße 5 und Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Birkenstraße 101, 4000 Düsseldorf 1, am 24. August

Tita, Margot, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorkamp 10, 3340 Wolfenbüttel, am 9. August

Vogt, Kurt, aus Königsberg, Königseck 13, jetzt Kreulstraße 4, 8500 Nürnberg 10

Wallert, Traute, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Stieglitzweg 28, 6680 Neunkirchen, am 23. August

zum 70. Geburtstag

Bludau, Heinrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wachgrund 13 a, 6072 Buschlag-Dreieich, am 22. August

Bruch, Erika, geb. Hoth, aus Goldbach, O.T. Garbeningken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 6073 Egelsbach, am 27. August

Bubritzki, Willy, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Bördestraße 135, 2820 Bremen 77, am 27. August

Daugardt, Frieda, geb. Alex, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Frelsdorfer Weg 62, 2838 Schiffdorf-Geestenseth, am 12. August

Dolenga, Franz, aus Lyck, jetzt Harburger Rathausstraße 45, 2100 Hamburg 90, am 25. August

Eggert, Helene, geb. Seeberg, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim, am 24. August

Ehlert, Lydia, geb. Neumann, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 7, jetzt Ringelbachstraße 186, 7410 Reutlingen 1, am 28. August

Fischoeder, Elise, geb. Schnoeberg, aus Königsberg und Gilge, Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Wacht 12, 6480 Wächtersbach 1, am 22. August

Grigi, Martha, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 28, 4283 Weseke, am 28. August

Hanefeld, Elfriede, verw. Rathmann, geb. Schaudinnus, Oberstudienrätin i. R., aus Tilsit, jetzt Marienburger Straße 12, 2080 Pinneberg, am 28. August

Kilimann, Erika, geb. Konopka, aus Kl. Jerutten, Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jezt Bergener Straße 25, 5301 Alftern-Deehan, am 23. August

Kollecker, Gertrud, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Soltauer Straße 7, 4800 Bielefeld 17, am 10. August

Krupinski, Hermann, aus Lyck, jetzt Oberwanger Straße 3 a, 8960 Kempten, am 26. August

Linka, Walter, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 8, 7057 Winnenden, am 24. August

Mager, Elisabeth, geb. Kobus, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenweg 5, 2077 Trittau, am 25. August

Maseizik, Erich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 1, 2427 Malente, am 28. August

Maxwitat, Helene, geb. Hiller, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Rubensstraße 50, 5860 Iserlohn, am 25. August

Milbradt, Erich, jetzt Krümmlingsweg 13, 4431 Schöppingen, am 19. August

Paulat, Martha, geb. Jeziorowski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweide 6, 2178 Otterndorf, am 26. August

Roth, Lore, aus Königsberg, Goltzallee, jetzt Polarweg 19, 2000 Hamburg 73, am 28. August

Sadlowski, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kissinger Straße 18, 8788 Brückenau, am 28. August

Schoß, Ruth, geb. Gustmann, aus Lötzen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 13, 3338 Schöningen, am 23. August

Schulz, Maria, geb. Rogge, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hansestraße 75, 2400 Lübeck, am 10. August

Schwarz, Ursula, geb. Weißfluß, aus Steinbeck/Königsberg, jetzt Rheinstraße 9, 5800 Hagen 1, am 21. August

Siedelmann, Meta, geb. Wunderlich, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 31, 8035 Gauting-Stockdorf, am 18. Juli

Tichelmann, Elfriede, geb. Gehlhaar, aus Königsberg, jetzt Kolkstraße 11, 2179 Neuenkirchen, am 23. August

zum diamantenen Hochzeit

Marx, August und Frau Erna, aus Schlobitten, Kreis Pr. Holland, jetzt v.-d.-Goltz-Allee 70, 2300 Kiel 1, am 24. August

Schenk, Hans und Frau Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 24. August

zur goldenen Hochzeit

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kaufmann, aus Tilsit, und Frau Anna, geb. Burdenski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. August

Norkeweit, Ernst und Frau Irma, geb. Stobbe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel 1, am 19. August

Teschke, Wille und Frau Alice, geb. Lemke-Thierenberg, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenzibarg 14, 6535 Gau-Algesheim

zum Examen

Gerlach, Annette (Gerlach, Hubertus, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, und Frau Brigitte, geb. Armack, aus Zwenkau, Kreis Leipzig), jetzt Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, hat die Erste Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II (Fächer Geographie und ev. Religionslehre) mit gut bestanden.

zum Abitur

Graw, Gerold (Graw, Gerhard, aus Schulen, Kreis Heilsberg, und Frau Christine, aus Liedern/Westfalen), jetzt Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey, am Wirteltor-Gymnasium in Düren

Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Vermutlich aus Insterburg oder Sodarge, Kreis Ebenrode, oder Siebenlinden, Kreis Schloßberg, werden Elfriede Scheller, geborene Strebel, und ihre Tochter Renate Scheller, geboren am 16. Juli 1937 in Insterburg, gesucht von Brigitte Karstens, geborene Scheller, geboren am 16. Juli 1939.

Für Dieter Strauch oder Strauß, geboren etwa 1944, vermutlich aus Klein Gerlauken, Kreis Insterburg werden Eltern und Angehörige gesucht.

Aus Braunsberg, Reinkestraße 6, wird Werner Thal, geboren am 4. September 1945 in Braunsberg, gesucht von seiner Schwester Erna Ackermann, geborene Thal. Werner Thal befand sich im Krankenhaus in Braunsberg. Außerdem wird die Krankenschwester, Fräulein Pelikan, aus Braunsberg, Tannenbergstraße, gesucht.

Gesucht werden Eltern und Angehörige von Gertrud Witt, geboren am 21. März 1941 in Neidenburg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

Geschäfts-Nr.:
609 IV — VI 1925/82

Öffentliche Aufforderung

Am 14. 12. 1982 verstarb in Hamburg Gustav (1) Bentkus, geboren am 1. 4. 1914 in Tilsit-Ragnit/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Koppelstieg 30, 2102 Hamburg 93. Die Eltern, Eduard Bentkus und Grete, geb. Brasas, sind angeblich vorverstorben, die Mutter 1918 in Ragnit. Die Eltern hatten neben dem Erblasser angeblich nur noch ein Kind: Helene Hesse, geb. Bentkus, geboren am 1. 2. 1917. Neben der Schwester vorhandene weitere gesetzliche Erben werden aufgefordert, sich binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Hamburg-Harburg zu melden, andernfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Nachlaßwert beträgt etwa DM 140 000,—.

Hamburg 90, den 28. 7. 1983
Das Amtsgericht
Hamburg-Harburg, Abt. 609

FAMILIEN - ANZEIGEN

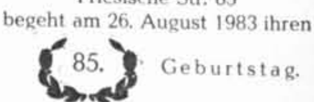
Am 24. August 1983 feiern das Fest der
diamantenen Hochzeit
unsere lieben Eltern und Großeltern

Hans Schenk
und Frau Gertrud
geb. Laschat
aus Tapiau, Kirchenstr. 1
jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel

Gisela Walsemann
Annelise Baatz
und Familien

Unsere Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Reinecker
geb. Jagels
aus Heinrichswalde
(Elchniederung), Tilsit
jetzt 2390 Flensburg
Friesische Str. 85
begeht am 26. August 1983 ihren



Geburtstag.

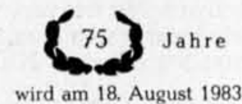
Dazu gratulieren von Herzen
ihre Kinder und Enkelkinder

Vor


Jahren

am 1. September 1933
wurden wir im Dom zu Königsberg (Pr) durch Pfarrer Willigmann getraut.

Willi und Alice Teschke
geb. Lemke-Thierenberg
aus Stantau bei Neuhausen, Landkreis Königsberg (Pr)
Seit 30 Jahren wohnhaft in Laurenziberg 14
6535 Gau-Algesheim, Kr. Bingen/Mz.



Jahre

wird am 18. August 1983
Siegfried Dittkrist
aus Großwalde, Kr. Elchniederung
jetzt Finkenweg 17 a
8439 Postbauer-Heng

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Liebe und gute Gesundheit
seine Ehefrau Erika
Kinder, Schwiegerkinder
und 5 Enkel



Jahre

wird am 22. August 1983 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Meta Endrejat
geb. Czinczel
aus Gruten, Kreis Elchniederung
jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen

Gesundheit und noch viele frohe Stunden wünschen
Gustav Endrejat
Reinhard und Margret Endrejat mit Karsten und Uwe
Klaus und Edith Endrejat mit Eike und Anja



UNSERE LIEBEN

Herr Paul Woyciechowski
und Ehefrau Charlotte
geb. Reichert
aus Königsberg (Pr)
jetzt Wedekindstraße 12 A
3000 Hannover
feiern am 24. August 1983 ihren
40. Hochzeitstag.

Es gratulieren hierzu herzlich und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre in Gesundheit und Harmonie

Tante Hildegard und Onkel Erich



Jahre
wird am 21. August 1983 mein lieber Mann

Otto Scherenberger
aus Tilsit, Hohe Str. 59
jetzt Kolpingstraße 2
7990 Friedrichshafen

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau Herta
Kinder, Enkel und Urenkel

Am 21. August 1983 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emma Roggon
geb. Lasarzik
aus Eibenau, Kr. Treuburg
jetzt Otterwerk 5
2053 Schwarzenbek

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren und danken für alle Liebe
Hannelore, Harald, Erik, Ingo und Karsten

---

80 Jahre wird am 24. August 1983

Gustav Kornorowski
aus Grünbruch bei Nikolaiken
Kreis Sensburg

Es gratulieren herzlich
Ehefrau, Kinder und Enkelkinder
Pivitsheider Str. 55
4937 Lage/Lippe
Tel.: 0 52 32/6 22 50

Über die Gratulationen zu meinem 74. Geburtstag am 30. Juni 1983 habe ich mich sehr gefreut und danke recht herzlich.

Klara Thiel, geb. Schwarzrok
aus Korschen und Pr. Eylau
Königsberger Weg 17
2000 Barsbüttel

Am 12. August 1983 wurde unser lieber Vater und Großvater

Fred Schwarz
aus Allenstein



Jahre alt.

Herzlichen Glückwunsch von
Ehefrau Erna
seinen Kindern
und Kindeskindern
Karl-Böhm-Str. 24
8960 Kempten/Allgäu



Am 26. August 1983 feiert unsere liebe Mutter

Hedwig Skop
geb. Rudat
aus Gilge, Kr. Labiau
jetzt Königsberger Straße 4
7612 Haslach i. K.
ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre alt
wird am 27. August 1983 meine liebe Mutti, Frau

Elise Schmidtke
geb. Klein
aus Rositten
jetzt Schüttaustraße 52/13
A-1220 Wien

Es gratulieren herzlich
ihre dankbare Tochter Gertrud
Schwiegersohn Hans
Enkel Hans-Peter mit Susanne
Enkel Wolfgang mit Ingrid
und Klein-Urenkelin Marlene

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Emilie Niedzwetzki
geb. Sareyko
aus Ulrichsfelde, Kr. Lyck

ging am 1. Juli 1983 im Alter von 86 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
ihre Kinder, Enkel
Urenkel
und Anverwandten

Rolsberger Str. 46, 5650 Solingen 19

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht
alles ist Gnade, fürchte Dich nicht.

Ida Peterssen
geb. Kappas
* 12. 11. 1888 † 10. 5. 1983
aus Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 81

In stiller Trauer danken wir im Namen aller Angehörigen unserer lieben Mutter für ihre Liebe, Güte und Fürsorge, die sie uns allen zuteil werden ließ.

Liebhild Warschitzka, geb. Peterssen
Martin Peterssen

Bachstraße 64, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 26. August 1983, um 11.45 in der Halle C des Krematoriums Hamburg-Ohlsdorf statt.

---

†

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jes. 43,1.

Am 10. August 1983 rief Gott der Herr seinen treuen Diener, unseren lieben Vater

Prediger

Alfred Heling

nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen der Familie
Dr. Reinhold Heling
In de Krümm 10, 2104 Hamburg 92
(Arys Kreis Johannisburg)

Jes. 43,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner inniggeliebten Frau, unserer allzeit gütigen Mutter, Schwiegermutter, lieben Omi, Schwägerin und Tante

Margarete Walter
geb. Schmidt
Angerhöh, Kreis Gumbinnen
* 6. 2. 1898 † 8. 8. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Walter
Rosemarie Rheinwalt, geb. Walter
Brigitte Kühne, geb. Walter
Barbara Kunz, geb. Walter

Mecklenburger Weg 1, 3260 Rinteln, den 8. August 1983

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. August 1983, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle am Seetor statt.

„Wundert euch nicht darüber, denn die Stunde kommt, in der alle, die in den Gedächtnisgrüften sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden."
Joh. 5, 28

In dieser festen Hoffnung und fern der geliebten Heimat ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Kiy
aus Groß-Schiemanen

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Familie Wilhelm Kiy
Familie Martha Schmeer, geb. Kiy
Familie Karl Kiy
Otto Kiy
Familie Erika Kiy
Familie Maria Kiy

Friedhofstraße 6, 5223 Nümbrecht, den 1. August 1983

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung fand statt am Montag, dem 8. August 1983, um 15.00 Uhr in der Friedhofshalle zu Nümbrecht.

Über allen Gipfeln ist Ruh',
in allen Wipfeln spürest du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde,
warte nur, balde ruhest du auch.

Am wunderschönen Sommerabend des 4. Juli 1983 ist mein geliebter Mann

Ernst Sommerfeld
Oberamtsrat i. R.
* 6. 3. 1909
aus Königsberg (Pr)

nach 46 glücklichen Ehejahren auf einer Wanderung durch den Habichtswald einem Herzinfarkt erlegen. Mit ihm verlor ich den Inhalt meines Lebens.

Erna Sommerfeld, geb. Bouveng

Am Garten 2, 3500 Kassel

Seine letzte Ruhe hat er in Kassel gefunden.

Mein inniggeliebter, liebevoller Mann

Referent i. R.

Ewald Wiemer
* 9. 5. 1899 † 3. 7. 1983
Prußischken — Gumbinnen — Königsberg (Pr)

hat mich für immer verlassen.

In großem Schmerz
Erna Wiemer
sowie Anverwandte

Königstraße 8, 4950 Minden

Betty Schrempff
verw. Wanzlik
geb. Kairies
* 28. 1. 1897 in Tilsit
† 15. 7. 1983 in Ulm

Wir haben uns von unserer Mutter, wie es ihrem Wunsch entsprach, still verabschiedet.

Sigrid Wanzlik
Klaus Schrempff

Schloßstraße 34, 7900 Ulm
Kelternweg 31, 7900 Ulm

---

†

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben. Off. 2,10

Durch einen tragischen Verkehrsunfall wurde heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Walter
* 24. 12. 1898 † 27. 7. 1983
aus Mittel-Warkau, Kr. Insterburg

aus unserer Mitte gerissen.

In stiller Trauer
Hedwig Walter, geb. Tomoscheit
Manfred Walter
und Frau Ute, geb. Böndel
Irene Walter
Achim und Sylke, als Enkelkinder
und Anverwandte

Nordbahnstraße 42, 4972 Löhne 3

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nach einem arbeitsreichen Leben voller christlicher Liebe und Vertrauen meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Stiefmutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Trende
verw. Hoffmann, geb. Nagurski
* 28. 4. 1906 † 22. 7. 1983
aus Likusen bei Allenstein

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In tiefer Trauer
Curt Trende
Hannelore Witt, geb. Hoffmann
und Kinder
Richard Koops und
Frau Karin, geb. Hoffmann
und Kinder
Werner Wenzel und
Frau Regina, geb. Hoffmann
und Kinder
Günter Trende und
Frau Ilse, geb. Essig
sowie alle Angehörigen

Travelmannstraße 45, 2400 Lübeck, den 22. Juli 1983

Die Trauerfeier hat bereits am Freitag, dem 29. Juli 1983, in Lübeck stattgefunden.

Walter Wiedenhoff
Lötzen — Allenstein — Sensburg

hat am 21. Juli 1983 im 90. Lebensjahr seinen Lebensweg vollendet.

In stiller Trauer
Gerhard Busching mit Familie
Marianne Plathow mit Familie
Alfons Hanseder mit Familie

Eggenfelden—Berlin—Kiel

Die Beerdigung fand am 2. August 1983 in Berlin-Lankwitz statt.

Aus der Heimat vertrieben,
ihr im Herzen treu geblieben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute unser tapferer Vater, der Dipl.-Ingenieur, Landwirt und Schriftsteller

Hans Lucke
* 22. 12. 1892 † 10. 8. 1983
aus Memel, Adl. Graudszen, Seestadt Pillau

von uns.

Er folgte unserer lieben Mutter

Elfriede Lucke
geb. Doering
* 7. 10. 1895 † 14. 3. 1975

Unsere Eltern waren uns Vorbilder in ihrer Heimattreue, und wir werden in ihrem Sinne leben und das schriftstellerische Vermächtnis unseres Vaters nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Im Namen aller Angehörigen
Anna-Luise Lucke

Barendieksholz 1, 2127 Scharnebeck



Am 6. Juli 1983 verstarb in Wedel/Holstein unser

Ehrenvorsitzender

Fritz Michelau

aus Königsberg (Pr), * 20. 9. 1903

Er gehörte zu den Begründern unserer Kreisgruppe im Jahre 1947 und war seitdem ihr langjähriger Vorsitzender. In unwandelbarer Treue war er stets seiner Heimat verbunden und hat sich mit aller Kraft für sie eingesetzt.

Wir trauern um den Verstorbenen in Freundschaft und Dankbarkeit.

Landsmannschaften
Ostpreußen und Westpreußen
Vereinigte Kreisgruppen Bielefeld e.V.
Arthur Tietz, 1. Vorsitzender

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Heinrich Kohzer

aus Hindenburg, Kr. Labiau
* 7. 12. 1903 † 12. 7. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Kohzer, geb. Urban
Horst Neuber und Frau Erna, geb. Kohzer
mit Bernd
und allen Angehörigen

Grevenhof Nr. 11, 3045 Steinbeck/Bispingen

Hans Gerlach

* 2. 12. 1901 † 7. 8. 1983
aus Soldau/Ostpreußen, Kreis Neidenburg

Ein Leben hat sich vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

Erna Gerlach, geb. Krawolitzki
Hermann Gerlach - Stefanie Gerlach, geb. Linden
mit Birgit und Peter
Hildegard Lühr, geb. Gerlach **- Jürgen Lühr**
mit Hann-Steffen und Mareike
Gisela Glück, geb. Gerlach **- Herbert Glück**
mit Heidrun
Charlotte Gerlach
und alle Anverwandten

Rotdornweg 36, 4040 Neuss 1

Die Beerdigung war am Freitag, dem 12. August 1983, auf dem Friedhof Uedesheim in Neuss.

Herr, Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Otto Karaschewski

* 16. 2. 1896 † 4. 8. 1983
aus Sobollen, Kr. Treuburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel.

Dieter Karaschewski und Frau
Gisela, geb. Heymann
mit Horst und Jörg
Wilhelm Buczko und Frau
Helga, geb. Karaschewski
mit Astrid, Renate und Uwe
Hans Wiezorrek und Frau
Irmgard, geb. Karaschewski
Eva mit Rüdiger und Iris
sowie alle Anverwandten

Albert-Schweitzer-Straße 11, 2807 Achim-Bierden

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. August 1983, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Parkfriedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23

Fern unserer geliebten Heimat ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Franz Wenk

Einzelhandelskaufmann i. R.

* 20. 1. 1902, Königsberg (Pr), Vorder-Roßgarten 26/27
† 29. 7. 1983, 6800 Mannheim, Straßenheimer Weg 183

nach kurzer, schwerer Krankheit — kurz vor unserer goldenen Hochzeit — von uns in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete-Frieda Wenk, geb. Plep
Heinz und Doris Landschoof, geb. Wenk
mit Kathrin und Ina
Klaus-Günter und Gisela Wenk, geb. Schinkel
mit Claudia und Carsten
Klaus Schomann und Cornelia, geb. Wenk

Lübecker Straße 82, 2000 Hamburg 76

Die Beerdigung fand am 5. August 1983 um 11 Uhr auf dem Friedhof Mannheim-Wallstadt statt.

Bitte schreiben Sie deutlich

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Karl-Otto Balschukat

* 15. 7. 1904 † 6. 7. 1983
Gumbinnen und Landgestüt Rastenburg

In tiefer Trauer
Marta Balschukat
Kinder
und alle Angehörigen

Bürgermeister-Blaas-Straße 4, 2240 Heide

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Für uns völlig unerwartet entschlief heute mein herzensguter Mann, unser Onkel und Schwager

Wilhelm Budrewitz

* 24. 6. 1902 † 8. 8. 1983
aus Wladischken, Kr. Wilkowischken, Litauen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Anna Budrewitz, geb. Geschwandtner
und alle Angehörigen

Fehrmoorweg 64, 2850 Bremerhaven

Die Beisetzung hat in Bremerhaven auf dem Friedhof Spadener Höhe stattgefunden.



Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Domentat

* 31. 10. 1913 † 4. 8. 1983
Landwirt aus Wiesenbrück, Kr. Schloßberg

In tiefer Trauer
Jürgen Domentat mit Familie
Im Hagen 7
4500 Osnabrück-Hellern
Dr. Artur und Traute Reiter, geb. Domentat
Baden-Baden
Dr. Kurt und Elly Palfner, geb. Domentat
Ansbach

Nach kurzer Krankheit starb mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Carl Wunderlich

* 7. 5. 1899 † 10. 7. 1983
Labiau

Lotte Nedebock, geb. Wunderlich
Wolfgang Nedebock
und Frau Marion
mit Kristin

Erdkampsweg 111, 2000 Hamburg 63

Ob auch ins Dunkel meine Hände fassen,
Du bist bei mir und kannst mich nicht verlassen.

Martin Stallmann

Oberstudiendirektor i. R.

11. 4. 1889 Allendorf/Lumda
1906—1945 Königsberg (Pr)
1950—29. 7. 1983 Bad Nauheim

Wir sind dankbar, ein Stück seines Weges mit ihm gegangen zu sein.

Anna Elisabeth Stallmann, geb. Van Beckum
Friedemann Stallmann und Frau Ruth
Martina Stallmann und Dietmar Lutze-Stallmann
Matthias Stallmann und Frau Martha
Cornelius Stallmann und Frau Inger

Die Beisetzung hat am 2. August 1983 in Bad Nauheim stattgefunden.

Mein sehr geliebter Mann, unser guter, sehr verehrter Vater und Großvater, mein guter Bruder, mein lieber Schwager

Admiral a. D.

Theodor Burchardi

* 14. 5. 1892 in Homberg/Kassel

Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz und des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse beider Weltkriege, sowie anderer hoher Auszeichnungen starb am 12. August 1983 in Glücksburg.

Ein reich erfülltes Leben ist beendet.

In Dankbarkeit
Hildegard Burchardi, geb. Blok
Arndt-Ehrhardt und Friedel Burchardi
Hildegard Holst, geb. Burchardi
und Karl-Heinz Holst
Dr. Detlev und Barbara Burchardi
Kläre Hane, geb. Burchardi
Erna Stallmann, geb. Blok
6 Enkel und 1 Urenkel

Am Schloßsee 5, Seniorenresidenz, 2392 Glücksburg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 17. August 1983, um 14.00 Uhr in der Auferstehungskirche Glücksburg statt.

Es ist der Wunsch des Verstorbenen, statt zugedachter Blumen oder Kränze dem Konto für das Marineehrenmal Laboe (bei der Volksbank Wilhelmshaven, Nr. 501 494, BLZ 292 900 63) eine Spende zukommen zu lassen.

Hauptproblem: Eigenes Institut fehlt

Jahrestagung 1983 der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Lüneburg — In diesem Jahr fand die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Lüneburg in den Räumen des Nordostdeutschen Kulturwerkes statt.

Die Vorträge behandelten alle Themen des 19. Jahrhunderts. Zunächst sprach Professor Obenaus, Hannover, über die politisch-soziale Sonderentwicklung der Provinz Preußen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Provinz umfaßte damals Ost- und Westpreußen.

Der Referent ging davon aus, daß den Zeitgenossen die Provinzen Preußen und Rheinland als „liberale Flügelprovinzen" selbstverständlich waren. Da in Preußen der grundbesitzende Adel die Politik bestimmte, stand er im Gegensatz zur offiziellen Linie. Man sprach sogar vom „jakobitischen Adel".

Durch die preußischen Reformen erschien vielen die alte Herrschaftsform teilweise veraltet, jedoch wurden neue Formen, z. B. die Kommunalordnung, noch nicht akzeptiert. Durch die Änderungen in der Landwirtschaft wurden weniger Arbeitskräfte auf den Gütern benötigt, so daß sich die Lage der Arbeiter in den Bauerndörfern verschlechterte.

Im neunzehnten Jahrhundert

Die Regierungspolitik wurde kurz vor der Revolution von 1848 in der Presse der Provinz immer weniger vertreten, im Herbst 1847 nur noch von vier Zeitungen. Erst nach 1848 entwickelte sich die Gruppe der Gutsbesitzer zu einer weitgehend konservativen Schicht.

Der Referent betonte, daß entgegen früheren Ansichten der Historiker der „Gutsbesitzer-Liberalismus" sich in seinem Verhalten nicht am englischen Landadel orientierte, sondern daß seine Motive in den ökonomischen und politischen Bedingungen der Gutswirtschaft zu suchen sind.

Dr. Heinelt, Hannover, sprach dann über die Reisetagebücher des späteren Oberpräsidenten von Schön, der 1795—99 ausgedehnte Reisen durch Deutschland und England unternahm. In umfangreichen Aufzeichnungen berichtete er über den Stand der Landwirtschaft und Industrie und gab Anregungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. So ließ er Dreschmaschinen aus England einführen, die aber für preußische Verhältnisse zu groß waren und verkleinert nachgebaut wurden.

Ferner setzte er sich u. a. für das Drillen von Getreide ein, regte den Anbau neuer Futterpflanzen an, so daß mehr Vieh gehalten werden konnte. Nicht nachzuweisen ist im einzelnen, ob und wie Schöns Anregungen übernommen worden sind. Nachweisbar ist lediglich, daß Merinoschafe eingekreuzt wurden, wodurch die Schafzucht veredelt wurde.

Ein Dozent der Universität Thorn referierte über Berichte aus Ostpreußen in polnischen Memoiren und Tagebüchern aus der Zeit vor 1848. Im polnischen Aufstand von 1831/32 traten polnische Truppenteile nach Preußen über und wurden hier zeitweise interniert. Die Bevölkerung nahm die Polen freundlich auf und zeigte Interesse am Schicksal des polnischen Volkes.

Abschließend stellte Dr. Karp, Marburg, die religiösen und nationalen Verhältnisse in der Provinz im vorigen Jahrhundert dar. Er beschränkte seine Ausführungen auf die Lage der Polen und Katholiken. Im 19. Jahrhundert hat sich die Bevölkerung in der Provinz fast verdoppelt. Während in Ostpreußen der Prozentsatz der Katholiken von 10 auf 14 Prozent stieg, wurde in Westpreußen aus einem leichten Übergewicht der evangelischen Einwohner im Lauf des Jahrhunderts eine katholische Mehrheit.

Der Prozentsatz derjenigen, die nach den Sprachstatistiken deutsch als ihre Muttersprache angaben, stieg in Ostpreußen leicht an — ein Vorgang, der sich im 20. Jahrhundert beschleunigt fortsetzte — während in Westpreußen der Anteil der Polnischsprachigen zunahm. Die vielfach benutzte Gleichsetzung von katholisch und polnisch stimmt nach Aussage des Referenten nicht, da z. B. in Ostpreußen der Anteil der Polnischsprachigen unter den Katholiken von einem Drittel auf ein Viertel zurückging.

Wenig glücklich waren die preußischen Behörden im Lauf des Jahrhunderts in der Sprachenfrage, so daß sich auch der evangelische Klerus in Masuren gegen das Zurückdrängen der polnischen Muttersprache im Religionsunterricht erfolgreich wehrte. Der Kulturkampf scheiterte in der Provinz, hatte aber eine verschärfte Konfrontation zwischen den Deutschen und Polen zur Folge. So konnten bei Reichstagswahlen polnische Kandidaten bis zu sechs der 13 westpreußischen Wahlkreise gewinnen, während in Ostpreußen nur zeitweilig ein Wahlkreis von einem polnischen Kandidaten gewonnen wurde.

Die Politik des preußischen Staats gegenüber seinen nationalen Minderheiten war im vorigen Jahrhundert geprägt zunächst von der Idee des Kulturnationalismus, dann von der des Nationalstaats und schließlich von der der Germanisierung.

Am Schlußtag sprach der Vorsitzende der Kommission, Professor Arnold, Bonn, über 60 Jahre Historische Kommission: Werden, Aufgaben, Perspektiven. Er zeichnete die Entwicklung der Kommission nach. Sie hat sich von einer Vereinigung zum Zusammenfassen der Arbeit aller historischen Vereine der Provinz nach ihrer Wiedergründung (16. Oktober 1950) zu einer wissenschaftlichen Kommission gewandelt, die ihre Mitglieder durch Zuwahl gewinnt.

Arnold machte das Hauptproblem der ost- und westpreußischen Landesforschung heute deutlich, die sich bei ihrer Arbeit nicht auf ein Universitäts-Institut stützen kann. Einzelne Mitglieder berichteten über die laufenden Arbeiten am Preußischen Wörterbuch, am Preußischen Urkundenbuch, am historischen Atlas und an der Altpreußischen Biographie.

Die Vorstandswahlen ergaben keine Änderungen an der Spitze der Kommission. Vorsitzender bleibt Professor Udo Arnold, Bonn. Wiedergewählt wurden ebenfalls Professor Freiwald, Oldenburg, als zweiter Vorsitzender, Professor Boockmann, Göttingen, als Schriftführer, und Dr. Conrad, Göttingen, als Kassenwart. Im geselligen Teil der Jahrestagung besuchten die Mitglieder unter sachkundiger Führung das Rathaus Lüneburg und das Kloster Lüne. **Klaus Bürger**



Ostpreußen heute: Weite, Stille und Einsamkeit am Spirdingsee Foto Salden

Von Mensch zu Mensch



Horst-Günter Benkmann (68), Vorsitzender des Salzburger Vereins, der Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten, erhielt aus der Hand des lippischen Landrats Heinz Wegener in Detmold das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. In Anwesenheit der Bürgermeister von Detmold, wo Benkmann nach der Vertreibung aus Ostpreußen mit seiner Familie ein Zuhause fand, und Lügde, dem heutigen Wohnsitz, würdigte Landrat Wegener den im Jahre 1915 geborenen Königsberger. Nach seiner Entlassung als Kriegsbeschädigter aus dem Wehrdienst wurde Horst-Günter Benkmann Regierungsassessor in den Kreisen Labiau und Allenstein. In Detmold wurde er nach Beendigung des Krieges Stadtrat, Erster Beigeordneter und Stellvertreter des Stadtdirektors. Neben seinen beruflichen Pflichten stellte sich Horst-Günter Benkmann ehrenamtlich an verantwortlicher Stelle in Organisationen und Verbänden zur Verfügung. Im Kreis Lippe war der Königsberger von 1973 bis 1977 Vorsitzender des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen. Von 1973 bis 1980 gehörte er dem Bezirksvertriebenenbeirat beim Regierungspräsidenten in Detmold an. Darüber hinaus war er von 1954 bis 1961 ehrenamtlicher Richter beim Sozialgericht Detmold. Von 1968 bis 1972 war er Ortsvorsitzender und von 1969 bis 1973 Stadtverbandsvorsitzender der Christlich-Demokratischen Union. 1941 in Königsberg Mitglied des Salzburger Vereins geworden, gehörte Benkmann 1953/54 zu den Wiederbegründern, arbeitet seither im Vorstand und seit 1977 als Vorsitzender. Im vergangenen Jahr wurde ihm das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg durch Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer verliehen. Horst-Günter Benkmann ist seit 1947 außerdem Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Detmold, seit 1948 Mitglied des BdV-Kreisverbands und seit 1968 dessen Vorsitzender sowie Mitglied des Kulturbeirats des Bundesvorstandes der LO. Landrat Wegener betonte, daß sich der Geehrte über das normale Maß hinaus der Erhaltung, Pflege und Förderung des heimatlichen Kulturgutes sowie der Vertiefung und Verbreitung der Kenntnis von der ostpreußischen Heimat gewidmet hat. K. J.

Drei Menschenalter erlebt und erlitten

Friedrich von Wilpert wurde 90 Jahre — Der Nestor der deutschen Presse weiß viel zu erzählen

Bonn — Die weiland Helden vor Troja waren eifrige Herolde des eigenen Ruhms, aber schlechte Zuhörer, wenn auch Kombattanten sich ihrer Taten rühmten. Nur wenn der greise Nestor seine Stimme erhob, waren sie ganz Ohr oder wurden kleinlaut, denn dieser Mann, der in drei Menschenaltern viel erlebt und erlitten hatte, konnte nicht nur viel und gut erzählen, sondern auch gut raten, und guter Rat war in jenen Zeiten nicht billig zu haben.

Anders heute: Als Friedrich von Wilpert, der Nestor der ostdeutschen, wenn nicht der gesamtdeutschen Presse, 1977 unter dem Titel „Einer in fünf Zeitaltern" im Eigenverlag seine Memoiren veröffentlichte, hörte kaum jemand zu. Jetzt, da er die sagenhaften „90" erreicht hat, nahm zumindest die Kollegenschaft der freundlich erstauntem Unterton — „Was, den gibts noch?" — von Bonn bis Frankfurt/Main von diesem seltenen Datum Kenntnis. Und das mit Recht, denn es gibt „den Wilpert" nicht nur, sondern er ist putzmunter und rührig wie eh und je. Noch jede Woche trägt er einen Artikel zur Post, der bescheiden unter einer Chiffre in einem süddeutschen Blatt erscheint, und den seine Stammleser nicht missen möchten.

Die Vertriebenenpresse gedenkt des Jubilars, weil es sich bei ihm doch um ein typisches ostdeutsches Schicksal handelt, um die Odyssee eines Mannes, der der deutschen Sache, der Sache der Vertriebenen vor allem, tief verbunden ist und nach Kräften bemüht war und ist, ihr zum Recht zu verhelfen.

In Kurland, der historischen Deutschordenslandschaft Lettlands, als russischer Staatsbürger am 30. Juli 1893 geboren, wurde er früh mit Volkstumsnöten vertraut. Die Kaiserlich-Wilhelminische Zeit erlebte er in Marienburg, das Weimarer Reich in Danzig, wo er sich als führender Mitarbeiter in den „Neuesten Nachrichten" die ersten journalistischen und als Rittmeister im Krieg, als er bis zum bitteren Ende im Kampf um diese Stadt seinen Mann stand, auch militärische Sporen verdient hat. In den ersten Nachkriegsjahren war er Chefredakteur der „Kieler Zeitung" und in Celle der „Deutschen Volkszeitung", für die der DP-Politiker und spätere Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Hans-Christoph Seebohm, das Lizentiat besorgt hatte. Zu „Umerziehung" im Sinne der Besatzungsmächtigen nach eigenem Wort „nicht sonderlich begabt", wurde er von der Militärregierung denn auch bald amtsenthoben, führte in ihn sein Weg nach Bonn, der letzten und wichtigsten Station seines Wirkens, wo er noch heute lebt.

Hier, im Zentrum des politischen Geschehens, hat von Wilpert in der frühen, spannungsgeladenen Kampfzeit der Vertriebenen in seiner Eigenschaft als Pressereferent des ersten Bundesvertriebenenministers, Hans Lukaschek, und an der Seite seines ehemaligen Marienburgischen Landsmanns, Staatssekretär Ottomar Schreiber, des Mitbegründers und ersten Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, eine sehr agile, auch in die Verbandsgeschichte der Vertriebenen hineinreichende Tätigkeit entfaltet. An Stelle Lukascheks, der dem Ansinnen der „Vertriebenenfraktion" der CDU und auch Adenauers, wegen politischen Versagens zu demissionieren, heroisch widerstand, schickte der Kanzler 1953 dessen Staatssekretär, Ottomar Schreiber, und auch den ihm treu ergebenen von Wilpert in die Wüste. Gegen jenen wurde ein peinliches, nicht sonderlich stichhaltiges und nie zu Ende geführtes Untersuchungsverfahren eingeleitet und für diesen wurde ein Anlaß leicht gefunden.

Aus dieser Zeit weiß Wilpert viel zu erzählen. Und aus der Zeit danach, in der er, nur noch im Verborgenen, lange Jahre als Lektor für Ost- und Vertriebenenfragen im Bundespresseamt tätig war, wüßte er wohl manches zu berichten. Auch aus diesem Wirken wurde er 20 Jahre später, wiederum aus, diesmal linkspolitisch bestimmter, Staats- und Parteiräson, aus dem Nachhut-Sattel geworfen. 1973, die Würfel über die Ostverträge waren gefallen, beschied ihm Amtschef Konrad Adenauer, daß sich „Nestors Rat" nunmehr erübrige. Er durfte, mußte sich, mit immerhin 80 Jahren, endlich zur Ruhe setzen und seine Erinnerungen schreiben. **Clemens Josephus Neumann**

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg — Am 1./2. Oktober findet in Horn-Bad Meinberg das 13. Treffen der Gemeinschaft der west-/ostpreußischen Heeresartillerie-Abteilungen II./Artillerie-Regiment 57 und schwere Artillerie-Abteilung 536 sowie der Heeresflakabteilung 272 (früher 5. Batterie/Artillerie-Regiment 57) statt. Anmeldung bis zum 26. August an W. Lenz, Telefon 0 42 83/2 39, Wümmeweg 11, 2733 Tarmstedt.

Heeresartillerie 1./511

Koblenz — Für ein erstes Treffen 1984 werden ehemalige Kameraden der Heeresartillerie, 1. Abteilung 511, gebeten, sich zu melden. Anschriften, auch die von weiteren Angehörigen, bitte an Gernot Dennukat, Niendorfstraße 1, 8520 Erlangen; Max. Helmut Bergmann, Schillerstraße 21, 5400 Koblenz 1, oder Alfred Thieler, Rheinstraße 31, 4020 Mettmann.



Am 1. September 1939 begann mit dem Polenfeldzug der Zweite Weltkrieg: Machte erst die Haltung der Westmächte dies... Fotos Archiv

Rückblick:

Ursachen und Wirkungen

Ein Beitrag zum Thema „Pazifismus und Auschwitz" — Folge 1

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Als Heiner Geißler, Generalsekretär der CDU und Familienminister, kürzlich im Bundestag seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß „der Pazifismus der dreißiger Jahre Auschwitz erst möglich gemacht habe", sah er sich zu seinem Erstaunen heftigen, teilweise sogar persönlich beleidigenden Angriffen ausgesetzt — nicht nur von den Bänken der sozialdemokratischen Opposition aus, sondern auch aus den Reihen des Koalitionspartners FDP. Dabei hatte er lediglich einen historischen Tatbestand angesprochen, der heute unstrittig ist. Es waren die Beschwichtigungspolitik der westlichen Demokratien und die lauthals geäußerte Bewunderung nicht weniger ihrer Staatsmänner — u. a. auch Churchills — „für die zupackende Politik des Führers", die entscheidend dazu beigetragen haben, daß die Hemmschwelle des braunen Diktators von Erfolg zu Erfolg sank und er schließlich — im Vertrauen auf den bisher bewiesenen Pazifismus der westlichen Welt — auch den Krieg als Mittel seiner Politik einsetzte.

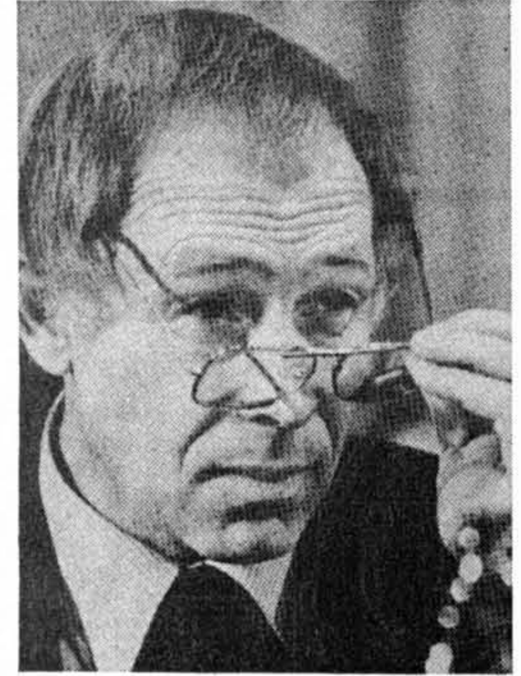
Der englische Historiker Liddel Hart hat in seiner Geschichte des Zweiten Weltkrieges ausführlich die Entwicklung in England beschrieben, die Hitler glauben ließ, er könne seine Politik ohne ernsthaften Widerstand Englands und Frankreichs durchsetzen. Beispielhaft sei hier lediglich auf den Pazifismus der englischen Studenten in Oxford hingewiesen, wo 1934 eine Mehrheit dafür votierte, unter keinen Umständen für das eigene Land zu kämpfen. Die Parallele zur deutschen Stu-

Parallele zur heutigen Weltlage

dentenschaft unserer Tage ist ebenso offenkundig wie erschreckend. Thomas Mann schrieb 1938: „Die Freiheit muß lernen, sich gegen ihre Todfeinde zu wehren, muß endlich, nach bittersten Erfahrungen, begreifen, daß sie mit einem Pazifismus, der eingesteht, den Krieg um keinen Preis zu wollen, den Krieg herbeiführt, statt ihn zu bannen."

Es blieb im übrigen ausgerechnet dem amtlichen Organ Moskaus in der Bundesrepublik Deutschland, „Sowjetunion heute" (Januar 1983), vorbehalten, kurz und bündig festzustellen, daß „die Haltung der Westmächte gegenüber dem deutschen Faschismus im zweiten Weltkrieg mit 50 Millionen Menschenleben bezahlt wurde". Daß allerdings erst der Hitler-Stalin-Pakt die entscheidende Weiche zur Auslösung des Zweiten Weltkrieges stellte, fand verständlicherweise keine Erwähnung.

Obwohl niemand so töricht sein wird, gegen die damaligen aus- und inländischen Pazifi-



...und „Auschwitz möglich"? **Heiner Geißler**

sten einen moralischen Schuldvorwurf zu erheben, läßt sich jedenfalls nicht bestreiten, daß sie an der Kausalkette, die zum Zweiten Weltkrieg mit allen seinen schrecklichen Begleiterscheinungen geführt hat, objektiv mitgewirkt haben. Die Parallele zur heutigen Weltlage ist wiederum nicht zu übersehen.

So ging denn auch der Streit zwischen Regierung und Opposition in der Sitzung des Deutschen Bundestages vom 23. 6. 83 nicht so sehr um die historische Einordnung der „Appeasement"-Politik in die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges als vielmehr um den politischen Einfluß des „Pazifismus" und seine Wirkung für die Friedenserhaltung. Vor allem Willy Brandt war es, der den Versuch unternahm, zwischen diesen beiden Begriffen eine geschichtliche Trennungslinie zu ziehen. Dabei gelang ihm eine erstaunliche historische Analyse. Wörtlich erklärte der Parteivorsitzende der SPD: „War der Marschall Pétain ein Pazifist, war es Chamberlain? Die damalige englische Regierung wollte, was man interessenmäßig verstehen kann, Deutschland und Rußland in den Krieg gegeneinander bringen und ziehen lassen. Mit Pazifismus hatte das nichts zu tun. Appeasement war eine durchaus machtbesessene Politik." Man darf gespannt sein, was deutsche und ausländische Historiker zu dieser Behauptung zu sagen haben.

Immerhin mußte auch Willy Brandt zugeben, daß, wie er sagt, „zu der Hauptverantwortung der Deutschen dafür, daß Hitler an die Macht kam, die Verantwortung in der Tat starker Kräfte der Westmächte kam, die dann Hitler die Machtentfaltung ermöglicht haben". Und er fragt nochmals: „Was hat das mit Pazifismus zu tun?"

Die Antwort hätte er in den Erinnerungen Winston Churchills nachlesen können, den Bundeskanzler Helmut Kohl mit Recht zitierte: „Die Freude an schön klingenden Phrasen, das Zurückschrecken vor unerfreulichen Tatsachen, der Wunsch nach Popularität und Wahlerfolgen ohne Rücksicht auf lebenswichtige Staatsinteressen; ehrliche Friedensliebe und rührender Glaube, daß Liebe als einzige Grundlage für den Frieden genüge; offensichtlicher Mangel an Denkkraft bei beiden Führern der britischen Koalitionsregierung ...: das alles ergab ein Bild der aufgeblasenen Dummheit und Schwäche in England, die zwar frei von Arglist, aber nicht frei von Schuld und — obwohl sie nichts Böses beabsichtigte — entscheidend dazu beitrug, über unsere Welt die Schrecken und Verhängnisse hereinbrechen zu lassen..."

Ebenso deutlich und selbstanklagend äußerte sich der spätere britische Außenminister Ernest Bevin am 29. Juli 1941 im britischen Unterhaus: „Wenn mich jemand fragt, wer für die Politik verantwortlich war, die zum Kriege geführt hat, so würde ich als Labour-Mann bekennen: wir alle."

Was also hat die „Appeasement"-Politik der Westmächte mit Pazifismus zu tun? Willy Brandt erklärt, daß beide Begriffe völlig unvereinbar sind. Das ist, wenn man von einer exakten Begriffsbestimmung ausgeht, durchaus richtig. Denn bekanntlich lehnt der Pazifismus sogar den Verteidigungskrieg ab, während die Politik der „Beschwichtigung", wie sie jedenfalls heute verstanden wird, versuchte bzw. versucht, die Aggressions- und Hegemonialpolitik des braunen bzw. roten Totalitarismus dadurch zum Erliegen zu bringen, daß man sie in der Hoffnung tolerierte, sein Hunger nach mehr Macht und Einfluß würde irgendwann einmal gesättigt sein.

Der Parteivorsitzende der SPD sollte aber wenigstens der Einsicht fähig sein, daß die moralische Substanz, die beide verbindet, der Wunsch nach Erhaltung des Friedens ist. Bezogen auf die tatsächliche Entwicklung der dreißiger Jahre, heißt das aber nicht mehr und nicht weniger, daß der gerade in breitesten Volksschichten der westlichen Demokratien virulente Pazifismus der mitentscheidende Motor jener Politik gewesen ist, die heute unter dem Stichwort „Appeasement" als falsch und lebensgefährlich erkannt ist.

In diesem Zusammenhang stoßen wir auf die interessante, aber keineswegs neue Erkenntnis: Das Erinnerungsvermögen des SPD-Parteivorsitzenden ist miserabel. Seine Fähigkeit — oder sollen wir sagen: seine Kaltschnäuzigkeit? — zu verdrängen, was er früher einmal zur gleichen Thematik geäußert hat, ist unübertrefflich. (Eine Aufzählung seiner unüberbrückbaren Widersprüche und Kehrtwendungen in politischen Grundsatzfragen würde ein stattliches Buch füllen.)

Dürfen wir also den SPD-Vorsitzenden etwa daran erinnern, was er während und nach dem Kriege als norwegischer Staatsbürger über die hier in Frage stehenden Zusammenhänge geschrieben hat? In seinem Brief an den norwegischen Historiker Professor Dr. Arne Ording vom 27. 12. 1941 lesen wir: „Selbstverständlich trägt Deutschland die Hauptverantwortung für den jetzigen Krieg, aber ich kann auch heute nicht zugeben, daß nur Deutschland schuldig ist. Die anderen tragen ihren Teil der Verantwortung für den letzten Frieden, dafür, daß Hitler in Deutschland an die Macht kam,

Unqualifizierte Angriffe mit dem Pathos moralischer Entrüstung

und dafür, daß er seine Kriegsmaschine aufbauen konnte. Selbstverständlich sind die Deutschen dafür verantwortlich, daß sie Hitler an die Macht kommen ließen, aber die anderen Völker sind wohl auch verantwortlich für die Politik, die Chamberlain und Co zu Hitlers Gunsten führten." Mit der Verantwortung der anderen Völker aber können wohl nur jene starken pazifistischen Strömungen gemeint sein, die ihre Regierungen zur Politik des Appeasement veranlaßten.

So ist es denn auch durchaus verständlich, wenn er in seinem Buch „Efter segern" („Nach dem Sieg"), Stockholm, 1944, „gewissen Lords und Labour-Pazifisten" vorwirft, sie hätten sehr dazu geneigt, „den Locktönen aus Berlin zu lauschen". Wie sehr er sich damals der Verantwortung des westlichen Pazifismus bewußt gewesen ist, „Hitler die Machtentfaltung ermöglicht zu haben", wird besonders deutlich in seiner Schrift „Krieg in Norwegen", Europa-Verlag, Zürich, 1942. Seine Begründung der Ursachen der mangelnden Vorbereitung Norwegens auf den Ernstfall ist unmißverständlich: „Die pazifistische Einstellung dominierte in den 1920er Jahren. Die Arbeiterbewegung, die immer größeren Anhang gewann, war kein Freund der Landesverteidigung. Der Antimilitarismus war Bestandteil ihrer Ideologie; er sah in der Landesverteidigung eine feindliche Macht. Die pazifistische Stimmung war jedoch nicht nur in der Arbeiterbewegung vorhanden. Die Forderung nach Beschneidung der Militärkredite verbreitete sich in weiten Kreisen." Willy Brandt kritisiert hier eine Haltung seiner norwegischen (sozialdemokratischen) Gesinnungsgenossen, die exakt die Einstellung der SPD zur Wehrfrage in der Weimarer Republik widerspiegelt und wesentlich zum Aufstieg des Nationalsozialismus beigetragen hat.

Aber der eigentliche Kernpunkt der mit dem Pathos moralischer Entrüstung (z. T. aus dem Munde ehemaliger HJ-Führer) gegen den Generalsekretär der CDU vorgetragenen unqualifizierten Angriffe ist der Vorwurf, er habe mit seiner Behauptung, „der Pazifismus der 30er Jahre habe Auschwitz erst möglich gemacht", das Andenken der deutschen Pazifisten unverzeihlich verunglimpft. Mit schneidender Stimme fragte der SPD-Fraktionsvorsitzende Dr. Vogel: „Wie können Sie einen solchen Satz hier vortragen, ohne zu erwähnen, daß die deutschen Pazifisten mit am entschiedensten vor Hitler gewarnt haben und von ihm schon lange vor Auschwitz in den Lagern gequält und ermordet worden sind?"

Hier kann man nur wirklich sagen: man merkt die Absicht und man ist verstimmt! Wer die Ausführungen Geißlers gehört oder gelesen hat, kann nicht im Zweifel sein, was gemeint war: Der Generalsekretär der CDU hatte eindeutig jenen westlichen Pazifismus im Auge, von dem hier die Rede ist, der selbstverständlich nicht subjektiv, sondern objektiv die äußeren Voraussetzungen für „Auschwitz" mitgeschaffen hat. Das hat mit einem moralisch-ethischen Vorwurf auch nicht das mindeste zu tun. Aber indem man dem Familien- und Jugendminister unterstellte, er habe die deutschen Pazifisten zu Mitschuldigen an Hitlers Machtergreifung erklären und aus Antinazis quasi Nazis machen wollen, hatte man — einmal mehr — die Gelegenheit gefunden, um in heiliger bzw. unheiliger Empörung sofort die scheinheiligste Frage aller Fragen zu stellen: „Wissen Sie denn nicht, wie und warum Hitler an die Macht kam, welche Rolle dabei Konservative aller Schattierungen spielten?" Dr. Vogel fuhr fort: „Herr Geißler, Sie haben gefährlichen Geschichtsverfälschungen, die in unserem Volke doch schon im Umlauf sind, Ermutigung gegeben. Sie haben von den wirklichen Ursachen der Machtergreifung abgelenkt." Und damit ja kein Zweifel aufkommen konnte, wohin der Schuß in Wirklichkeit zielte, fügte Horst Ehmke in seinem Debattenbeitrag hinzu: „Auschwitz möglich gemacht hat die deutsche Rechte in Weimar, die Hitler in den Sattel geholfen hat. Wenn irgendetwas an der Geißler-Rede interessant war, dann war es dies, daß sie noch einmal unterstrichen hat, welche Verbindung es noch heute zwischen dieser Tradition der deutschen Rechten und Teilen der Unions-Parteien gibt."

Der Eifer des Herrn Professors, dem politischen Gegner auch unter Zuhilfenahme von Tiefschlägen am Zeuge zu flicken, in allen Unehren! Aber diese Primitivität der Argumentation, die einen unglaublichen Mangel an Geschichtsverständnis verrät, kann nicht unwidersprochen bleiben. Denn die Frage nach dem Wie und Warum der Hitler'schen Machtergreifung, d. h. die Frage nach ihren „wirklichen Ursachen" ist so außerordentlich vielschichtig, daß sie natürlich nicht mit der Methode Ehmke beantwortet werden kann. Was hätten etwa der Genosse Ehmke und seine Parteifreunde gesagt und getan, wenn der Generalsekretär der CDU die Kühnheit besessen hätte, zu behaupten, „daß alle Deutschen einschließlich derjenigen, die in den Konzentrationslagern gesessen haben (also einschließlich der Pazifisten — d. V.), für die Politik des Nazismus verantwortlich sind", daß „die Antinazis von allen guten Geistern verlassen sein müßten, wenn sie nicht ihren Teil der Mitverantwortung für den Nazismus eingestünden"? Der Bundestag wäre wahrscheinlich zu einem Tollhaus geworden, und die ehrenwerte Dame Hamm-Brücher wäre vielleicht sogar in Ohnmacht gefallen.

Es ist der ehemalige Bundeskanzler und heutige Vorsitzende der SPD, Willy Brandt selbst, gewesen, der diese Sätze niedergeschrieben hat: in seinen Büchern „Nach dem Sieg", 1944, und „Verbrecher und andere Deutsche", 1946, nachzulesen in der Zusammenfassung seiner „Schriften während der Emigration", erschienen unter dem Titel „Draußen", München, 1966. (Vielleicht findet sich im Deutschen Bundestag ein Abgeordneter, der dem Kollegen Brandt entsprechende Fragen stellt.)

Fortsetzung folgt